

Das AllerEdelste  
Leben

2.

der ganzen Welt/

Vermittelt eines anmuthigen und  
erbautlichen Gespräches/

Welches ist diser Ahri Die Ander/  
und zwahr Eine

Hornungs / Unterredung/

Beschriben und fürgestellt

von

Dem Rüstigen.



Hamburg/

In Verlegung Joh. Raumanns Buchh.

Im Jahr 1667.

Dem HochEdlen / Bestrengen / Besten  
und Hochmannhafften Herren /

**Herren Joachim von Debern /**  
Dero Königlichen Majestät zu Denne-  
mark-Norwegen vielbetrautem und wolverdiens-  
tem Obersten zu Koffe / meinem sonders-groszüg-  
stigen / hochgeehrten Herrn / und wolgeneig-  
ten / sehr wehrten lieben Freunde /

Als auch

Dem WolEdlen / Besten / Hochachtbah-  
ren und Hochgelehrten Herren /

**Herren Georg Reichen / JCTO,**  
Dero Königlichen Majestät zu Denne-  
mark-Norwegen / bestältem Racht / auch wolver-  
ordnetem Amtsverwalter zu Steinburg / meinem  
gleichfals hochgeehrten Herren / und allem viel-  
vertrautem / sehr wehrtem / Bräder-  
lichen Freunde /

wie auch

Dem Wol Ehrenvesten / Grosachtbahren /  
Fürsichtigen und Wolgelehrten  
Herren /

**Herren Anthon Bilderbek /**  
Fürnehmen Bürger und Handelsmann /  
HochFürstlichem / wolbestälten Factorn / wie auch  
bei der Hauptkirchen Sanct Petri inn Hamburg /  
wolverordnetem Juraten oder Kirchgeschwahr-  
ten / meinem vilgeehrten Herren / und sehr  
wehrten / lieben Freunde /

HochEdler / Bestrenger /  
 Vester / und Hochmannhaffter  
 Herr Obrister / WolEdler / Ves  
 ter / Hochachtbahr / und Hoch  
 gelahrter Herr Racht.

WolEhrenvester / Grosachtbahr /  
 Fürsichtiger und Wolgelahrter  
 Herr Bilderbek. Allerseits Hoch  
 geehrte Herren und sehr wehrte / liebe  
 Freunde.

**A**ls einmahlen ein grosser und  
 fürrefflicher Liebhaber der  
 Weisheit gefragt ward/  
 woran er doch zum allerlieb  
 sten möchte gedenken? Gab  
 er kühlich zur Antwort: An das Ges  
 gegenwärtige / an das Vergangene/  
 und an das Zukünftige. Was ver  
 stehet ihr aber durch diese dreierlei / versehet  
 derjenige / der ihn fragete? Ich wil / sagte  
 er / hiedurch den stetsgegenwärtigen Gott/  
 meine längst hero gewesene alte / jedoch ab  
 wesent

wesende Freunde/ und den schliesslich/ mein  
 bald heran nahendes Ende verstanden ha-  
 ben / den / an diese drei Dinge mag ich zum  
 allerliebsten gedenken. Meines Bedün-  
 tens/ hat diser Kunst- und Tugendliebender/  
 eine nicht uneben Antwort auf die / ihme  
 fürgestellte Frage von sich gegeben / und  
 würde ich für meine Person / dasern je-  
 mand eben dieselbe an mich solte gelangen  
 lassen/ gleichmässiger Gestalt ihm zu begeg-  
 nen / mich ganz und gahr nicht entschey-  
 den/ woran solte ich lieber gedenken/ als  
 an meinen getreuesten/ allerliebsten GOTT  
 und Vatter im Himmel/ der mir von Mu-  
 terleibe an so viele unzählliche Subtrahien  
 hat erwiesen/ und der mich noch künftig mit  
 einer dermahssen herlichen und überaus  
 grossen Glückseligkeit wird überschütten/  
 das selbe/ weder mit Worten / noch  
 mit Werken / noch mit allen mensch-  
 lichen Sinnen kan begriffen wer-  
 den? Woran solte ich lieber gedenken/  
 als an mein bald heran nahendes Ende/  
 welches mich von aller Widerwärtigkeit/  
 Sorge/ Angst/ Trübsahl und Gefahr wird

befreien / ja mir die höchst-erwünschte Le-  
 bensstühe eröffnen / und zu der unaus-  
 sprächlichen Herrlichkeit der Kinder Gottes  
 besondern? Worann solte ich schließ-  
 lich auch lieber gedenken / als an meine alte /  
 hochgeehrte / stetsgeehrte und sehr geliebte  
 Freunde / zumahlen ich gänzlich dafür hal-  
 te / das derjenige / der seiner alten / vertrau-  
 ten Freunde so leicht kan vergessen / nicht  
 wehrt ist / daß ihme einige Gewogenheit  
 von fürnehmen Leuten sol widerfahren?  
 Und / daß ich in gegenwärtiger Ubereige-  
 nungs-Schribe / von disen meinen letzten  
 Gedanken nur, ein wenig rede / so mügen  
 meine hochgeehrte Herrn sich festiglich ver-  
 sichert halten / daß ich niemahln unterlasse /  
 an dieselbe gahr oft und viel / sonderlich in  
 meinem täglichen Gebete / zu Gott zu ge-  
 denken / daher ich auch bin veranlasset  
 worden / dieses mein Anderes / und wahr  
 also genantes Hornungs-Gespräche /  
 worinn diese Frage wird abgehandelt:  
**Welches doch das AllerEdelste Le-  
 ben der ganzen Welt sei?** ihnen same

und sonders / als meinen alten / hochweh-  
 ren Herren und sehr lieben auch respective  
 Brüderlichen Freunden dienstlichst zuzu-  
 schreiben / und / das ich mit ihme mein hoch-  
 genigster Herr Obrister / anfänglich nur  
 ein wenig rede / so wird sich derselbe an-  
 noch großgünstig zu entsinnen wissen / wie  
 das er in dem letzten / hochverderblichen  
 Kriegeswesen / da er mit seinem löblichen  
 Regiment an diesem Orte gestanden / mit  
 meiner Wenigkeit eine recht vertrauliche  
 Kund- und Freundschaft gehalten / auch  
 mir und den meinigen viele Substraten er-  
 wiesen / mahssen solches ebenmäßig von sei-  
 ner Tugendädlen Ehehusten / nicht nur  
 dasselbe mahl / sondern auch noch für wei-  
 niger Zeit / wie mein ältester Sohn / seiner  
 Angelegenheiten halber / zum Riehl / sich  
 eine zeitlang musste aufhalten (woselbst vor-  
 wolgedachte Frau Oberstin / auch in ihres  
 lieben Herrn Abwesen ihn sehr wol hat be-  
 wihret) rühmlichst ist geschehen / wie sie sich  
 den jederzeit hat erinnere / der herzvertrau-  
 lichen Freundschaft / welche ich / beides mit  
 met.

meinem hochgeehrten Herrn Obersten/als  
 auch mit ihrem vorigen lieben EheHerrn/  
 dem weiland redlichen / wolversuchtem  
 Hauptman Spiess/fast von Jugend auf/  
 und so wol zu der Zeit/da er noch auf hohen  
 Schulen / unter der Pallas Fahnen/ seine  
 Stunden löblich anlegete / als auch nach  
 gehends / da er unterschiedlichen grossen  
 Potentaten mit Kriegesdiensten war ver-  
 pflichtet / viele Jahre hero habe gehalten/  
 dännenhero die Hochtugendbegabte Frau  
 Oberstin / vorbesagter mahssen / gegen mir  
 und den meinigen / jederzeit ein wolgeneig-  
 tes Gemühte getragen. Und zwar/ich  
 mus es aufrichtig bekennen / das / wie mein  
 hochwehrtter Herr Obrister sich dises Oh-  
 res aufheltet/ich eine besondere Freude und  
 Lust darann gehabt habe / viel und oft mit  
 ihm umme zu gehen. Den / anfänglich  
 befand ich in seinem Herzen / eine wahre/  
 rechtgeschaffene Gottesfurcht / er libete  
 GOTT / dessen Wohrt und Diener von  
 ganzer Seelen / und war das seine höchste  
 Vergnügung / wen er die Predigten des

heiligen/ Göttlichen Wortes fleißigst an-  
 hören/ und mit diser edlen Himmels- Spei-  
 se/ seine hungerige Seele michte sättigen  
 und erquicken/ dahero versäumte er nicht  
 nur für seine Person keine einzige Predigt/  
 welchen er mit einer recht brennenden Be-  
 gierde pflag betzuwohnen; Sondern/ es  
 dorsten auch seine untergebene/ ja so gahr  
 die fürnehmste Kriegesbediente/ als Ritt-  
 meister/ uad andere/ aus der Kirche nicht  
 bleiben/ oder den Gottesdienst versäumen/  
 wen sie nichteines harten Verweises und  
 starken Auspuckers gewärtig sein wolten/  
 wie den mein Herr Obrister/ so wol bei  
 grossen als kleinen/ die sich unter seinem  
 Regiment befanden/ in einem solchen An-  
 sehen war/ das/ ungeachtet/ er ja sonst ein  
 recht guthertziger und gahr kernfelliger Ca-  
 vallier/ der viel lieber mit Sanftmuth/ als  
 Strenghkeit die Seinige wolte regiren/  
 gleichwol niemand ihn beehrte zu erzör-  
 nen/ wie sie den ihn/ als ihren fürgesetzten  
 Obristen Ehrerbietig fürchteten/ und da-  
 benebst als ihren angenehmen Vatter  
 sind.



kindlich libten/welches die allerbessere Ver-  
 trauligkeit veruhrfachete/ und von beiden  
 Seiten eine sonderbahre Vergnügung zu-  
 wegen brachte. Negst diesem/ besand sich  
 bei meinem hochgeehrten Herren Obristen/  
 auch einrecht aufrichtiges / ehrliches Be-  
 mühte / den / er wolte und konte sich mit  
 falschen/ politischen Strichen und Kunst-  
 stücken durchaus nicht behelfen / sein Herz  
 war viel zu ehrlich dazu / sein Sagen und  
 Meinen war einerlei/ er war und blieb ge-  
 treu/ seinem GOTT/ seinem Könige/ und  
 einem jedwedem redlichen Menschen / wie  
 ich solches aus den herzuvertrauten Reden/  
 die wir manchmahl mit einander gefüh-  
 ret / fürsahm verstanden/ welches dan auch  
 eine mit von den grösssten Uhrsachen war/  
 das ich meinem hochgeehrten Herrn Ober-  
 sten so herzlich libete und ehrete / gestalte ich  
 solches auch ferner zu thun / biß in mein  
 Grab nicht unterlassen werde. Ich wil  
 hie nicht sagen von seiner trefflichen Wache-  
 sahmkait / von seinem unverdrossenem  
 Fleiß/ von seiner behütsahmen Vorsichtig-

Zeit/ welche er anwendete / das / von Ihrer  
 Königl. Majestät / unserem Allergnädig-  
 sten Könige und Herren / ihm anvertrau-  
 tes Regiment/ wol zu unterhalten / embsig  
 zu versorgen / und für feindlichem Überfal  
 tapfer zu beschirmen / wie den mein hoch-  
 geneigter Herr Obrister in einer recht ge-  
 fährlichen Zeit / in hiesigem Amt Haze-  
 burg/ mit seinen Bölkern gestanden/ gestalt  
 ich mich annoch oftmahlen erinnere der  
 vielfältigen Lärmen / so bei Tage / als bei  
 Nacht / durch unterschiedliche feindliche  
 Überfälle / aus dem Herzogthum Brech-  
 men zu uns über die Elbe gemacht wür-  
 den/ da den mein hochgeehrter Herr Ober-  
 ster/ sich allemahl dergestalt erwiesen/ das er  
 wegen seiner tapferen Vorsichtigkeit/ und  
 vorsichtigen Tapferkeit / von Freunden  
 und Feinden ist gerühmet worden. Wie  
 nun die Aller Edelste Gemühter/ gemeinlig-  
 lich nur darnach streben / das sie für allen  
 Dingen GOTT / den auch ihrem Neben-  
 Christen gefällig sein mügen ; Also hat  
 mein hochgelibter Herr Oberster nirgends  
 so

so stark und fleißig nach getrachtet / als das  
 er einen gnädigen Gott im Himmel / und  
 ehrlichen Namen auf Erden / erwerben/  
 haben und behalten müchte / daher hat er  
 sein Herz an irdische und vergängliche  
 Dinge ganz und gahr nicht gehänget / auch  
 sein tugendliebendes Gemühte / von den  
 schändlichen Mammon nicht beherrschen  
 lassen / den er gahr zu wol verstehet / das für-  
 nehmen Personen / sonderlich auch hohen  
 Kriegesbedienten und Ritterlichen Be-  
 fehllichshabern / nichts so übel / als der ver-  
 suchte Geitz und Eigennuz anstehet / wie  
 den solthane Geitzhälse / ob sie gleich für den  
 Leuten / und nur äußerlich zum Schein ge-  
 ehret / dennoch fast von jedermänniglich  
 im Herzen angefeindet / verachtet / und ge-  
 hasset werden / den / wie kan man den jeni-  
 gen lieben / der keinem Menschen nützlich zu  
 sein / oder zu dienen begehret / welches alles  
 mein Hochgeneygter Herr Oberster sehr  
 wol bei sich erwogen / und daher sich beflis-  
 sen / nicht nur erlichen / sondern vielen Leu-  
 ten / alle mögliche Freundschaft / Gunst  
 und

und Wohlthaten zu erweisen / wie solches  
 mein künfftiger Schwieger Sohn / Herr  
 Johannes Petri, Medicinæ Doctor, als  
 der sich eine geraume Zeit bei meinem  
 hochgeneigten Herren Obristen aufgehal-  
 ten / und seine gute Natur zum besten ken-  
 net / annoch biß auf diese gegenwärtige  
 Sünden nicht genugweiß zu rühmen / da-  
 hero hat der grundgütiger Gott / meinen  
 libwehren Herrn Obristen / auch in keiner  
 Noth noch Gefahr verlassen / und / ob er  
 gleich zu Zeiten allerhand Widerwärtigkeit  
 empfinden müssen / so hat doch sein gläubi-  
 ges Begehrt allemahl können durchbringen /  
 daß gleichwol seine Feinde / an ihm ihre Lust  
 nicht sehen mügen / der Steg und die Über-  
 windung ist leistunglich doch meinem Herren  
 Obristen gebliben. Unterdessen hat ihr  
 Gott den Tag lassen erleben / dafur selber  
 an seinen wolgeachteten Kindern / sonder-  
 lich seinem ältesten Sohn / dem Wol Edlen  
 Westen und Hochgelahrten Herren Jo-  
 hann Ulrich von Debbern / meinem  
 auch hochwehren / und als Sohn / treuge-  
 libten.

libten Freunde/ seine herzhliche Freude/ Lust  
 und Ergötzlichkeit sehen und haben können/  
 zumahlen ja der selbe mit vielen herlicher  
 Eigenschaften/ von dem libten GOTT ist  
 beseliget / wie das sein Tugendhafter Wan-  
 del/ seine hohe Beschicklichkeit / und sonder-  
 bahre Wissenschaft in allerhand guthen  
 Künsten und Sprachen / welche er durch  
 embsiges Studiren von Jugend auf / als  
 auch durch seine müheseltige und kostbahre  
 Reisen / durch Teutschland / Frankreich/  
 Italien / Niederland zu seinem höchsten  
 Ruhm hat erworben und zu wegen ge-  
 bracht / überflüssig bezeugen / und ist durch  
 auf kein zweifel / das mein Hochgeehrter  
 Obrister / an diesem seinem sehr wolgeehr-  
 teten Sohn / mit der Zeit besonders grosse  
 Ehre / wie auch an seinen liben Stieff-  
 nen / den Jungen Spiessen (die sich erhel-  
 letem Beriche nach / nuhnmehr auf hohen  
 Schulen aufhalten und fleissig studiren sol-  
 len). Freude und Wolgefallen wird sehen  
 und erleben / welches ich hiemit ihme / und  
 seiner Herzhlibken von ganzer Seelen wil

gewünschet haben. Zu Befräftigung  
 aber dieses meines herzwolgemeinten  
 Wunsches / wolle mein hochgeehrter Herr  
 Obrister / dieses Hornungs. Gespräche von  
 dem Aller Edelsten Leben der ganz  
 en Welt / worin auch unter anderen  
 von dem Krieger-Leben wird gehan-  
 delt (von welchem / wie auch von dem  
 Land-Leben mein Herr Obrister gahr  
 wol und vernünftig für vielen anderen  
 wird zu urtheilen wissen) von mir als sei-  
 nem alten / dienstergebenem Freunde auf  
 und annehmen / und dabei mein / ihme für  
 alle erhaltene Wohlthat stets zu danken/  
 hochbegieriges Herz / etlicher mahssen er-  
 kennen und beurtheilen.

Das ich nun ferner auch ihm / mein  
 Hochgeehrter Herr Racht und  
 Amtsverwalter / als meinem alten/  
 hochvertrauten / Brüderlichem Freunde/  
 gegenwärtiges Büchlein dienstfreundlich  
 übereignen wollen / solches / wie es aus ge-  
 wissen und erheblichen Ursachen geschie-  
 het; Also halte ich mich gnugsahm verfu-  
 chert!

Chert/ das er seiner weltbekanten Leutseligkeit nach/ mit es nicht wird verargen / sondern vielmehr / mit einen gubtwilligen/ teutschen Herzen und Gemühte auf und annehmen.

Es sind nunmehr etliche zwanzig Jahre schon verfloffen / als ich die Ehre gehabt/ erstlich in meines hochgeehrten Herren Brudern vertrauliche Rundschaft zu gerathen/ dazumahl befand er sich in Diensten / bei dem Hochwürdigsten/ Durchlächtigsten Fürsten und Herren/ Herren Friderich / der Zeit Erzbischoffen zu Brehmen / nunmehr Grosmächtigen Könige zu Dennemark und Norwegen / unserem Allergnädigsten Könige und Herren / an dessen Hofe er in selbiger Zeit / der jungen Edelknaben wolbestalter Hofemeister war/ bei welcher seiner ansehnliche Bedienung/ er sich den deraestalt hat bezeüget/ das Ihre Königliche Majestät/ ihre hohe Gnade ihm von Zeit zu Zeit/ von Jahren zu Jahren / mehr und mehr hat zugewendet / und ihn seiner ungemelten/ fürtrefflichen Eigenschaften/ Tugend und

und Geschicklichkeit halber dergestalt erhaben/ das alle aufrichtige Herzen/ sich desser billig mit ihm hoch zuer freuen haben. Es heisset zwar dem alten Sprichwohre nach: Honores mutant mores, welches in teutscher Sprach ungefehr also kan gegeben werden:

**Gemeinlich brüstet sich ein Mann/  
Im fall er steigt hoch hinann/  
wie wir den derer etliche nur gahr zu wohl bekant sind / welche / ob sie gleich blos das blinde Glük / und die gühre Zuneigung etlicher Grossen/ mit nichten aber ihre eigene Verdiensten oder sonderbahrer Verstand zu etwan einem fürnehmen Amte/ und daraus entstehendem Ansehen befodert/ in einen solchen schändlichen Stolz sind geraheten/ das sie ihre alte Freunde / ja auch wol solche Leute / die vielleicht zehn mahl mehr und besser als sie/ in der Welt bekant / auch weit und breit berühmet sind / durchaus nicht zu kennen / noch mit denselben vertrauliche Freundschaft zu halten begehren/ welches gleichwol kein Wunder ist/ zumahlen**



len sie sich selber nicht einmahl mehr erkennen / sondern gehen und brüsten sich / als die katekurische Nahnen / und thun dabet solche gravirätische Tritte / als wolten sie gahr hinauf in die Wolken steigen / wissen aber nicht / wie sehr und schimpflich sie von hochverständigen und fürnehmen Leuten / solcher Hofart und selbstingebildeter Klugheit halber ausgelachet und verspottet werden / wie sie den auch gemeiniglich / ehe sie sichs versehen / oder daran gedenken / einen schwehren Fall zu thun / und mit dem stolzen Icarus in das Meer vltter und grosser Unglückseligkeiten sich zu stürzen pflegen / wie solches mit fast unzähllichen Exempeln könnte erwiesen und dargethan werden. Bei meinem hochgeehrten Herren Bruder befindet sich viel ein anderes Gemüthe / er ist nicht von einer solchen aufgeschwollenen Ahre / unangesehen / er vileicht wol viel mehr gekende Uhrsachen hette / als mancher Grosprahler / sich ein wenig zu erheben / und für anderen sich etwas dünken zu lassen.

Aber nein / mein libwehresteter  
 Herr

Herr Bruder siehet dieses falles viel weiter/ er weis wol/ das STULTUS vom römischen Stolz/ herkomme / und man selten einen Hofartigen findet / der nicht zugleich mit ein rechter Narr ist. Diweil ihn den nur der grundgühtiger GOTT mit einem besonders gühren Verstande reichlich hat begabet/ also/ das er nicht nur anderen/ sondern auch sich selber weis zu rathen/ welches fürwahr eine gahr grosse Kunst ist; So hat er sich jederzeit fleissigst gehühet und fürgeesehen / das er seine edle Seele mit dem schändlichen Laster der Hofahrt nicht müchte beschmizen / sondern vielmehr/ nach Inhalt folgendes Reimes sein Leben und Wandel vermünstig aufstellen.

Je höher dich dein GOTT / O  
Mensch/hat lassen steigen/  
Je tieffer solt du dich für ihm und  
Menschen neigen.

Das nun mein hochwehrtter Herr Bruder derogleichen Reden nicht nur im Munde führe/ sondern auch wirklich leiste/ solches ist dermahssen bekant / das auch jederman

davon weiß zu rühmen / ich es auch selbst  
 in der That und Wahrheit mehr den ein-  
 mahl/ auch noch für weiniger Zeit also be-  
 funden. Den / wie mein hochgeehrter  
 Herr/ in vergangenem Sommer / nebenst  
 Herren Henningo von **Litzen** / dero  
 Königl. Majestät zu Dennemark Norwe-  
 gen / bei dero Milice und Völkern in den  
 Herzogthümern Schleswig. Holstein  
 wolbestalteten Ober Auditeur, unserm bei-  
 derseits altem / Brüderlichen Freunde/  
 mich alhie in meiner Behausung zum let-  
 sten mahl besuchte / und von vielerhand  
 Sachen vertraulich mit mir redete; da be-  
 fand ich / das mein hochgeehrter Herr Bru-  
 der annoch eben derselbe alte / ehrliche und  
 teutsche **Reiche** war / der er von so vielen  
 Jahren hero gewesen / wie dan an seiner  
 gewöhnlichen Leutseligkeit / das geringste  
 nicht gefehlet / und hat er / zu Beträstigung  
 unserer langgehägten / brüderlichen  
 Freundschaft / mir bald hernach ein Ge-  
 schenke von ihren feinen Landesstrüchtern/  
 aus Dithmarsen übersendet / welches aber-

an eben dem Tage / da ich mich in der äuf-  
 fersten Traurigkeit befand (angesehen / ich  
 gleich dazunahl meine herzliche Hautmut-  
 ter müſſe beerdigen laſſen) mir wol iſt gelie-  
 fert worden. Wen den nun jedermänniglich  
 wiſſend / daſ mein hochwehrter Freund / von  
 unſerem Allergnädigſten Könige und Her-  
 ren / für einen vobetrauten Rath und  
 Amtes Verwalter zur Steinburg / ohn-  
 längſt iſt angenommen / und in die Bedie-  
 nung ſeines weiland hochlöblichen Herren  
 Schwiegervatters / Herren **Jacobi  
 Steinmans** / fürnehmen Jurisconfulti,  
 Königlichen / hochanſehulichen Raths  
 und Amtesverwalter zur Steinburg geſtel-  
 let und beſtätiget worden / wodurch er mir /  
 nachdeme er ſeine vorige fürnehme Bedie-  
 nung / folgendſ auch das Königliche  
 Dithmarſchen verlaſſen / nun ſo viel näher  
 kommen / daſ wir auch innerhalb weinig  
 Stunden / einer den anderen können beſu-  
 chen. Als habe ich mich nicht nur diſer let-  
 ſten Uhr ſachen halber / ſondern auch wegen  
 der hohen Ehre und Königlichen Gnade /  
 wel-

welche ihme / als einem wolverdientem  
 Mann widerfahren / herzlich erfreuen / ih-  
 me zu solchen seinem fürnehmen Aemtern  
 von dem Allerhöhesten Gott Glück / Heil  
 und Reichen Segen wünschen / und fer-  
 ner / zu Bezeugung solcher Freude / ihm  
 dieses Büchlein übereignen und zuschreiben  
 wollen / zumahlen dasselbe unter andern  
 auch handelt von einem solchen Leben (nem-  
 lich dem Hofe-Leben) welches meinem  
 hochgeehrten Herren Bruder schon für  
 vielen Jahren bekant ist gewesen / den / ob-  
 wol unstreitig ist / das er auch von dem  
 Krieges-Leben / zumahlen er solches  
 ebenmäßig zünlicher maßsen versuchet / in  
 dem er das ansehnliche Amt eines König-  
 lichen Commissarii hat bedienet / ja auch  
 von dem Statt- und Land-Leben ver-  
 nünftig weiß zu urtheilen; So bin ich doch  
 der unsürgreiflichen Meinung / das er von  
 der Beschaffenheit des Hofelebens / so  
 flüglich / als sonst jemand / auch wol einer  
 der fürnehmsten Statisten zu reden und  
 sein untradeliches Bedenken davon weiß an-  
 den

den Tag zu geben / wie ich den dieses weinige / was ich von besagtem Hofeleben in diesem Gespräche schriftlich habe berührt / seiner hochverständigen Beurtheilung wil anheim gestellet / und hiemit mich und die meinige seiner ferneren Bewogenheit / dienstfleissigster massen anbefohlen haben.

Das ich schliesslich / mein hochgeehrter Herr Bilderbeck / auch seinem lobwürdigen Namen / diesem meinem Büchlein fürsetzen wolten / solches wird er in Betrachtung unserer lang gehegten Kund- und Freundschaft / sich nicht missfallen lassen. Es ist zu keinem anderen Ende geschehen / als das ich ein kleines Zeichen meiner schuldigen Dankbarkeit gegen ihm müchtere spühren / auch jedermänniglich / nicht nur in diser unserer Lebenszeit / sondern auch nach unserem seligen Absterben (wie wir den beiderseits / den grössesten Theil unserer Wolfahrt schon vollendet) ausdrücklich sehen und vernehmen lassen / das wir in guter Vertraulichkeit miteinander

der

der gestanden/ und er ein solcher Mann ge-  
 wesen / der kein Feind und Verfolger/ son-  
 dern vielmehr ein grosser Freund und Sön-  
 ner der Gelehrten mit Warheit hat kön-  
 nen genennet werden / den/ diweil er selber  
 guhre Künste / ja auch unterschiedliche  
 Sprachen verstehet / so libet er alle die jeni-  
 ge / welche sich und ihren Verstand derg-  
 gleichen edlen Sachen gewiedmet / wie er  
 den auch GOTT / dessen heiliges Wohrt  
 und Diener in Ehren und Würden hält/  
 rechtschaffenen Predigern alles guhres er-  
 weiser/ wie ich ihn den die Probe desselben/  
 unter andern auch an seinem vielgelibtem  
 Better / Herren Anthon Brüggge-  
 mann / erenheissigen und wolverdientem  
 Seelenhirten / der Christlichen / grossen  
 Gemein zu Barmstätt oder Kangow/  
 meinen hochrehrten Herren Bruder und  
 Bevatern/ habe sehen erweisen/ der solches  
 alles auch danknehmigst jederzeit weis zu  
 erkennen. Meine weinige Person be-  
 treffend / so wird mein hochgeehrter Herr/  
 sich annoch grossgünstig zu entsinnen wis-  
 sen/

jen / das / wie unser beider seits Gnädiger  
 Fürst und Herr / Herr Christian / regi-  
 render Herzog zu Mecklenburg / für etwan  
 drei Jahren / bei meinem libwehreten Her-  
 ren Bilderbecken seine Wohnung auf ei-  
 ne zeitlang genommen / dazumahl Ihrer  
 HochFürstlichen Durchläuchtigkeit / ich  
 fast täglich unterthänigst aufgewahrtet /  
 und dasjenige / was mir gnädigst anbefoh-  
 len worden / besten Vermögen nach / ge-  
 horsamst verrichtet / da den wehrender sol-  
 cher Zeit / von meinem hochgeehrten Her-  
 ren und dessen Tugendbegabten Eheleb-  
 sten / mir so viel Ehre / Liebe und Freunds-  
 schaft ist erwiesen / das ich es billig die gan-  
 ze Zeit meines Lebens werde zu rühmen  
 wissen / wobei ich mich den noch oft erinne-  
 re / das Ihre Fürstliche Durchläuchtigkeit  
 selber / in meines Herren Bilderbecken  
 Behausung / und durch dessen ansehnliche  
 Bewahrung / dermahssen wol waren ver-  
 gnüget / das sie oftmahls pflagen zu sagen /  
 sie wüßten schier nicht / das sie jemahlen  
 besser tractiret / noch an jenigem Ohre  
 mit



mit so wol zugerichteten Speisen und Geträncke fleißiger weren versehen worden / wie den auch höchstgedachte Ihre Fürstliche Durchläuchtigkeit / Ihre Mahlzeiten / mit besonderer Lust dazumahlen hielten / und viele hochvernünfftige Unterredunge / so wol mit meinem Herren Bilderbeken / unsern lichen Tischwirth / als auch uns anderen / die wir Ihrer Durchläuchtigkeit unterthänigst bedienet waren / führen / da den unter anderen auch manches mahl des mächtigen Königreichs Frankreich / als in welchem / sonderlich in dessen Hauptstatt / und schier kleinen Welt / Paris / mein Herr Bilderbek sich etliche Jahre hatte aufgehalten / ward erwähnt / da ich offt mit Lust angehört / wie wol mein Herr / sich zeit seiner frischen Jugend / in der Welt versuchet / frembde Sprachen gelernet / und bei vilen grossen Potentaten in der selben gnädige Rundschaft gehalten / und sonderlich belibet gemachet / dannenhero ich mich um so viel weniger verwundert / daß meine Herr Bilderbek



in einer so weltberühmten Stad / als  
 Hamburg ist / zu fürnehmen Aemtern  
 gezogen / auch zu einem Juraten oder  
 Kirchengeschohrnen / der Hauptkirchen  
 Sanct Petri ist erwchlet / welchen mühe-  
 fahnen und ansehnlichen Verrichtungen /  
 er bisanhero zu seinem besondern Ruhm  
 sehr wol fürgestanden / dabenebenst auch  
 sein **Edles Statt** Leben / (wovon in  
 diser Unterredung zimlich außführlich  
 wird gehandelt) dergestalt geführt / das  
 er deswegen / sonder Heuchelei von auf-  
 richtigen Gemühtern kan gelobet / gelie-  
 bet und geehret werden / zu welches Be-  
 zeugung ich ihme / als meinem alten / ver-  
 trauten Freunde / dises mein Büchlein /  
 treumeinend habe übereignen wollen / nicht  
 zweiflend / er es mit eben einer solchen  
 Gutherzigkeit werde annehmen / als es  
 von mir ihm ist zugeschrieben und darge-  
 bohren worden. Ich wünsche von Her-  
 zen / das meine hochgeneigte Herren alle  
 drei / ein langes / fröliches / friedliches /  
 glückliches und gesundes Leben führen / und  
 wan

wan die Zeit ihrer Pilgramschaft zum Ende  
gelauffen/ selig und wolgemuht von Hin-  
nen scheiden / und der unaussprächlichen  
Herligkeit der Kinder Gottes theilhafft  
werden mügen / Ich aber verschreibe  
mich / biß in mein Grab zu beharren.

Meiner Hochgeehrten/ Gros-  
gencigten Herren.

Gantz Ergebener/ Allerge-  
treustler Diener.

Wedel am Tage Christo-  
stiani / war der 14. des  
Maien/ im 1663 Jahr.

Johannes Rist.

✻ ✻ II Auf

## Aufrichtiger und vernünftiger Leser.

**D**as das alte Sprüchwohrt wahr sei / wen man zu sagen pfleget: **Es gehet nicht allemahl so / wie man wol gedenket /** dasselbe habe auch ich mit gegenwärtigem meinem **Zornungs-Gespräche /** abhandelnd diese Frage: **Welches doch das Aller-Edelste Leben der Welt sei?** müssen erfahren. Ich hatte dasselbe schon länger / als für einem halben Jahre verfertigt / der guten Hoffnung gelebend / das es unge- säumt durch offen Druck / dem begierigen Leser sollte mitgetheilet werden / aber es **geh**et nicht allemahl so / wie man wol gedenket / den / nachdem mein Herr **Verleger** nach Frankfurt und Leipzig auf die Messen gereiset / ist nicht allein dieses / sondern auch noch ein anderes Geistliches **Werk /** beiden Herren Druckern gahr be- ligen bliben / und / da man endlich widerum

damit angefangen / hat man seine / lange  
 weile dazu genommen / damit es ja nicht zu  
 frühe unter die Leute kühme / wie den sol-  
 ches eine fast alte und ingewirkelte Ge-  
 wohnheit / in denen sonst edlen Drucke-  
 reien ist / welche schwerlich abzubringen.  
 Wen du demnach / aufrichtiger und ver-  
 nünftiger Leser / etwan neue Bücher und  
 Schrifften / um die Zeit / wie sie dir verspro-  
 chen sind / und du sie gewislich vermuhst est /  
 nicht kanst haben noch erlangen / so wol-  
 lest du die Schuld sothanen Verzuges  
 nicht allezeit dem Verfasser / als der schon  
 längst mit seiner Arbeit sätzig gewesen /  
 sondern den jentgen / welche die Herausge-  
 bung deroselben nicht fleißiger befördern /  
 einzig und allein beimessen / den / was ich  
 für meine Person meinen Neben Christen  
 zusage / das halte ich so gerne / das mir auch  
 gleichsam das Herz im Leibe blühet / wen  
 man mich verhindert / das ich das jentge /  
 was ich / so münd als schriftlich verspro-  
 chen / zu rechter Zeit nicht kan leisten / oder  
 ins Werk richten.

Wen nun meine /

nach Ordnung der Monathen des Jahres/ ingerichtete und nach einander folgende Gespräche nicht so bald durch den Druck heraus kommen/ als du dir wol eingebildet/ oder begehrest/ ich auch selber wol gehoffet hette; So trage doch/ Ueber Leser/ Gedult mit mir / und gedenke: Da sitzt nun der arme Kist abermahl / und hat das seinige gethan / mus aber mit grossem Verdruss ansehen / wie langsam die Herausgebung seiner Arbeit wird verfahren / und were gewislich gahr kein Wunder/ wenn er endlich ganz träg und hinlässig darüber würde / ja Federn und Dinte zum Fenster hinaus würffe/ wie man solches an manchen fürnehmen Verfasser hat erfahren. Unter dessen versichere ich dich hienit/ mein Freund / das an meinem Fleisse (zum fälle ich gleichwol bei Leibeskräften und guter Gesundheit verbleibe) es durchaus nicht solt fehlen/ den/ dir weil der Mensch zur Arbeit ist erschaffen/ und geboren/ wie der Vogel zum fligen/ so wil ich auch gerne das meinige thun / so lange ich das Vermö-

mü.

mügen habe / und mich ja tausend mahl lieber zu Tode schreiben / studiren und behten / als zu Tode gehen / oder sauffen / den / auf diese letzte Weise sterben / kan nichts anders / als eine ewige Unglückseligkeit erwerben / oder verursachen.

Betreffend nun gegenwärtiges mein **Zornungs-Gespräche** / worin diese Frage wird abgehandelt: **Welches doch wol das Aller-Edelste Leben der ganzen Welt sei?** So weis ich schon vorher / ob ich gleich kein Prophet bin / das man allerhand wunderliche Urtheile davon fällen und heraus geben werde / welches ich aber / demnach es schon was altes / und so gemein / als die Fliegen in Hundestagen / gahr weinig / ja wol nichts achte / als der ich solcher Handel bereits trefflich wol bin gewohnt / und / was meinst du wol / lieber Leser / solte einer / der über die dreissig Jahre hero Bücher geschriben / nicht manche statliche Ohrfeige in seinem Abwesen haben bekommen? Solten seine Schriften nicht rechtschaffen und jämmerlich durch

die Hechel sein gezogen? Aber/ was ist es:  
 nun mehr? Der Kopf ist mir unterdessert  
 zwar älter/ aber (Gott Lob) nicht düm-  
 mer/ oder viel schwächer geworden/ er kan:  
 der gleichen Stöße noch mehr vertragen ::  
 zu dem/ schmecket mir Essen und Trinken:  
 (Gott Lob) noch eben so guht. / als für  
 dreissig Jahren/ wen gleich Momus darü-  
 ber zerbersten sollte/ das ihm sein Vorha-  
 ben/ von so langer Zeit hero nicht gelingen  
 wollen.. Anfänglich zwar/ da ich noch  
 etwas wärmer Geblühte: beim Herzen  
 hatte/ pfleges mich bisweilen zu verdries-  
 sen/ wen meine / so sehr wolgemeinte Ar-  
 beit/ dermahssen schimpflich ward: ausge-  
 deutet/ und oft vor Leuten/ die doch nicht  
 mehr Verstand/ als ein langöhricher Esel  
 hatten/ sich mußte rechtfertigen lassen/ aber:  
 mit der Zeit/ und da ich dem Dinge etwas  
 besser nachdachte / fieng ich an über solche:  
 Phantasten nur zu lachen/ ja mich ihrer zu  
 erbarmen; Den/ ich spührete / das etliche  
 meine Schriften tadelten: / aus blossem  
 Unverstande/ und diese waren würdig/ das



man sie mit barmherzigen Augen ansahet/  
zumahlen es ihnen an der gesunden Ver-  
munft fehlete. Wen erwan ein versoffe-  
ner Schuhsticker / eines fürtrefflichen  
Kunstmahlers ausbündig schöne Schilde-  
rei wolte tabelen/und lästerlich von der sel-  
ben urtheilen / der Meister aber eines sol-  
chen Kunststückleins/ wolte deswegen gang-  
zornig werden / und auf den Herren  
Schuhsticker fluchen und schelten/ würde  
man denselben nicht für einen Töhrer hal-  
ten / ungeachtet der grossen Kunst und  
Geschickligkeit/ womit er von Gott und der  
Natur were begabet/ was fraget ein kunst-  
geübeter/ süßspielender Lautenschläger dar-  
nach wen gleich die Käsefänger/ im Schor-  
steinfeger/ welche mit ihrem grausamen  
sega! alle Gassen der Stadt durchschreien /  
an Eynes statt berheuren/ das des Lauteni-  
sten schönste Stücklein in ihren Ohren gahr  
nicht liblich oder anmuhlig klingen & hin-  
weg und in die Gaukelbude mit solchen  
Narren/ die von Sachen/ wo von sie gantz  
und gahr keinen Verstand haben / ihr Ur-

theil heraus zu götten / sich unterstehen  
 dürfen / auf Barmherzigkeit solte man di-  
 selbe billig in das Narren- oder Tolhaus  
 bringen. Andere finden sich / welche ehr-  
 licher Leute Bücher und Schrifften zwar  
 wol verstehen / der verfluchte Neid aber  
 bringet sie dahin / das sie dieselbe muhtwil-  
 liger weise nicht verstehen / ja viel lieber alles  
 zum ärgsten ausdeuten wollen / und das  
 thun sie fürnemlich darum / das sie nur ei-  
 nen fleissigen Verfasser in Harnisch jagen /  
 zu Zorn reizen und leistlich in allerhand  
 Angelegenheiten stärken mügen. Diesen  
 kan man nicht besser begegnen / als das  
 man ihrer nur lache / und ihnen fürzlich  
 also antwohrte: Mein lieber Domine  
 Mopse, wen ihr das jenige / was ich ge-  
 schrieben / nicht verstehen könnet / oder / wie  
 ich es dafür halte / aus lauter Bosheit nicht  
 verstehen wollet / so laffet es doch nur unge-  
 lesen / es werden andere / welche ein wenig  
 mehr Verstand und Aufrichtigkeit als  
 ihr / haben / die Mühe euch gerne beneh-  
 men / ihr aber / Monsieur Mopse, könnet  
 eure

eure Zeit viel besser anlegen / und dafür /  
 das ihr gute Bücher zur Hand nehmet  
 und nützliche Schrifften leset / hölzerne  
 Schuhpfrimen schneiden / Flöhesallen  
 machen und den bahrflüssigen Gänsen die  
 Rücken absamlen. Unterdessen sehe ich  
 schon vorher / das mein Herr Tadel-  
 gern / seinem alten Gebrauche nach sein  
 höhnlich wird fragen: Hat den unser Rist/  
 so mancherlei Ahre Lebens versuchet?  
 Wie kan er doch vom Kriegeswesen  
 schreiben / da er ja niemahlen ein Soldate  
 gewesen / oder den Kriegen nachgezogen?  
 Was weiß er vom Bürgerlichen / oder  
 Stattleben / zumahlen er ja auf dem Lan-  
 de / bei Hirten und Ackersteuten wohnet?  
 Wie kenne er nun das Hofeleben / da er  
 doch niemahlen für einen Hofemann sich  
 gebrauchen lassen? Was verstehet er  
 vom Landleben / Ackerbau / Viehezuche  
 und derogleichen / da er doch immer über  
 den Büchern liget / Bücher liest / Bücher  
 schreibet / und läset sein Gefinde die Haus-  
 haltung verwalten? Aber mein lieber Herr

Tadel

u x u u  
 .. ..  
 u u x u u

**Tadelgern** // wen dir mein Leben und  
 Wandel so wol bekant were/ als mir selber/  
 auch wol anderen ehrlichen Leuten. / du  
 würdest diese Fragen und den Wind / den  
 du darüber ausbläsest / gahr gern spahren/  
 den dieses kan ich dich versichern / das ich  
 das **Krieges- und Soldatenleben** tau-  
 send mahl mehr / als mir lib ist / mit meinem  
 unwiderbringlichen Schaden habe müs-  
 sen kennen lernen. In grossen Stätten  
 habe ich auch einen guhten Theil meines  
 Lebens zugebracht / ja / ich bin von meiner  
 zehnten Kindheit an in denselben erzogen.  
 Bei Hofe bin ich auch nicht so gahr unbe-  
 wandert / den ich dir noch wol solche Hofe-  
 stücklein wolte erzehlen / welche vileicht wol  
 alte / funfzigjährige Hofleute kaum ein-  
 mahl wissen mügen. Das **Landleben**  
 mus mir ja nothwendig bekant sein / dem-  
 nach ich in demselben beinahe dreissig gan-  
 zer Jahre habe zugebracht / und wolte ich  
 dir / wen ich in einem Vorberichte / der  
 Kürze mich nicht so sehr müste befeissen /  
 von diesen vlererlei Lebensahrten / einen so  
 auf-

aussführlichen Bericht ertheilen / das du  
 verhoffentlich damit würdest zu friedem  
 sein können / immittelst magst du immer-  
 hinn fragen und urtheilen / jedoch dabei dich  
 auch versichert halten / das du mich dadurch  
 im allergeringsten nicht wirst erzürnen /  
 noch beleidigen. Mir ist auch nicht unbe-  
 wust / das Meister Klügeling mir vor-  
 rücker: Ich lobe in disen meinen Gesprä-  
 chen bisweilen eine Sache / die viel billicher  
 zu schelten / dagegen tadele ich ein anderes //  
 das man mit höchstem Tugte könne loben  
 und erheben. Nicht so / Monsieur Klü-  
 geling / wen du so sprichst / so höre ich / das  
 du noch ein wenig Verstand hast / du mußt  
 aber auch das dabei wissen / das eben hie-  
 durch die Jugend zu Erlernung der wahren  
 Redekunst wird angeführet / den //  
 was ist das für Weisheit / wen ich mich be-  
 mühe / mit starken Gründen darzuthun //  
 das die Gesundheit eine edle Gabe Gottes  
 sei? das guhre läset sich leicht loben: wen  
 ich aber die Leute kan überreden / das es ein  
 sehr köstlich Ding sei um das vierägige  
 Sie

Fieber / das Podrgra und dergleichen  
 Krankheiten / so spühret man / das ich ein  
 weinig mehr Gehirn im Kopfe habe / als  
 sonst ein selbst gewachsener Redner oder  
 toller Meister Hämmerling. Also / wen  
 ich das Soldaten-Leben so trefflich erhebe /  
 worinn doch so viele böse Thaten werden  
 betrieben / so erweise ich / das man durch die  
 Redekunst / auch wol scheltenswürdigen  
 Dingen ein Färblein könne anstreichen /  
 und einem heyllichem Leibe einen gahr schö-  
 nen Mantel umhängen / unterdessen wird  
 kein Mensch leugnen können / das unter  
 den Kriegesleuten oder Soldaten / ja so  
 wol Gottesfürchtige / ehrliche / Gewissen-  
 haffte und Tugendliebende Leute / als unter  
 der Hofeburß / Bürgern in Städten und  
 Ackersleuten auf dem Lande werden gefun-  
 den / und / ob man gleich bisweilen an den-  
 selben etwas lobet / das eben keines besonde-  
 ren Lobes wehret ist; So darf man darüm  
 nicht flugs den Verfasser schelten / oder ihn  
 einiger Parteiligkeit beschuldigen / sonder-  
 lich / wen man sein rechtes Absehen nicht  
 ver-

versteht. Den / ein ander weiß ja nicht /  
 wie ihm dazumacht zu Nothe gewesen / als  
 er von dergleichen Sachen geschrieben.  
 Man schreibt oft etwas / das man eben  
 nach dem Buchstaben nicht wil verstanden  
 haben / wie ich es den auch gänglich dafür  
 halte / das derjenige gelehrter Mann / der  
 das hochbeschwehrliche Podagra so trefflich  
 gerühmet / niemahlen habe geglaubet das  
 jenige wahr zu sein / was er selber geschrie-  
 ben / sonderlich / wo er diese Plage nur etli-  
 che Wochen in seinen Gliedern recht ge-  
 fühltet / darum sind diejenige gahr dumme  
 Leute / die nur alles nach dem Buchstaben  
 verstehen wollen / \* die grössste Kunst  
 eines gelehrten Mannes ist / die  
 Kunst können verbergen. Damit  
 ich aber bald zum Beschluss komme / so mus  
 ich meinen Meister Wärten noch dieses er-  
 inneren / das er mich doch nicht so gahr al-  
 bern ansehe / als wen ich nicht wüßte / das  
 noch mehr als diese viererlei / in gegenwär-  
 tigen

\* Artificis est, artificium tegere.

zigem Gespräche von mir beschriebene oder  
 abgehandelte Lebensfahrten in der Welt  
 weren zu finden / und das das Geistliche /  
 oder ein recht Christliches Leben in diser  
 Welt / das Aller Edelste Leben sei / gleich  
 wie dort im Himmel das ewige Leben / wo  
 von aber in diesem Büchlein nicht wird ge  
 handelt / du wirst davon überflüssig in mei  
 nen Geistlichen Schriften finden. Dises  
 aber erwähne ich allein darum / dir weil mir  
 fast eben ver gleichen Inwürffe sind ge  
 machet / wie ich mein Aller Edelstes  
 Tass der ganzen Welt hies heraus  
 kommen / da mir einer / vileicht guhter  
 Meinung für hielte / das die heisse Tränen  
 eines bussfertigen Sünders / das Aller E  
 delste Tass were / der ander aber / das  
 theur vergossene Blut unseres allerltbsten  
 Seligmachers / für das Aller Edelste  
 Tass schätzete / welches / das es alles wahr /  
 ja seinem rechten Verstande nach mehr als  
 wahr sei / kein verständiger Mensch wird  
 läugnen / wer aber nicht gahr blind ist / der  
 kan ja leicht und wol sehen / das ich in besage  
 tem



tem Jänner: Gespräche bloß und allein  
 von einem solchen Tass handele/wodurch  
 unser natürliches Leben wird erhalten/wel-  
 ches Tass eigentlich heisset / **Wein/**  
**Wasser/ Milch und Dinte/** wer aber  
 von dem andern unvergleichlichen See-  
 lennass etwas nützlichet / von meiner  
 Hand neulichst geschribenes zu lesen begeh-  
 ret / der darf nur meine neue **Passions**  
**Andachten /** (welche gleich iz unter der  
 Presse sind / und bald an das offene Licht  
 kommen werden) für sich nehmen / darin  
 wird er verhoffentlich dasjenige zur genü-  
 ge finden / welches ihm sein bekümmertes  
 Herz / und wegen vieler begangenen  
 schwehren Sünden ganz zerschlagenes  
 Gemüht / kräftiglich kan stärken / trösten  
 und erquicken. Ich wil aber / treugelib-  
 ter Leser / mit einem weilläuffigerem Vor-  
 berichte dich nicht aufhalten / bitte derowe-  
 gen nur dieses zum Beschluß / du wollest ge-  
 genwärtiges mein **Zornungs Gespräch**  
**che /** mit einem so guhten Gemühte anse-  
 hen / lesen und aufnehmen / als es von mir

ist aufgesetzt und geschriben/ auch/ was die  
etwan darinn nicht annehmlich sein müch-  
te / deiner Höflichkeit nach zum besten deu-  
ten/ und mir jederzeit gezogen verbleiben/  
dagegen verschreibe ich mich / das ich unter  
getreuer Ergebung Gottes / in stetsweh-  
render Pflicht / wolle leben und sterben/  
dein Gehobtes und Dienstbereitswillig-  
ster/ so lange ich in dieser Welt heisse

Der Rüstige

Ad  
 Plurimum Reverendum & nobilissimum  
 Dominum

# RISTIUM.

**E**cce renascentis jam formosissi-  
 ma mundi  
 Mutatur facies: pictos nova

purpura flores

Induit, & magnum pandit Natura volu-  
 -men.

Cynthius ætherjo jam celsior ardet ab  
 axe,

Et terram fovet igne suo, quo tota cale-  
 scens

Parturit innumeros vario discrimine foc-  
 tus:

Arboribus rediêre comæ, concredita  
 sulcis

Seminâ fœcundis Phoebi calor elicit  
 agris,

Horrea quæ cupido promittunt plenâ  
 colono.

Ipsa

Ipsa etiam vernas sensere animalia flam-  
mas

Nec jam contentæ stabulis, sed florida  
captant

Pascua lanigeræ pecudes: Hinc inde va-  
gatur

In sylvis pennata cohors, concentibus  
æther

Perstrepat; ante alias variato gutture fun-  
dit

Dulcisonum Philomela melos, sociasque  
laccessit,

Quid mirum si Te, RISTI celeberrime,  
veris

Consciâ vis agitat, nec non nova gliscit  
ab imo

Ectore Musarum rabies? cui fervidus  
idem

Est animus, Boreale gelum cum flumina  
stringit,

Et cum diffisos exurit Sirius agros:

Non semper resonant avibus virgulta  
canoris,



Tu semper VOCALIS OLOR, modu-  
 laris ad Albim  
 Suaviter, & dulci demulces pectora voce.  
 Quæ nunc terra viret, paucos cum Cyn-  
 thia menses  
 Absolvat, viduata suo tunc flore dole-  
 bit;  
 Ingenium Tibi floret idem, nova germi-  
 na semper  
 Concipis & viridem satagis Tibi quærere  
 famam.  
 Quot nitidos versus, quot terga volumi-  
 na scripsit  
 Indefessa manus? grates Tibi deferet  
 olim  
 Posteritas doctos admiratura labores.  
 Nondum sudatum satis est. Mens en-  
 thea nescit  
 Expleri, semperque novos ardescit in au-  
 sus.  
 Qualiter Oceanus spumantes evomit  
 undas  
 Gurgite, & in multos hinc illinc diffluit  
 amnes,  
 Non



Non tamen ipse minor, sed, quo plus do-  
nat, abundat:

Sic Tu Castalio toties de fonte liquorem  
Sufficis, & nunquam dulcis Tibi deficit  
humor.

Tu mihi testis eris, qui nunc quoque pro-  
dis in auras,  
Ingenio se liber, qui nil nisi NOBILE tra-  
ctas.

Hic nos, quæ *vita* sit *nobilioris* imago,  
Erudiet blandæ facundia mellea suadæ.  
Salve depositum *divini nobile Vatis*  
NOBILIOR lecto fiat Te NOBILIS  
AUTOR.

Was hat uns den auß newder EDE  
KJST geschriben/

Der theure Musen-Zeld / den die Geo-  
lehrte liben/

Der Teutschen Tichter Prinz/  
den Ferdinand geehrt/

Den Herzog Christian hält in so  
hohem wehrt?

Ein

Ein Edler schreibet nichts / den nur von  
Edlen Sachen /

Welch ihm und andern Lust und Annuhe  
können machen /

Sein Himmelvoller Geist thut weislich  
sich herfür /

Und giebet an den Tag der hohen Ga-  
ben Bier.

Man hat den Elbeschwan gehäret  
neulich singen /

Was doch das Edelste heiss unter Trau-  
sen Dingen /

Ein Bacchusbruder sagt : Es were  
Malvasier /

Ein ander sog ihm vor ein köhles Zerb-  
ster Bier.

Der Dinten wird von euch / Herr Rist //  
der Preis gegeben :

Der Dinten Nutzbarkeit ist billig hoch  
zu heben.

Ein ander Edles Stüt führt ihr  
ihnd herbei /

Was doch das Edelste und beste  
Leben sei :

Der eine lebt zu Hof / ein ander auf dem  
Lande /

Der dritte lebt im Krig / der vierr im  
Friedensstande /

Solch' Ahrten sind alhier beschriben al-  
le vier /

Die Wahl steht einem frey / doch sche  
man sich für :

Meins Theils wil ich den Hoff wol andern  
Leuten lassen /

Den Krieg den kan ich auch nicht anders  
als nur hassen /

Das wünsch' ich nur allein : Gott geb'  
hier auf dem Land'

Euch mein Herr Rist / und mir den süß-  
sen Friedensstand.

Seinem höchwehrtten Herren Rist zu  
schuldigsten Ehren setzete dieses /

Johann Langemake / Kai-  
serlicher / Befröhnter Poet und  
Pastor des HochAdelichen  
Stiftes und der Gemeine zu  
Ahtersfen.



Auf

Der unvergleichliche und weltberähmte  
P A L A T I N.

Sein AllerEdelstes Leben der ganz  
gen Welt heraus gab/  
Madrigal.

Der Grosse Palatin  
Beschreibt alhie das Allerschönste Leben/  
Ihr Himmel/ denkt/ was ihr  
Dem theuren Mann' hiefür/  
Auf diser Welt für Ehre noch wolt geben?  
Nach Reichthum fragt er nicht/  
So kan sein Ruhm / dafür sich Götter neigen/  
Auch schwehrlich höher steigen.  
Nur dises ist/ woraus ihm noch gebracht /  
Das ihr das Ewige Leben  
Zu seiner Zeit ihm gnädig könnet geben.  
Wol? rieffen sie/ es sol/ es sol geschehen!  
Kürandor sprach: wolann!  
So werd' auch ich alsdann  
Den theuren Riß mit tausend Freuden sehen.

Auf recht kindlichem und aufrichtigem

Allen Brandenburg/

Gemühte/ schrieb es

27 April. 1663,

M. B. Kindermann  
von Zittau/ Kais. Sek. Poet/  
in der hochlöbl. Schwannens  
Gesellschaft genant

KÜRANDOR.



Auf

—•••••—

Auf des niemahls genug gelobten  
Herren Rüstigen  
Hornungs-Gespräche.

1.

Der bunte Hofman stuzt  
Im Gold- und Silberschmucke/  
Der tapfre Krieger truzt/  
Sein Helm ist die Barucque/  
Sie loben Beid' ihr Leben/  
Um ihm den Preis zu geben.

2.

Der Bürger ist vermaurt/  
Versilbert seine Kasten;  
Daf fromme Bäurchen laurt  
Die Scheure zu belasten/  
Sie loben Beid' ihr Leben  
Um ihm den Preis zu geben.

3.

Wer scheidet dise nun?  
Wer ist der kluge Richter?  
Zerr Rist kan dieses tuhn/  
Das Leben unser Zicker:

Mein!

Mein/ sag/ was für ein Leben  
Sein Liehlim noch wird geben:

Auf unterdienstlicher Schuldigkeit,  
aufgesetzt von

Frantz Jochim Buhrmeister/

von Linneburg/ Kaiserlichen Getröbhten  
Poeten/ und in dem hochlöblichen  
Schwaben-Orden genant

SYLVANDER

**E**t quid ego affixis hederis bona vina coro-  
nem?

Hoc sine me, per se nobile vivet opus.

Dignum opus est lauru cedroque & marmoris  
dignum,

Candide Lectör habe! Candide Lectör emelle

**E**n jeder lobt das sein. Ein Krieger preist das  
kriegen

Und zehlt die Wunden auf. Der Hofmann  
rühmet sehr

Der Hofahrt Höfe-Abt und höflich sein noch  
mehr.

Der Bürger brüstet sich in sichern Mauern liegen;  
Den Sicherheit die nützt dem Keller/ Hård und  
Wegen.

Der Landmann ist vergnügt / er sieht den See-  
gen ehr

Als Krieg/ als Hoff/ als Statt/ was wilt nun  
Mars Bewehr?

Et was wilt Artus Prung das Hofesmigen/biegen?  
Was wilt der Maurenzwang/ so kaum einft frische  
Lust

Nach Bedarf erschmapt? Die grünen  
Thalegruft/

Der waldbelaubte Berg/dergleichen Felder Auen  
Und selbst sein Herr zu sein belibt dem Palatin,  
Sein bestes Leben ist das Land- und Acker bauen/  
Und hält es auch hiemit sein treuster

CANDORIN.

**B**ellica vita aliis, aliis placet aulica vita,  
Cum nitidis alius civibus esse cupit:  
Verum cum Vatum Lyricorum princt-  
pe, \* Flacco

Sola PALATINO rustica vita placet.  
Pol benè! nam felix satis est, cui jugera  
pauca

Sunt satis, & puræ rivus amœnus aquæ.

\* videatur Od. XVI, Lib. III. Carm.

**E**in ander libt den Krtieg / und der Kartaunen  
knallen/

Ein ander läffet ihm des Fürsten Hoff gefallen  
Und darinn umzugehn/ ein ander hat allein  
Zum Bürgerleben Lust und in der Statt zu  
sein.

Dem Palat in gefält das auf dem Lande leben /  
 Drum er mit Flaccus auch dem hat den Preis ge-  
 geben;

Glückselig ist fürwahr / dem gnug sein kan und  
 mag?

Ein klein belaubtes Feld und klarer Wasserbach.

Paucula hæc inter concatenatos la-  
 bores scholasticos; Brunsvigæ  
 deproperabat.

OLORINO.

Es ist an dem wahr / das jedem seine  
 Weise

Zum besten selbst gefält / und das fast je-  
 dermann.

Diswünscher / das er nur bei seiner Ahre  
 begreife /

Wo sonst in seinem Stadt er glücklich  
 leben kann.

Ein tapftrer Kriegesheld sucht seinen Feind  
 zu dämpfen /

Er lbt der Schwehrer Klang / den  
 Pulver-rauch und Knall /

Er strebet fohrt und fohrt zu Ross und  
 Fuhs zu kämpfen /

\*\*\* liij Das

Das Herze lachet ihm/wan der Trom-  
 peten Schall  
 Für seinen Ohren klinge/wird weiter nichts  
 erfinden/  
 Als wie sein starker Feind von seiner fe-  
 sten Hand  
 Bezähmet werden mag: Sein rühmliches  
 Streichbeginnen  
 Erwirbt ihm Lob und Preis/ ob schon  
 den Sark und Sand  
 Sein heiffes Blut befärbt. So wird  
 es auch für allen.  
 Dem frischen Hofemann nach rech-  
 tem Wunsch ergehn/  
 Wan seinem Herren er mag immer wol-  
 gefallen/  
 Begehrt ohn' Unterlaß ins Fürsten  
 Gunst zu stehn/  
 Hat alles völlig auf/ ist bei dem Frauenzim-  
 mer  
 Sehr wehrt und hoch gelibt/ verbringer  
 seine Zeit  
 In lauser Schlaverei/ wil dennoch nun  
 und nimmer

Verdrüßlich werden drob / biß setner:  
 Dienstbahrtkeit  
 Der blasse Tod entsagt. Ein Bürger / so  
 da lebet.  
 Im Maur- und Balgezirk und sichrer:  
 Festungs-Lust /  
 Den sieht man / daser zwahr nach grossen  
 Reichthum strebet /  
 Doch nicht nach anderm Standt = Er  
 läset seine Brust  
 Daran / was täglich ihm der Baur zu  
 Markte bringet /  
 Er trocket / das sein Feind weit vor ihm  
 bleiben mus /  
 Wen gleich derselbe sich zu Wakt und Hoh-  
 ren dringet /  
 So bringe ers doch so weit / das ienner:  
 mit Verdrus /  
 Mit Schmach / Verlust und Hohn mus  
 wider rükwahrts weichen.  
 Drum libt er seine Statt und pochet  
 auf sein Guht  
 Als fehlt ihm ewig nichts. Der Baur  
 und seines gleichen

Hat in dem freien Feld auch rechten  
 freien Muht/  
 Er lobt den Ackerbau/liebt schlechte und rech-  
 ten Wandel/  
 Und führt ihn selber mit. Er spahret:  
 keinen Fleiß/  
 Besorget keine List und Erlegeret: beim  
 Handel/  
 Der geht zu weit entfernt: / er lebt von  
 seinem Schweiß/  
 Er fürchtet gänzlich nicht / das ihm die  
 wilde Wellen  
 In einem Augenblick ein Schiff / und  
 was darinn:  
 An Völk und Bühtern ist / zu Stück und  
 Scheitern fällen:  
 Sein Muht ist ohne Trug / und ohne  
 List sein Sinn/  
 Er meißt das reiche Korn/er bindet schwache  
 re Garben/  
 Er pflügt das mürbe Land / die neuge-  
 broschne Saat:  
 Die streut er wider auf / damit er nicht muß  
 darben/



Besondern das er genug für sich zu leben  
hat.

Und weiß ich gahr gewiß er wird das  
schlechte Leben

Für Bürgerlichen Stand / für alle Ho-  
fahrts Zier /

Für Streit, und Krieges-Lust bis an den  
Himmel heben.

Nun denk' ein jeder nach / und den / so  
sag' er mir /

Was wolk das Beste sei? Doch wer es  
nicht wird wissen /

Der lese dis Gespräch durch unsern  
Grossen Rist

In ofne Schrift gebracht / und sei dahin  
geflissen /

Das man ihm höchlich dank' / als er ja  
würdig ist.

Auf unterdienstlicher Schuldigkeit  
aufgesetzt und übersendet  
von

CYGNANDER.

Schül:

# Schuldigste Aufwahrung und Dankbarkeit/

An den

Hoch Ehrwürdigen/ Wol Edlen/ Geistreichen  
und Hochgelehrten Herren

## Herren Johann Rist /

Acht und zwanzig jährigen weltberühmten  
Prediger und Seelenhirten / bei der Christlichen  
Gemeine zu Wedel an der Elbe / dero unüberwind-  
lichsten Römischen Kaiserlichen Majestät hochans-  
sehnlichen Pfalz-Hoff Grafen / dero regirenden  
Fürstlichen Durchläuchtigkeit zu Mecklenburg-  
Schwehrin wolbestaltten und vielbetrauten Rahr/  
unvergleichliches Mitglied der weit und breit be-  
rühmten Fruchtbringenden Gesellschaft / auch preis-  
würdigsten Oberhaupt und Vorsteher des  
hochlöblichen / Elbischen Schwahn-  
nen Ordens /

Als Ihre Magnificenz und Hoch Ehrwür-  
de / das unschätzbare / und überaus herrliche Werk /  
Das Aller Edelste Leben der ganzen Welt  
genant / durch offnenbahren Druck lief  
heraus kommen.

Das ist das dritte Werk / das ich hab' abgeschrieben  
Dem Edlen Zimber Schwahn / es wird  
von Ehren Dieben

Nicht werden angezapft. Trotz sei der Reider  
Schaar /

Wen du Gedanken machst / zu trümmen ihm ein  
Hahr !

- Das erste Buch das war die Katechismus-  
Lehre
- Das Beistreich-hohe Wert: O Sünder dich be-  
lehre!
- Lis embsig dises Buch mit Herzens Andacht  
fohrt!
- So wirst du letslich stehn / an jennem Freu-  
den-Ohr.
- Der Seelen Lehr-Gespräch / hat er nach Tei-  
nem Wollen!
- Der vier und zwangig sind / den frechen schreiben  
sollen!
- Drum nehmt dis Buch zur Hand / es gibt euch  
Unterricht!
- Wie man sich halten mus / wven uns die Welt  
ansicht!
- Wen Fleisch und Blut uns plagt / dis Buch kan  
uns auch weisen!
- Wie man sol Himmel-um getrost und freudig  
reisen!
- Ja / wie man in der Welt verbringen sol die  
Zeit!
- Damit man dort erlang die selig Ewigkeit.
- Wenn ich nun ferner auch erweg in meinem Her-  
zen!
- Die mehr den trefliche Buhttahten sonder Scher-  
ken!

So du / Hochedler Rist / an mich gewendet  
hast

Acht ganzer Jahr' und mehr / mus ich erstummen  
fast.

Ich wünsche dieses nur: Der höchste **GOTT**  
erhalte

Dich und dein ganzes Haus noch vñele Jahr' / und  
walte

Mit seiner Gnadenhand ob euch in diser Zeit /  
Und führ' euch endlich in sein Haus der Herr-  
lichkeit.

Wiso wünschet auf Grund seiner Seelen /  
seinem sehr wehrtschätztem Beso-  
foderer / höchstgeehrtestem Bönner /  
und allerangenehmsten Wohlthäter

**Johan Christoff Tydomar /**  
von Erffuhrt / der Rechte Besiz-  
sener / Kaiserlicher Bekröhneter  
Poet und offenbahrer Nota-  
rius, auch Corrector bei der  
Königlichen / Dennemartischen  
Buchdruckeret.

I. N. J.

## I. N. J.

**E**s begunten die Tage nun immer länger / die Nächte dagegen etwas kürzer zu werden / waren danebenst auch viele ausdrückliche Anzeigunge fürhanden / daß die hocherwünschte Frühlingszeit nunmehr heran nahete / zumahlen die Kälte den fast abgematteten Erdboden nicht so heftig mehr konnte bezwingen / als sie in den vorhergehenden Monaten gethan hatte / diweil die Luft anfieng etwas wärmer zu werden / und die liebe Sonne höher zu steigen / welches auch die / in dem gestrengen Winter halb-erstarrte / nun aber gleichsahm wider aufgelebte Vögel vermerkten / in deme sie in Feldern / Wäldern und Gärten / zu pfeiffen / zu singen / zu zwiszeren und zu blinken anfiengen / wie sich den auch auf den Strömen und Flüssen / sonderlich aber der aller schönsten Elbe / mancherlei Ahre Schiffe und Fahrzeug (welche eine geraume Zeit in den



Haven fest angeschlossen hatten liegen/ und gegen der Schiffherren willen ruhen müssen) widrüm sehen/ dabenebenst vielerhand wolschmäckende Fische sich fangen/ und ihren Liebhaberen auf die Tafel tragen und fürsetzen liessen;

Als der tapfre Kleander, aus dem uhralten Zimbrischen Königreiche/ und dessen weltberühmten Haupt- und Helden Statt/ (welche von der Kaufleute Hasen den Namen führet) in der gewaltigen/ und von Volk und Büchern sehr reichen State **Hamburg** war angelanget/ theils seine eigene/ theils anderer fürnehmer Herren und Freunde nohtwendige Geschäfte daselbst zu verrichten.

Diser Kleander, der einer der allerersten und ältesten Herren Gesellschafter / in dem hochlöblichem Elbischem Schwaben-Orden mit ist / wolte eines Tages nach dem Ohre/ wo die fürnehmste Kauf- und Handelsherren in grosser Anzahl sich zu versamen geben/ spaziren/ um daselbst von allerhand Sachen/ die fast in der gan-

gen Welt vorgehen/ etwas neues zu erfah-  
 ren/ und/ wie er nun ohngesehr bei dem  
 Kahlhause / zu dem Niederländischem  
 Buchhändler kam / da begegnete ihm der  
 zwar nicht gahr grosser/ aber doch verstan-  
 dige und Sinnreicher Kallorin. Sie  
 stuzeten anfänglich alle beide / wie sie so  
 gahr unvermuthet des Ehrtes einander an-  
 sichtig wurden / den/ weder Kleander ver-  
 meinet hätte/ den Kallorin, noch Kallorin,  
 den Kleandern daselbst anzutreffen. Als  
 sie aber beiderseits/ allen Zweifel hindan zu  
 setzen/ wurden gezwungen / da grüßete ei-  
 ner den anderen zum freundlichsten / und  
 ward so wol der eine als der ander hoch er-  
 freuet / daß sie sich in diser weitberühmten  
 Statt besprächen / auch einer den anderen  
 frisch und gesund finden möchte. Dem-  
 nach es aber unter solchem ihrem Wohrt-  
 gepränge zimlich stark anfieng zu regnen/  
 wurden sie rahs / sich mit einander in ein  
 nahe dabeigelegenes Haus / (woselbst man  
 einen guhten Trunk Wein und wolzuge-  
 richteres Frühestükke gahr bald konte be-

kommen) zu begeben/welchen ihren Schluss sie auch ungesäumet werckstellig gemachet/ so das sie als alte/ vertraute Freunde und wolbekante Ordensgenossene / zusammen hingegangen / und / so bald sie ins Haus kommen/ von der Wirthine / (als die dem Herrn Kallorin nicht so gahr unbekant war) gesodert oder begehret / das ihnen ein Frühstücklein / nebenst einem recht guthen Trunk Wein müchte gereicht werden. Die Wirthinn / nach deme sie ihre Gäste freundlich willkommen geheissen/ bahete/ sie wolten sich doch belieben lassen nur ein wenig hin auf die grosse Stuben zu spaziren/ es solte ihnen das beehrte ungesäumet hinauf gebracht werden. Sie giengen also bald hin/ wie sie aber hinauf kahmen / funden sie eine ansehnliche Gesellschaft von frembden / und ihnen ganz unbekanten Personen an der einen Tafel sitzen und mit einander frühestücken/ diese wurden von ihnen freundlich gegrüßet / sie hintwider von jennen bedanket / worauf sich diese beide an die andere Taffel setzten/ und von allerhand



Sachen so lange mit einander unterredeten/ bis ihnen ein kleines Frühstück und süßer Trunk Wein ward hinauf gebracht/ welches beides sie mit guhrer Lust anfiengen zu geniessen / unterdessen gleichwol nicht unterliessen ihr libreiches Gespräch von allerhand Sachen mit einander sohr zusehen/ da inzwischen jene Frembde / welche nun schon wol gegessen und geruncken hatten / mit ihren Unterredungen auch nicht feireten: Es befand sich unter denselben eine feine/ ansehnliche Person/ mit einem grossen/ krausen Hahr / dessen wol anständige Sitten und vernünfftige Gespräch / ihn beider Gesellschaft sonderlich beilbi machten / diser fieng unter anderem an/ zu seinen Mitgesellen/ welche fürnehme Handelsleute aus Meissen waren/ also zu sagen: Nun verlanger mich von Herren/ in diser grossen Statt mit jemand vertraulich bekant zu werden / der unserers Rüstigen Palatin gar wol kenne / mit auch guhrte und bequeme Gelegenheit verschaffet / das ich bald zu ihm müge hinaus

kommen/ und also den fürnehmsten Zweck meiner biß hieher abgelegten Reise völlig könne erreichen/ ich halte mich schon gänzlich versichert/ daß der Ehrliche Palatin, mich gahr günstig/ ja mit einer recht väterlichen Gewogenheit wird empfangen und willkommen heißen. - Dieses hörten Herr Kleander und Herr Kallorin, mit Verwunderung an/ sahen bald auf die Person/ die solches redete/ bald gaben sie achtung/ was doch die von der Gesellschaft auf dieses vorbringen würden antwohrtten: Endlich erkühnte sich Kleander und sprach disen fremden mit folgenden Worten gar höflich an: Mein Herr/ er wird mir günstig verzeihen/ daß ich ihm als einem mir ganz und gahr unbekanten so freimühtig zuredete/ es geschiehet solches zu keinem anderen Ende/ als nur mich zu erkündigen/ ob ich ihm etwan/ als einem/ wie ich aus seiner Rede vernehme/ ganz frembden an diesem Orte/ einige angenehme Dienste könnte erweisen? Unser ehrlicher Reisner vermerkte aus diesem zusprächen alsobald/ daß  
ihn

ihn kein unbescheidener oder schlechter Geselle hätte angeredet / fieng demnach an / sich gahr höchlich zu bedanken / für ein solches wolgeneigtes Erbiehten / sich ferner erklärend / das / wiewol er izo sehr daran zweifelte / ob er auch würdig wäre / von einer so fürnehmen Person bedienet zu werden / so erfreute er sich dennoch herzlich / das ihme / als der in diser Statt ganz unbekant wäre / und nichts so hoch wünschete / als mit ehrlichen Leuten in Kundschaft zu gerathen / eine derogleichen unverhoffete Freundschaft angebohten würde / welche er zeit seines Lebens zu rühmen / auch mit dankschuldigstem Gemühte / gehorsamst wolte zu erkennen wissen. Wie sie nun in Bezeigung solcher and derogleichen Höflichkeiten noch ferner gegen einander wolten fortfahren : Siehe / da stunden die Meisnische Handelsleute alle zusammen auf / ihren Abscheid zu nehmen / in Betrachtung / das es hohe Zeit war / an der Börse / bei der Versammlung der anderen Kauffherren zu erscheinen / mit denselben ihre Bewerbschafft ferner fohrt.

zufehen. In deme sie nun ihren Abritte  
nahmen / grüßeten sie Herrn Kleandern,  
und Herrn Kallorin zum freundlichsten/  
dieselben bittend / das sie ihren Herren Rei-  
segefährten / mit dem sie sich nunmehr in  
ein Gespräch eingelassen / ihnen zu fernerer  
Kundschaft / besser weise wolten anbefoh-  
len sein lassen / welches ihnen auch anstän-  
digster maßßen ward zugesaget und ver-  
heissen. Wie nun diese hinweg waren / nöth-  
igten Kleander und Kallorin ihren Frem-  
den / das er doch näher herzu treten / und  
den dritten Mann in ihrer Gesellschaft ge-  
ben wolte / welches diser zu sonderem Dan-  
ke annahm / und bezeugete mit Wohrten  
und Gebehrden / das ihm nichts angeneh-  
mers widerfahren könnte. Als er sich nun  
zu ihnen gesetzt hatte / und mit einem Be-  
cherlein Spanischen Wein war bewillkom-  
met / fieng Herr Kallorin an / ihm folgen-  
der gestalt zu reden: Mein Herr / wir  
haben kurz zuvor gehört / welcher gestalt  
er verlangentlich gewünschet / mit jeman-  
den dieses Ohres / in vertrauliche Kunds-  
schaft

schafft zu gerathen / der den **Küstigen** Palatin an der Elbe gahr wol kennete / auf das er dadurch Gelegenheit überkommen müchte / denselben / als zu welchem Ende er seine Reise meist auf sich hätte genommen / an seinem Orte zu besuchen. Wen denn nicht nur ich / sondern fürnehmlich auch Herr Kleander, als dessen Zucht- und Lehrmeister der **Küstige** / (wiewol für vielen Jahren) ist gewesen / wolbesagten **Küstigen** eine geraume Zeit her / sehr wol kenne / ich auch nicht zweifle / daß H. Kleander größeren theils deswegen anhero kommen / daß er unserem Palatin, als seinem alten Praeceptor, nachgehends auch sonder bahrem und recht väterlichem Freunde wolle zusprächen; So kan mein Herr keine bessere Gelegenheit finden / seines Wunsches theilhaft zu werden / als welche er eben an diesem Tage bei uns hat angetroffen / wollen ihm zu Erlangung seines Begehrens vor Herzen gerne befoderlich sein / sonderlich wen mein Herr uns die Ehre erweisen / und seinen Zustand und Namen unbeschwehrt

mit weintzen offenbahren wolte. Daran sol es gewißlich nicht fehlen / sagte der Weisner / und / warum solte ich solchen bescheidenen und recht höflichen Leuten / als ich hieselbst unverhohft habe gefunden / meinen Zustand und Namen verbergen? Mügen demnach meine hochgeneigte Herren wissen / das / nach deme ich von meiner Jugend an / biß auf gegenwärtige Stunde / die beide edelste / ja recht himlische Wissenschaften / als die Dicht- und Singekunst / (welche / wie ihnen besser als mir bewust / von Griechen und Latinern / Musica und Poësis sonst genennet werden) von ganger Seelenhabe gelibet / mich auch mit höherem Fleisse in beiden geübet / wie den unterschiedliche von meinen Poetischen und Musikalischen Sachen / durch offenen Druck an das Licht sind gebracht worden / welche (ohne einigen Ruhm alhie zu gedenken) unterschiedliche gubte Gönner und Liebhaber bißhero gefunden / wiewol es auch an misgünstigen Tadelern nicht hat aesehet; Das dannenhero der Rüstige Pala-

tin, (dessen guhete Kundschaft ich gleichwol schon für vielen Jahren durch unnachlässigen Briefwechsel erhalten) endlich bewegt worden/ aus Kaiserlicher/ vollkommener Macht und Gewalt/ mit der Poetischen Lorbeerkrohn mich zu begaben/ nachgehends auch in den hochlöblichen/ Elbischen Schwabnen Orden auf und anzunehmen/ und in demselben / durch den von mir selber / längstbelibten Geselschafters Namen / CONCORD, mich zu bekräftigen. Hilf Gott / rief Herr Kleander, fast überlaut/ sollen wir den/ theils aus seinen Schriften/ theils auch aus unseres Herren Rüstigen Bericht / disen uns bereits für einer geraumen Zeit wolbekanten Herrn Concord alhier antreffen? Das mügen wir wol für ein sonderbahres Glück schätzen. Das Glück ist mein / versetzte Concord, demnach ich dises Ohres so gar höfliche/ und/ wie ich aus ihren Reden verspühre / auch geschickete und verständige Personen für mir finde / welche auch zweifels frei mit unserem Rüstigen

Palatin in guhter Rundschaft und Vertraulichkeit stehen werden. Hierinne irret mein Herr durchaus nicht / antwohrtete Herr Kalloria, wir halten ihn beide gleichsahm für unseren Vater / haben jederzeit ein aufrichtiges / treuherziges Gemühte an ihm gespühret / wie er den / als Kaiserlicher Pfaltz Hof Grafe / auch mich zu einem Kaiserlichen Poeten hat gemacht und gekröhnet / und sind auch wir beide / zwahr unwürdige / jedoch getreue Mitglieder des Hochlöblichen Elbischen Schwabenen Ordens / wie den disem gegenwärtigen / fürnehmen und gelehrten Krieges Bedienten / der Name Kleander, mir aber der Name Kalloria, dazumahl / als wir in diese hochrühmliche Gesellschaft sind auf und angenommen / großgünstig zugeleget und gegeben worden. Herr Concord erstaunete fast darüber / daser so unverhohet in die Runds- und Gesellschaft diser seiner lobwürdigen Ordensgenossen war gerahzen / sagte derowegen: Ich mus heute ein man gühren Engel haben angebehtet / das

ich



Ich eben diejenige / welche vertraulich zu  
 kennen ich so herzlich oft gewünschet / ge-  
 rade in diser Stunde habe angetroffen / denn  
 ich beide Namen / so wol des Kleanders,  
 als des Kallorins nicht nur in offenem  
 Drucke gesehen / sondern sie sind mir auch  
 unter der Zahl der sämtlichen Herren Ge-  
 selschafter / schriftlich aufgesetzt / von unse-  
 rem Herren Palatin, für einer guhten Zeit  
 schon überschicket. Ey / so wollen wir denn  
 auch disen Tag / ein paar Stündlein mit  
 einander recht frölich seyn / antwohrtete  
 Kleander, demnach uns das guhte Glück so  
 wunderbarlich hat zusammen geführt / zu-  
 mahlen Herr Kallorin erstlich vor weinti-  
 ger Zeit / aus der Kurfürstlichen Bran-  
 denburgischen Haubtstatt Berlin / Herr  
 Concord, aus der Kurfürstlichen Säch-  
 sischen Residenz Dresden / ich aber aus  
 dem Königlichem Dennemarkischem Hof-  
 lager / in diser weitberühmten Statt sind  
 angelanget / und mügen wir drei Gesel-  
 schafter / uns untereinander / mit einem  
 guhten Trüncklein / wol herzlich willkommen  
 heiff.

heissen / welcher Vorschlag des Herren Kleanders, nicht nur von den beiden übrigen belibet / sondern auch alsobald werkstellig ist gemacher worden.

Wie nun eine sothane unversehene Begebenheit / diese drei wolbenamte Schwahnen Gesellschaftere zimlich frölich machte / da wünschte Concord mit sehnlichen Wöhren / das sie alle Drei / bei ihrem libwehrttem Palatin sich also / wie sie da bei einander waren / müchten befinden / zumahlen er aus desselben neuligst gedruktem **Jänner-Gespräche** hätte ersehen / das unlängst auch drei andere der fürnehmsten Herren Gesellschaftere / als Celadon, Sylvander und Kürandor bei diesem ihren Kröhner gewesen / und bei desselben Besuchung ein nicht weiniger anmuhtiges / als nützliches Gespräch mit einander abgelegt hätten. Eben dieses / wäre auch wol mein innigliches Begehren / sagte Cleander, den diese / das ich nemlich unserem wehrtten Palatin gerne zusprächen wolte / eine der fürnehmsten Ursachen mit ist / da  
durch

durch ich bin angereiset worden / aus dem  
Reiche Dennemark anhero zu kommen.  
Stellet euch zu frieden / meine hochgelibte  
Herren Geselschastere / antwohrtete Kal-  
lorin, wir wollen morgendes Tages alhier  
uns in einen bedekten Wagen setzen / und  
im Namen Gottes zu ihme hinüber fah-  
ren / wir können zum allerhöhesten / inner-  
halb dreier Stunden / dise Reise gahr ge-  
mächlich verrichtē / ich werde ohne das / am  
nechstkünftigen Feiertage des Rüstigen  
Stelle auf ein Stündelein vileicht verret-  
ten / und bin ich gnugsahm versichert / daß  
wir sehr libe und angenehme Gäste bei ihm  
sein werden. Diser Vorschlag war ih-  
nen nun allerseits sehr beliebig / und mach-  
ten sie den Schluss / des folgenden Tages /  
ihren Palatin in seiner Schåferhütten / ohn-  
sehlbahr zu besuchen. Wie sie nun hier  
auf desselben guhre Gesundheit liessen her-  
üm gehen / erinnerte Kallorin wolmeinent-  
lich / daß ihre Gebühr wäre / in der glei-  
chen Geselschaften und Unterredungen /  
keine andere / als ihre Ordens Namen

zu gebrauchen / den sie ja dieses Falles / als Brüder / feste untereinander verknüpfet wären. Dese Meinung ließ sich nicht allein Herr Cleander, sondern auch Herr Concord wol gefallen / nur das Herr Concord den anderen zu verstehen gab / das sich seines Ohres etliche Naseweise Klüglinge hätten gefunden / welche / da sie wider disen gahr wolgemeinten / von jennen aber sehr beneideten Schwahnen-Orden nichts erhebliches hätten aufbringen können / endlich mit diesen fahlen Grunpenn wären aufgezo-gen kommen: Wie doch die Herren Gesellschafftere des Schwahnen-Ordens es immermehr könten verantwohrtten / das sie / die ja alzumahl gebohrne Teutsche wären / frembde / als Griechische / Latinsche und Welsche Namen führetten? Wen sie ja den Zuwachs und das Aufnehmen der Edlen Teutschen Helden- und Mutter-Sprache suchten zu besoderen / so müsten sie auch sich nicht entsehen / Teutsche Namen zu gebrauchen. Eben disen Vorwurff / sagte Cleander, habe ich schon  
für

für zwei Jahren/von unserem Herren Palatin, vernünftig gehöret beantwortet. Es ist dises mit Fleiße also von uns geordnet/ sagte Er der **Rüstige** / dazumahl/ daß die Herren Gesellschaftere / unbekante/ jedoch auf ihre Person / Stand und Gelegenheit sich wol fügende Namen müssen führen. Den einmahl / so hat man der/ fast für funfzig Jahren gestifteten/ **Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft** dises Falles durchaus keinen Zugriff thun und sich / in Ertheilung der Namen nach ihnen richten wollen. Es hat dise erleuchtete Gesellschaft / deren unvergleichliches Oberhaupt / der weiland Durchläuchtiger **Fürst Ludowig zu Anhalt** / sonst der höchstgeehrtester **Nährender** genant / mir unwürdigen/ länger als für siebenzehen Jahren / den Namen des **Rüstigen** gnädigst zugeleget/ mir auch das **Symbolum** oder **Wohrt**/ nebenst dem Gemälde und schönen gülden Orden-pfenninge mildreichst überschicket/ sich gnädigst gefallen lassen/ einet

jetwedem Herren Gesellschafter / so wol den geringeren als den allerhöhesten / Ruhrfürstlichen / Gräflichen / Freyherrlichen / Ritterlichen / Adlichen / Gelehrten und dergleichen unterschiedlichen Standes-Personen ganz Teutsche Namen zu geben / wie den nur etlicher / und zwar derer / die nicht Herren Standes sind / zu gedencken / der Spielende / Suchende / Ordensde / Träumende / und viele andere / ja etliche hundert / in dem Teutschen Palmbaum / (fürwahr einer Schrift / die hohen Ruhmes wehre ist) biß auf diese Stunde noch befindlich.

Wen man nun den sämtlichen Mitgliedern des neu aufgehenden Schwarmen Ordens auch eben dergleichen Teutsche Namen hätte zugeleget / was wäre das anders gewesen / als eine öffentliche / ungeschickte Nachaffung des unvergleichlichen Ordens der Fruchtbringenden? Ja / als wan man die Alte / Hochlöbliche / Fruchtbringende Gesellschaft. wolte beschuldigen / sie hätte keine Leute mehr /  
die

die das Ausnehmen unserer Teutschen Helden-Sprache hinführo könten befoderen / man müste nothwendig einen anderen Orden anstellen / der dem **Fruchtbringendem** fast in allen Dingen gleich / und eben so hoch und fürnehm / als jenner wäre zu schätzen / welches aber den Urrhebern des **Schwabens-Ordens** niemahlen in ihr Herz / Sinn oder Gedanken ist gekommen. Und / warum solten sie sich nicht fremder / gleichwol nur denjenigen / die nichts studiret haben / (den den Gelehrten ist guht predigen) unbekanter Namen gebrauchen / da doch solches andere für ihnen ohne einiges Menschen Tadelung / so viel mir bewust ist / längst schon gethan haben?

Der weiland HochEdler / und im unser ganzes Teutsches Vaterland hochverdienter Spielender hat für länger als zwanzig Jahren die **Pegniz-Schäfer-Gesellschaft** angerichtet / derer auch ich dazumahl unter dem Namen **Dafnis** ein unwürdiges Mitglied gewesen. In diser

Ge.

Gesellschaft war kein einziger / der einen  
 Teutschen Namen führete / wie das die  
 Namen Strephon, Clajus, Philanton,  
 Myrtillo, Helianthus, Montano, wie  
 auch der unvergleichlichen / und von Tu-  
 gend/ Wit/ Schönheit/ Beredsamkeit  
 und anderen herrlichen Gaben überreflich-  
 sten Diana (vieler anderer zugeschweigen)  
 gnugsam bezeugen. Ist es nun diesem  
 unserem/ ewig Preisenwürdigen Herren  
**Harßdorffer** nicht übel noch ungleich ge-  
 deutet / das er seinen Herren Gesellschafte-  
 ren / lauter frembde und unbekante Na-  
 men gegeben/ wer wil es den eben dem Uhr-  
 heber und den sämtlichen Herren Besel-  
 schaftern des **Hochlöblichē Schwabs-  
 nen Ordens** verdienen / wen einem so  
 theuren und hochgelibten / nunmehr in  
 Gott selig ruhendem Freunde hierinne ist  
 nachgefolget/ und zwar dasselbe aus einer  
 sonderlichen Demuht / in deme dadurch  
 bezeuget wird/ das/ wen Chariander, Syl-  
 vander, Fidelio, Kürandor, Kallorin,  
 Concord, Thromylas, Staurophilos, Ce-  
 lador,



ladon, Florindo, Melosander, Delitia, Aristander, Candorin, Strephon, und/ wie sie alle mehr heißen / unter diesem ihren Ordens. Namen Bücher heraus geben/ sie dessen keinen sonderen Ruhm zu haben begehren/ angesehen sie ihre Tauf- und Zunahmen ja verbergen / und an statt derselben sich ganz frembder und unbekanter haben bedienen wollen. Das man aber so sehr drauf dränget/ das die Teutsche / auch Teutsche Namen solten gebrauchen/ so ist solches wol hoch zu wünschen / wird sich aber durchgehends schwerlich ins Werk stellen lassen. Es haben zwar etlich fürnehme Personen / ein solches zu thun/ wol angefangen / man hat aber weinig gefunden/ die ihnen hierinne nachgefolget / ja es haben etliche / die nicht übrig viel Klugheit im Gehirn gehabt / wollen behaupten / das die alte Teutsche Namen / als Adelger/ Reichhart/ Arnulff/ Ansbrecht/ Gerlach / Baldewin/ Emmerich/ Gangolff/ Hildebrand/ Grinnwald/ Oswald / Marquart / Rattwig /  
Kum.

**Kumbert/Rozschalt** / und andere dergleichen Männliche Namen (der weiblichen alhie zu geschweigen) lauter alte Heidnische/ja wol gahr Türkische und Tartarische Namen sind/womit man auch die Teufel könne beschwehren.

Viel ein mehrers/ sprach Cleander, hat dazumahl unser **Küstiger** Palatin, die Naseweise Beschimpfer des löblichen **Schwabnen-Ordens** / so viel die Namen betrifft/ kräftig zu widerlegen/ fürgebracht/welches alles auf der Eile mir nicht so eben will in fallen/ er wird aber vieleicht selber/wan wir (geliebtes Gott) nun zu ihm hinüber kommen/ uns/ was erwan hievon noch übrig ist / gahr aerne zu vernehmen geben. Das wolte ich von Herren wünschen / antwohrtete Concord, und würde ich/ wen der **Küstige** uns seine Meinung hierüber ferner entdecken sollte/ ihm mit sonderer Lust und Begierde zu hören/ damit ich ins künfftige denjenigen/ die aus blossen Reid und Misgunst diesen unsern rühmlichen Orden anzäpfen/ ihr

schimpf

schimpfierendes Maul tapfer stopfen könnte; den ich/ meines Ehrts/ nicht nur deswegen der frembden Namen / sondern auch sonst etlicher hochtrabender Leute Klügelen mit grossem Verdruss zuzeiten habe anhören müssen / in deme sich etliche nicht gescheuet/ mich zu fragen: Ob auch unser Orden von der Römischen Kaiserlichen Majestätt were confirmiret oder bestätiget? Diese müssen eben die rechte sein gewesen/ sagte Kallorin, welches sie mit ihrer gahr närrischen und Phantastischen Rede oder Frage haben bezeuget / den/ warum solten Gott, Kunst und Tugendliebende Gemühter/ eine sowolgemeintechrliche und nützliche Gesellschaft unter einander nicht dürfen aufrichten? Es werden/ das der Römische Kaiser / als das höchste Haupt der ganzen Christenheit/ dieselbe erstlich gut hiesse/ und hernach durch ein öffentliches Diploma oder Gnadenbrief bekräftigte? Mich wundert das solche dumme Leute werden gefunden/ die dasjenige in Zweifel ziehen/ was ja an sich selber

ber ganz richtig / und von keinem Men-  
 schen in der Welt füglich kan bestritten  
 werden. Es ist ja diser unser Orden / nicht  
 ein solcher Ritterlicher Orden / wie die je-  
 nige sind / welche von grossen Kaiserem/  
 Königen und Fürsten ehemahlen sind ge-  
 stiftet / (wiewol wir unser Ordens Zeichen/  
 nemlich einen güldenem Bekrönten  
 Schwahn / an einem breitem / himmelblau-  
 en Bande / so wol als sie die ihrige tragen)  
 als etwan der Orden des Güldenem Flies-  
 ses / der Orden vom Hosenband / vom he-  
 ligen Geist / vom Stern / von Calatrava,  
 vom Elephanten / von Sankt Michael/  
 von den Lilien / von Malta / von Jerusa-  
 lem / und wie sie alle mehr heissen. Unser  
 Orden wird eigentlich die **Elbische**  
**Schwahnen . Gesellschaft** / oder  
**Schwahnen . Orden** genant / und  
 zwar / zum Unterscheide anderer / heisset  
 man sie die **Elbische** / diweil dessen Ubr-  
 heber und Anfänger fast alle / nahe an dem  
 Elbestrohme wohnen / welche aber nicht /  
 wie theils der vorerwähneten hohen  
 Ordens

Ordens, Ritter zu thun pflegen / Kriege zu führen / Speere zubrechen / Turnier zu halten / oder auch sonst Blutz zu vergießen begehren. Ach nein! Es haben alle diejenige / welche sich in diesem Orden befinden / ein weit anderes Absehen / wie solches aus den Regulen oder Gesetzen / welche steif und fest zu halten / sie sich mit einander verbunden / gungsam erhellet / denn also lautet in ihrer aufgerichteten Ordnung die dritte Regul oder Gesetze: Es sollen alle Mitglieder dieser rühmlichen Gesellschaft schuldig und verpflichtet sein / für allen Dingen das Aufnehmen und Fohrtplanung unsrer Edelsten / Teutschen Helden und Mutter Sprache / zusehendero hochsteigenden Poesie / so münd als schriftlich / aus allen Kräften zu befoderen / und zu dem Ende / in Herausgebung nützlicher und anmuhtiger Bücher und Schriften / ihre Kunst und Fleiß / jedermänniglich lassen sehen und spühren.

W

Und

Und das bald darauf folgende / in der Ordnung aber fünfte Gesetz oder Regel lautet also: Es sollen die sämtliche Ordensgenossen verpflichtet sein / solche Sachen heraus zu geben / wodurch des heiligen / Göttlichen Namens Ehre befodert / wahre Tugend vermehret / Kunst und Geschicklichkeit fortgepflanzt / unschädliche Lust erwecket / und die hochlöbliche Gesellschaft aller Christen deswegen müge geehret und gepriesen werden. Nun möchte ich wol wissen / aus was für einem Grunde man eine solche Gesellschaft könnte tadeln / welcher gängliches Absehen ist / das des allerheiligsten Gottes Ehre befodert / wahre Tugend vermehret / Kunst und Geschicklichkeit fortgepflanzt / das Aufnehmen und Zuwachs unserer Edelsten / Teutschen Helden und Mutter-Sprache / fürnehmlich auch dero unvergleichlichen Poesie oder Dichtkunst / so wol mündlich / als auch durch Herausgebung hochnützlicher Bücher

cher und Schriften eifrigst müge befodert werden? Wie solte ein solches Gottseliges/ nutzbringendes/ chrliches und demnach höchstrühmliches Absehen/ der Römischen/ Kaiserlichen Majestätt/ oder sonst einigem Potentaten der ganzen Christenheit billicher mahssen können mißfallen? Vielmehr bin ich versichert/ das alle hohe Häubter/ welche GOTT/ Ehrbarkeit/ Kunst und Tugend lieben/ mit Anstellung dieses löblichen Schwabnen-Ordens nicht allein gahr wol friedlich sein/ sondern auch dessen rühmliches Verfahren/ wen sie nur desselben recht sind berichtet/ höchlich werden preisen/ und den guhten Fürsaz sich über die mahssen wol und allergnädigst lassen gefallen. Kleander und Concord hörten dieses alles an mit sonderer Aufmerksamkeit/ auch so/ das jener sagte: Nun merke ich erstlich/ woher es kommet/ das von unserem hochlöblichem Orden/ so gahr ungleiche Urtheile hin und wider für fallen: Es sind ihnen unsere Ordens-Gesetze und Regulen ganz und gahr unbekant/ zu deme

sehen sie nur auf äusserlichen Pracht / fragen derowegen gemeinlich: Ob auch viele grosse Herren diesem Orden sind in verleibet / ob desselben Urrheber auch ein Fürnehmer Reichs Fürste sei / und was dergleichen mehr? Es sollten aber solche Klügel er bedenken / das diese Gesellschaft nicht zu dem Ende sei gestiftet! das man sich damit ein grosses und herrliches Ansehen für der Welt wolke machen; sondern das man die wahre Gottesfurcht / rechtschaffene Tugend / gute Künste und Wissenschaften wolke fortpflanzen / und die Eble Teutsche Helden Sprache / bei ihrem Glantz und Keintzigkeit / so viel nur immer möglich / erhalten / welches wahr grosse Herren zum allerbesten thun könnten / wen sie nur dergleichen lobwürdige Verrichtunge ihnen wolten angelegen sein lassen.

Demnach aber unläugbahr / das bei den rechtgeschaffenen / grundgelehrten Poeten (ich rede hie nicht von den vielen Bärenhäuterischen Reimemachern / Landläuffern und Bettlern) eine nicht gemeine Wissen-  
 schaft



schaft befindlich / so haben wir auch dieses  
 Gesetz / welches in der Ordnung das andere  
 ist / den sämlichen Herren Geselschafteren  
 wollen fürs schreiben / welches also lautet:  
**Es sollen alle diejenige / welche in**  
**diesen löblichen Orden auf und an-**  
**genommen werden / entweder Kai-**  
**serliche Gekrönte / gelehrte und**  
**fürtrefliche Poeten sein / oder doch**  
**zum wenigsten Candidati Laureæ,**  
**das ist / solche Personen / die wür-**  
**dig sind / das ihrer Kunst und Tas-**  
**send halber / ihnen die Poetische**  
**Lorbeer-Krone aufgesetzt wer-**  
**de. Jedoch sollen auch die vernünfft-**  
**ige Liebhaber der Edlen Poesie /**  
**von diesem Orden nicht gahr aufge-**  
**schlossen werden.**

Und eben dieses / sagte Kallorin, ist eine  
 unserer fürnehmsten Grund- und Haupte-  
 Regulen / welche ja klährlich zu verstehen  
 gibet / das kein ungeschickter / wenig- oder  
 wol gahr nichts wissender / wen er gleich  
 noch so hohes Standes ist / zu einem Mit-

gliede oder Gesellschafter dieses Ordens könne oder solle auf- und angenommen werden. Den / dieses wird ja vernünftig gemüthmahffet / das ein eiferiger Liebhaber der Poesie / oder ein rechtgeschaffrner Dichter / in unterschiedlichen Sprachen / Künsten und Wissenschaften gahr viel müsse verstehen und gelernet haben / demnach auch den eigentlichen Zweck dieses unseres Schwahren Ordens desto süglicher könne erreichen. Es ist zwar eine sehr beklägliche Sache / das man wegen des schändlichen Mißbrauches / der sich gleichsahm mit Gewalt in die edle Poesie oder Dichtkunst hat gedrungen / diese unvergleichliche Wissenschaft so gar schimpfflich hält / das mancher Klügling / die Poeten ohne Unterscheid für Phantasten außruuffet / welches doch die allergrößeste Unbilligkeit ist / die diesen Geist- und Sinnreichen Leuten kan widerfahren / den / was kan ein gelehrter und wolerfahrner Poete dazu / das sich so viele elende Hümpler und jämmerliche Reimenmacher oder Bettel-Poeten

heute

heute zu tage / fast aller Ohren finden? Solte man um eines herumlauffenden Sackpfeiffers / oder das Bettelbrot suchenden Leyrenspielers willen / alle kunstreiche Musikanten verachten? Solte man um der vielen Wände- und Mauren-Beklecker / Kohlen- und Kreiden-Mahler willen / (welche man gemeinlich für ein rechte Hudelmans Befinde hält) alle kunstreiche Schilder / Hoff-Mahler / Contrafaicter und dergleichen treffliche Geister für Narren halten? das wolte ja über alle massen narrißch sein gehandelt. Jener Mauren-schwärzer und Köhletstein-Mahler lässe man bei anderem Lumpen-volke sitzen; diese rechtgeschaffene Künstler aber werden von den grössesten Potentaten gelibet / geehret und begabet.

Der unvergleichlicher Künstler / Herr Mattheus Merian zu Frankfurth am Main / ist von unterschiedlichen Kaiseren / Königen / Ruhr- und Fürsten / an ihre Höfe / allergnädigst und gnädig gefodert / und / nach deme aus seinem Sinnreichen

B iij      Gehirn /

Gehirn/ vermittelst der sãrtigen Faust/ sol-  
 che herliche Sachen / Abbildunge und  
 Schildereien auf ein Tuch oder Papis ge-  
 flossen/ das alle hohe und vernũnstige Ge-  
 mũhler/ sich grõßlich darũber verwunde-  
 ren mũssen / Ist er von obgesagten grossen  
 Herren mit gũldenen Ketten und Contra-  
 facten mildiglich begabet/ und mit sonder-  
 lichen Gnaden angesehen worden / wie ich  
 den fũr einem Jahre selber/ etne grosse und  
 ansehnliche gũldene Kette bey Ihme gese-  
 hen/ womit er eben dazumahl / von einer  
 weltberũhmten Kõnigin / allergnãdigst  
 war beschenket worden. Gleichwol nur  
 solche fũrrefliche Kũnstler / ihren wolver-  
 dienten Ruhm billig behalten: Also mũs-  
 sen auch rechtgeschaffene Poeten wegen ih-  
 res sonderbahren Verstandes / Beschit-  
 tigkeit / und so mancherlei Kũnste und  
 Sprachen Wissenschaft / hõchlich gelibet  
 gelobet und geehret werden / trotz allen den  
 jenigen/ welche diese Edle und ewigwãhren-  
 de Kunst so gahr liederlich schãtzen! Olim  
 non erat sic, sagen die Latiner / vorzeiten  
 haw

handelte man nicht also mit den hochgelehrten Dichteren: Kaiser Karl der Große / hatte eine solche treffliche Lust / zu allerhand / sonderlich aber Teutschen Gedichten / daß er dieselbe von allen Orten / wo er nur wußte / daß sie zu bekommen / ließ zusammentringen / ja er las sie so oft und vielmahls durch / daß er sie endlich ganz auswendig her kont erzehlen / und das that ein so großmächtiger Römischer und Teutscher Kaiser / welchem dazumahl mehr / als die halbe Christenheit zugehörte. Bei diesen Zeiten / findet man manchen hofährigen Struncker / der / wenn man ihm ein wolgesetztes / Teutsches oder anderes Gedichte in die Hände gibt / dasselbe des Ansehens kaum würdiger / welche grobe Gesellen der mächtige Kaiser Karel doch kaum für seine Hundes-Jungen hätte bestellen lassen. Kaiser Otto der Ander des Namens hat die Dichtkunst oder Poesie so hoch geschätzt / daß er den Meister Sängeren / welche dazumahl die beste und Sinnreichste Poesen waren / für treffliche Privilegia oder Frei-

heiten aller gnädigst hat verliehen / derer sie an vielen Orten / sonderlich in den grossen Reichs-Stätten über die massse wol haben genossen / auch eines theils / bis auf den heutigen Tag / sich derer noch zu erfreuen haben. Kaiser Maximilian der Erste / (Kaisers Rudolfs des Ersten / als auch eines grossen Liebhabers unserer Teutschen Helden-Sprache / und der selben angenehmen Dichterei / zu disemahl zu geschweigen) hat gros Geld ausgeboten und versprochen allen denjenigen / welche ihm Teutsche Lieder und Gedichte könten zu wegen bringen / den man hat etliche uhralte Teutsche Lieder gefunden / welche / (wie der Hochgelehrter / und um unser gantzes Teutschland sehr wolverdienet Melchior Goldast bezeuget) mit den Sinnreichsten Gedichten der Griechen und Latiner haben können verglichen werden / ist derowegen die Dichtkunst nicht erstlich in disen letzten dreissig Jahren / unter den Teutschen in Übung kommen / wie theils unverständige wollen behaupten / sondern sie ist schon für  
 viel

viel hundert Jahren von ihnen getrieben/  
und manches nachdenkliches Lied und  
künstliches Gedichte zu Papier gesetzt  
worden. Ja es schreibet eben dieser hoch-  
berühmter Herr Goldast / das viele Teut-  
sche Fürsten / auch andere Rittermässige  
Personen / ja wol gar Kaisere und Köni-  
ge / manchesmahl einen Poetischen Streit  
oder Dichterkampff haben angestellet (wie  
auch noch heute zu Tage bei den Persia-  
nern sol im Gebrauche sein) da man in Ge-  
genwart vieler hohen auch niedrigen  
Standes Zuhöreren mit Reimen / Liedern  
und Gedichten / gegen einander gestritten /  
und diejenige / welche für anderen das Bes-  
te gethan / von HochAdelichen / schönen  
Jungfrauen / mit güldenen und silbernen  
Geschirren / Ringen / Kränzen und dero-  
gleichen zierlichen Geschenken / eben so wol  
und milbiglich sind begabet worden / als  
andere / die sich im Turnieren / Ringelren-  
nen / stechen / kämpfen und sechten ritter-  
lich oder wol haben verhalten / welches  
trauen ein sehr rühmlicher Gebrauch bet  
un

unseren alten Teutschen Vorfahren ist ge-  
 wesen. Wen dieses/sagte Kleander, noch  
 heute zu Tage also müchte gehalten wer-  
 den / so wolte ich bisweilen ja so gerne ein  
 Teutsches Gedichte oder erbauliches Ju-  
 gend-Lied zu Papier setzen / und solches in  
 Gegenwart so hoher Personen freudigst  
 lassen erklingen; als meine Schaar oder  
 Compagnie Reuter an den Feind führen/  
 dirweil ich so wol durch jenne / als diese U-  
 bung / Ehre und Ruhm könnte erlangen  
 und davon bringen. Ja dieses were ihm  
 gahr leicht zu thun / mein Edler Kleander,  
 antwohrete Concord, zumahlen ich vom  
 unserem Rüstigen Palatin vernommen/  
 das er/nach deme er sich auf hohen und nie-  
 drigen Schulen/in unterschiedlichen Kün-  
 sten und Sprachen fleißigst geübet / nach-  
 gehends auch ritterliche Thaten zu thun/  
 zupoderst aber das Vaterland ganz uner-  
 schrocken zu schützen / sich beflissen / iho ja  
 so wol ein Sinnreiches Gedichte und an-  
 muhtiges Lied könne aus seinem Gehirn  
 und Feder lassen fließen / als seine beherzte



Reuter unverzagt an den Feind führen/  
 weßwegen er nicht weniger ein wolgerah-  
 rener Sohn des kunstreichen Apollo / als  
 des tapferen Mars / mit guhthem Rechte  
 und Fuge könne genemmet werden. Ich  
 weiß zwar nicht / versetzte Kleander, ob  
 mein weiniges Vermügen dergestalt sei zu  
 loben / dieses aber verstehe ich gahr wol / daß  
 die Herren Gesellschafftere unseres löblichen  
**Schwabner Ordens** sehr flüglich  
 daran handeln / daß sie nicht bald jemand  
 zu ihrem Ordensgenossen annehmen / es sei  
 den / daß er in der Dichtkunst wol erfahren /  
 und vermittelst derselben solche Sachen  
 könne zu Pappir setzen / welche von allen  
 Kunstverständigen nicht nur nützlich / son-  
 dern auch mit einer angenehmen Ergeligi-  
 keit können gelesen werden / den / ich erinne-  
 re mich gahr wol / was viele hochehleuchte-  
 re Männer von der Fürtreffigkeit der Poe-  
 sie haben geschriben / ja / wie sie gründlich  
 behaupten / daß in diser Kunst alle andere  
 Künste und Wissenschaften gleichsam  
 verschlossen ligen / den / ein rechtegeschaffe-  
ner

In unterschiedlichen ihrer heraus gegebenen Büchern und Christen weisläuffiger können gelesen werden.

Solcher gestalt redeten mir unsere drei Herren Gesellschaftere / (welche ein unvermuthlicher Glücksfall so fein zusammen gebracht hatte) miteinander / und hätten sie solches ihr Gespräch noch gerne etliche Stunden sohrtrageset / zumahlen sie ein sonderliches Vergnügen davon empfunden / wen nicht die spähte Abendszeit / zusammen der Müdigkeit / welche Herr Cleander und Herr Concord von ihrer weiten und beschwehrlichen Reise annoch fühlten / sie genöthiget hätte / sich nach Hause und zur Ruhe zu begeben / wie sie den / nach deme sie völlige Abrede mit einander genommen / das sie des nechstfolgenden Tages zu ihrem Rüstigen Palatin wolten hinans fahren / und zu dem Ende des Morgens / um sieben Uhren auf dem neuen Markte / gahr gewisse sich bei einander finden / unvorzüglich sich nach Hause und in ihre Herbergen begeben / auch bald zu ihrer

Ruhe

Ruhestätte verfügt/ da sie denn/ nach deme  
 sie ihren Leib und Seele dem Schutze des  
 Allerhöchsten und seiner heiligen Wächter  
 Huh zu andächtigsten befohlen/ unter  
 dem Beschlusse ihres Gebethes/ sanft und  
 süsse sind eingeschlaffen. So bald nun die  
 Nacht fürbei/ und die liebe Sonne mit ih-  
 rem angenehmen Scheine/ die annoch  
 zimlich kalte Erdfugel wider bestrahlete/ da  
 machten sich unsere drei Herren  
 Schwahnen Gesellschafftere aus der  
 Federburg bald widrüm herfür/ bereiteten  
 sich zu ihrer bevorstehenden Reise/ und  
 nachdeme sie ihre Morgengebete verrich-  
 tet/ kahmen sie etwan um halb sieben/ ih-  
 rem genommenen Abscheide zu folge/ auf  
 dem neuen Markte wider zusammen/ wo  
 selbst sie/ nach abgelegten höflichen Be-  
 grüßungen/ einen Trunk Vermuhrwein/  
 die ungesunde Lust dadurch etlicher mahs-  
 fen zu besänftigen/ zu sich nahmen/ setzten  
 sich darauf miteinander in einen bedeckten  
 Wagen/ und fuhren im Rahmen Gottes  
 zum Thor hinaus/ ihren Rüstigen zu be-  
 suchen.

suchen. Unterwegens kähmen sie auf ihr gestriges Tages gehaltenes Gespräch / da den Herr Concord zum Beschlusse desselben sagte: Er hätte mügen wünschen / das der Palatin auch seine Meinung dazu geben können / wiewol er dafür hielte / das das meiste / so man geredet / aus seinem Munde were hervor gebracht / jedoch verhoffete er / wen sie zu ihm hinaus kähmen / würde er seine Gedanken über dieses Gespräch ihnen gerne zu erkennen geben / wünschet / das sie ihn nur gahr gewisse zu Hause antreffen müchten / und etwan nicht eine vergebliche Reise thäten. Wegen dieses letzten / sagte Kallosin, haben wir uns nicht leicht zu besorgen / den meine Herren Gesellschaftere können es nimmermehr glauben / wie ungerne unser Palatin nunmehr von Hause reiset / sonderlich hält er sich in seinem izigen betrübten Wittwer-Stande so einsam / das / wen ihn die höchste Noth nicht dazu zwinget / er nicht weiter köme / als in seine Studierstuben / und sein Gotteshaus / un in seine Garten / versichere ich demnach meine libwehrete Herren / das wir ihm

ent-

entweder über seinen Büchern/ oder auch bei seinen Blumen und Gewächsen im Gahrten werden antreffen. Dises alles gläube ich gar leicht/ sagte Cleander, den mir sehr wol bewust ist/ was für eine Ordnung er pfleget zu halten: Des Morgens stehet er so frühe auf/ als nur immer möglich/ nach vollenbrachter Behestunde und Lesung seiner Bibel/ studiret er zum fleißigsten/ biß etwan um zehen Uhr/ da er sich ungesäumet in seine Gahrten versüget/ und daselbst dasjenige hiift anordnen und verrichten was Ihme thunlich/ auch die Zeit und Gelegenheit als den erfordert/ und in diesen Bemühungen beharret er biß auf den Schlag elfen/ da er sich zur Mahlzeit begibt/ welche Ordnung er ganz steif und fest gehalten/ so lange ich die Ehre gehabt/ ihn zu kennen/ dir weil es den nun bald wird zehen schlagen/ und wir gleich iß in den Flecken fahren/ so bin ich der gäncklichen Meinung/ das wir ihn/ sonderlich bei disem anmühtigem und gelindem Wetter/ in einem seiner Gahrten antreffen werden. Raum hat.

hatte Kleander diese Worte außgeredet/ da waren sie schon im Flecken und für des **Küstigen** Hofe / Kallorin ließ das Thor öffnen/ fuhren hinauf/ stiegen ab/ und giengen in des **Küstigen** Haus / woselbst sie von seiner einzigen Tochter/ (welche eben mit ihren Dirnen bemühet war/ die Mahlzeit zu bereiten/ ) gebühlich wurden empfangen. Sie fragten alsobald nach dem Herren Vater / ob derselbe auch daheim und erwan in seiner Studirstuben sich befünde? Ihnen ward hierauf geantwortet/ das er gleich iz were heraus/ und in seiner Gahrten einen gangen / man wolte es ihme alsobald anmelden / das so libwehrliche Freunde fürhanden wären. **Nein/** sagte Kallorin, man mus ihm unsere Gegenwart nicht andeuten / wir wollen unversehens zu ihme hinein treten / er wird sich höchlich über unsere / sonderlich des Herren Kleanders, und Herren Concords unvermuthete Ankufft verwunderen. Das wird gewißlich geschehen / sagte Kleander, den er vermeinet nicht anders / als das ich  
noch

noch zu Copenhagen / und Herr Concord  
zu Dresden siße / immittelst laffet uns nur  
bald zu ihm hinein spaziren. Gesagt/das  
war geschehen/ sie ziengen alle drei hinn / und  
fanden den **Rüftigen** in seinem Vorder-  
gahrtten / da er die Rosenstauden lies be-  
schneiden / er selber aber stund / und besahe  
mit sonderer Lust und Begierde etliche Ge-  
wächse / welche ihre Blumen schon zim-  
licher mahssen liessen herfür schiessen. In-  
deme sie aber zur Thür hinein traten / er-  
blikte der **Rüftige** diese angenehme und  
sehr libwehrte Gesellschaft / erkante auch al-  
sobald seinen Kleander, dessen Zuchmei-  
ster er nicht nur für etlichen zwanzig Jah-  
ren schon gewesen / sondern der sich auch  
noch für drei Jahren / und zeit währendes  
Krieges (da er Kleander mit seinen unter-  
gebenen Keutern sein Abläger in hiesigem  
Flecken hatte) als ein Hausgenosse / eine  
geraume Zeit bei ihm hatte aufgehalten.  
Kallorin, der sonst gar ofte zu dem **Rüs-  
gen** Palatin ystlag zu kommen/und daher  
fast einem jetwedem Kinde in dessen gan-  
zen

gen Gemeine bekant war / kahn ihme gahr  
 nicht unuermuhslich oder frembde vor / nur  
 wuste er nicht / was er aus Herren Con-  
 cord für einen solte machen / Den / ob er  
 gleich mit demselben über hundert Briefe  
 hatte gewechselt / war ihme doch seine Per-  
 son noch nie zu Besichte kommen / gleich-  
 wol liesse sich der **Küstige** bedünken / er  
 solte ihn kennen / den er seine Abbildung  
 oder Contrafait schon etliche Jahre für  
 Augen gehabt / wie den die Bildnisse seiner  
 libsten Freunde gemeiniglich in seinen  
 Stuben und Gemächeren sich sehen und  
 finden lassen.

Der lustige Kallorin,  
 merkte diesen Zweifel an dem **Küstigen** /  
 Fingt er wegen halb lachend an zu ruffen:  
 Mein Herr Vater / hie bringe ich ihme ne-  
 benst unserm Herren Cleander, auch den  
 ehrlichen Concord, welcher noch nie diser  
 Dohrter ist gewesen. Der **Küstige** er-  
 freuete sich von Herzen / das diese libe Gesel-  
 schaft war ankommen / ihn in seinem trau-  
 rigen Wittwerstande zu besuchen / und mit  
 anmuthigen Gesprächen zu erquicken. Em-  
 pfing



pfienng sie demnach mit frölichem Gemü-  
 the / umhalsete sie und hiesse sie alle seine  
 treugelibte / sehr wehrte Söhne / zu viel  
 tausendmahlen willkommen. Sie danke-  
 ten ihm mit kindlicher Ehrerbietung / be-  
 flagten seinen izigen Trauerstand / und er-  
 bobten sich / ihme alle angenehme Dienste  
 und Freundschaft zu erweisen. Der Rüs-  
 stige erwiederte diese Rede mit gebühren-  
 dem Gegendanke / fragte nach ihrer Reise /  
 ob sie auch dieselbe wol abgeleget / und was  
 sie allerseits für gute neue Zeitung aus  
 Dennemark / Meissen und Hamburg er-  
 wan mit sich gebracht hätten? Worauf  
 sie ihre Antwort also von sich gaben / wie  
 sich dieselbe aufs süglichste / und zwar bei so  
 kurzer Zeit wolte schicken. Endlich stien-  
 gen sie von dem Bahrten an zu reden / und  
 fragte Herr Kleander den Rüstigen: Ob  
 er noch immerzu ein so grosses Wolgesal-  
 len an den Bahrten / und so vielen unter-  
 schiedlichen in denselben sich befindenden  
 Gewächsen trüge / als er sonst jederzeit  
 hergliche Lust und Belieben dazu gehabt  
 hette?

hette? Freilig/ antwohrte der Rüstige/  
 ist dises unter allen irdischen Dingen mei-  
 ne höchste und angenehmste Belustigung/  
 womit ich meine beschwehrliche Arbeit/ die  
 ich mit dem unnachlässigem Lesen/ Schrei-  
 ben / Studiren / correspondiren oder  
 Briefwechseln / Arzneien bereiten / und  
 mehr anderen Übungen / mus anwenden/  
 pflege zu versüssen / und swahr / danke ich  
 izo dem Höhesten Gott / das nunmehr die  
 liebe Frühlingszeit heran nahe / darinn die  
 allerschönste Gewächse / Kräuter und  
 Blumen aus der Erde herfür kriechen/  
 die mir nicht allein die grosse Altmacht des  
 ewigen Schöpfers / so oft ich nur in mei-  
 ne Bahren trete / klährlich für die Augen  
 stellen / sondern mir auch die allgemeine  
 Auferstehung der Todten so kräftig zu Be-  
 mühe führen / das ich / Gott lob/ an die-  
 sem sonst hohen und schwehren Artikul den  
 allergeringsten Zweifel nicht mehr trage/  
 ich wil hie nicht sagen / was es für eine un-  
 vergleichliche Lust sei / wen man so man-  
 ches wolriechendes Kraut / so manche  
 wun-

wunderschöne Blüthe / so manches an-  
 sehnliches Gewächse / so manchē fruchtba-  
 ren Baum un̄ was uns die allgemeine Müt-  
 ter sonst mehr herfür gibe / ein jedes in  
 seinem besten Schmuck / Pracht und  
 Schönheit / (womit auch des allerweise-  
 sten und reichsten Salomons Herligkeit  
 nicht zu vergleichen gewesen) mag sehen /  
 solche betrachten / ihre Kraft und Tugend  
 erforschen / und selbige / nicht nur zur Lust /  
 sondern auch zu grossen Nutzen / in der  
 Küche / auf der Tafel / wie auch in den heft-  
 igiten Leibes Krankheiten und vielfälti-  
 gen Beswehrigkeiten sicher gebrauchen /  
 welches ich für eine solche Glückseligkeit  
 schätze / womit viele andere / ob sie von der  
 Welt gleich noch so hoch gehalten werden /  
 nicht zu vergleichen.

Ich kan es leicht erachten / sagte Klea-  
 der, das es eine treffliche schöne Gemüthes  
 Lust sein mus / sonderlich für die jenige / wel-  
 che die rechte Eigenschaften / Tugenden  
 un̄ Wirkungen der alleredelsten Gewächse  
 und

und Kräuter / so scharfsinnig betrachten / wie der Herr Vater zu thun pfleget / den ich erinnere mich / wie ich oft von ihm gehöret / das ein jetwedes Gewächse / auch vielmahls ein geringes Kraut / wen es mir recht und nach der Kunst werde zubereitet / kräftig genug sei / auch die aller schwereste Krankheiten zu heilen / das man also gahr nicht von nöhten habe / lange und weitläuffige Recepte von 20 / 30 und mehr unterschiedlichen Stücken aufzusetzen / und von den Apotekeren versärtigen zu lassen. Ja / meine hochwöhrten Freunde / sagte hierauf der Rüstige / dises wil ich (gelibt es Gott) so kräftig behaupten / das alle der wahren Arznei wolerfahrne / mir gerne und willig hierin Beifall sollen geben. Aber / ich bitte / sie wollen sich doch nur so lange in diser Lauberhütten / ob sie gleich noch zur Zeit nicht grün oder mit Laub bewachsen ist / bei mir niederlassen / bis meine Leutlein das Mittagessmahl haben zubereitet / die Luft ist ja / (GOTT Lob) sehr gelinde / und kan man bei disem schönen Wetter genug

E

sahm

sahm spühren / was die täglich aufsteigende liebe Sonne / bereites für treffliche Krafft und Wirkungen habe. So bald sie sich nun mit einander hatten niedergesetzt / fragte Kallorinden **Küstigen** / wie doch die weisse Blumen genenet würden / welche er gleich ih in den Händen trüge / und die er kurz zuvor würde abgebrochen haben? Dese zweierlei Blumen / sagte der **Küstige** / sind zwar einer Art / aber doch zweierlei Gestalt. Wir Teutsche nennen sie eigentlich weisse Hornungs-Blumen / die Kräuter-Erfahrne rechnen sie unter die Narcissen / und halten dafür / das dieses kleinere / mit drei Blättern / sei der Narcissus oder Leucojon Theophrasti Triphyllon, dieses grössere aber / mit sechs Blättern / sei der Narcissus oder Leucojon Theophrasti Hexaphyllon. Sonsten werden auch die kleinere mit drei Blättern Schneetropfen / die grössere aber mit sechs Blättern / Sommerthürlein genenet / und ist gewißlich eine rechte abrizge Blume / theils darüm / das sie so frühe her-

herfür kömte / theils auch / daß die weissen  
 Blüthelein mit dem gelben Herzen so  
 zierlich sind gezeichnet. Doch ist das grös-  
 seste / Hexaphyllon, welches gleichwol an  
 diesem Orte wild wächst / viel schöner als  
 das kleinere / ob wol dieses kleinere mit son-  
 derem Fleisse in die Gärten gepflanzet /  
 und meines wissens aussershalb derselben /  
 als in den Wiesen / oder Wäldern / oder  
 sonst wo / von sich selber wachsend / kaum  
 wird gefunden. Ist es möglich / sagte  
 hierauf Kallorin, daß das Hexaphyllon,  
 welches auch ich für eine rechte schöne  
 Blüthe halte / dieses Ortes / ohne einigen  
 Bau oder Pflanzung im Felde wächst?  
 Dem ist nicht anders / antwortete der  
 Rüstige / und wen ihr nur Lust habet / et-  
 wan auf ein paar Büchsen schüsse weit / mit  
 mir hinaus zu spaziren / so sollet ihr daselbst  
 ganze grosse Körbe voll können abrechen /  
 den sie oft so häufig / nicht nur in den Wie-  
 sen / sondern auch zwischen den Hecken ste-  
 hen / daß es mit Verwunderung anzu-  
 schauen. Es begab sich für etlichen Jah-

ren/ das mein/ dazumahlen hochvertrauter  
 Brüderlicher Freund / **Herr Eberhart**  
**Möller** / weiland Canonicus und Senior  
 des Hohen Stiftes in Hamburg (der ein  
 so grosser Liebhaber der Gahrten/ Blumen/  
 und Gewächse war / das ich zeit meines Le-  
 bens seines gleichen nicht gefunden) aus  
 der Statt kam / und wie er gahr oft zu  
 thun pfleg/ mich in diser meiner Schaffer-  
 Hütten besuchte. Wie er nun/ bei noch  
 zimlicher anhaltender Kälte / in meine  
 Stuben trat/ da fand er/ das die Taffel/ wie  
 auch die Fensterbänke / häufig mit diesen  
 Hornungsblumen oder Hexaphyllon  
 waren bestreuet. Er verwunderte sich  
 zum höchsten darüber / und fragte mich al-  
 sobald: wie ich doch zu einer solchen Men-  
 ge diser schönen Blumen wäre gekom-  
 men / da er sich doch nicht zu erinnern  
 wüßte/ das er dieselben für disem/ in meinem  
 Gahrten sonderlich hette gesehen? Ich ant-  
 wohrte / das ich es für unmöhtig hielte/  
 das man von solchen Gewächsen viel in die  
 Gahrten pflanzete / welche ohne alle  
 Wahr-

Wahrung hin und wider / im Felde / oder / wie man ins gemein zu reden pflegte / auf unseren Wiesen / auch wol auf etlichen / nicht gahr zu trocknen Hügelten / wild wüchsen. Dises kahn ihme gahr unglaublich für / den / wie er sagete / wüßte er nicht / das er dergleichen Blumen in Teutschland jemahlen hette gesehen im Felde wachsen. In Italien und Frankreich aber hette er sie auf der Reise wol angetroffen. Mein sagte ich / mein lieber Bruder / wir dörsen deswegen / weder in Welschland / noch in Frankreich ziehen / wil er nur ein wenig dort mit mir hinaus spaziren / so wil ich ihme dieselbe in grosser Menge zeigen. Dises ließ sich der guhte Herr über die maßse wol gefallen. Und als wir nun an dem Ohri kahmen / da dise Blumen gahr häufig stunden / ward er so vol Freuden / als ob er einen grossen Schatz hatte gefunden / und musste sein damahliger Diener / (welcher hernach die Gahrnerkunst gelernet / und folgend in Frankreich sehr erfahren in diser Wissenschaft geworden) einen



ganzten Korb vol diser Blumen / mit ih-  
 ren Wurzelen außgraben / welches er  
 auch gahr gerne thäte / den er die Zwiebeln /  
 welche von denen überblieben / die in seines  
 Herren Gahrten verpflanzet wurden / als  
 die Blumen-Libhabere / als ein sonder  
 schönes Gewächse verhandelte / und ein  
 zimliches Geld daraus lösete. Seithero  
 habe ich um des lieben seligen Herren wil-  
 len / von diser Blumme allezeit viel gehal-  
 ten / auch einen gahren Theil derselben / hin  
 und wider in die Winkel meines Gahrrens /  
 wo sonst nichts sonderliches wil wachsen /  
 verpflanzet / gleichwol befinde ich / das es  
 daselbst etwas spähter / als im Felde herfür  
 kömte / auch pfeget es seine Blumen niche  
 so frühe / als das Tryphillon thut / herfür  
 zu geben / welches eine sonderliche Uhrsache  
 mus haben. Ich / meines theils / sagte  
 Concord , halte sehr viel von den Bluh-  
 men und Gewächsen / die so zeitig hervor  
 kommen / den / diweil der Winter eine be-  
 schwerliche Zeit ist / so verlanget den Men-  
 schen gahr sehr nach dem liblichen Frül-  
 inge /

ge / von welches Herannahung / die gleichsahm mit Gewalt heraus brechende Blumen ein klahres Zeugnisse geben / zu demer was man selten kan haben / das ist einem so viel lieber und angenehmer. Nun wird man dise Blumen / welche mit von den allerersten sind / das ganze Jahr durch nicht finden / ausgenommen in disem Hornungs-Monath und im Märzen / und diweil man in einer geraumen Zeit keine Blumen gesehen / sonderlich wen harte oder gestrenge Winter infallen / wie den ein solcher in disem 1663. Jahre gewesen / so ist die Belustigung desto grösser / welche uns dise frühzeitige Gewächse und anmuthige Blümelein veruhrsachen. Aber / mein Herr Kröhner sage mir doch unbeschwehrt / ob nicht das Bäumelein / das dort gegen uns über stehet / von den Latiniern Laureola, von uns Teutschen aber / Pseferbaum werde genenner? Es ist nicht ohne / sagie der Rüstige / das man diser Strauben einen solchen Namen pfleget zu geben / ich bin aber der Meinung / das man

es viel ehender Mezereon, zu Teutsch Kellershals sol nennen. Der Hochgelahrter Klusius gibt ihm den Namen Chamælia von Teutschland/etliche Hochteutsche nennen es auch Seidelbast/ die Niederländer Mezereon van de Dünischen/ an etlichen Orten nennet man es auch den Irdischen Leüen. Der fürtrefflicher Löbellus nennet es Chamædaphne, wie auch Laurus pusilla, Herr Fuchsius gibt ihm den Namen Daphnoides, welcher sich aber/ meinem Bedünken nach/ zu diesem Gewächse ganz nicht wil reimen. Doch/ diesem allem sei/ wie ihm wolle/ so ist besagte Stande ein gahr anmühtiges Gewächse/ dessen Blätter bleichgrün/ die Blumen aber bleichroht purper von Farben/ ja fast wie die Pfirsichblüthe erscheinen/ jedoch verändern sie sich zu zeiten/ den/ man findet diese Blumen bisweilen bleichroht/ bisweilen auch hochroht von Farben. Für etlichen Jahren hatte ich dieses Gewächse sehr groß/ welches alle Frühling bleichrohte Blumen

Aug.

Als aber derselbe Baum wegen

ho.

hohen Alters verdarb / und ganz durre  
 ward / fand ich hernach unterschiedliche/  
 junge Staudlein: hin und wider herfür  
 wachsen / welche aus dem Saamen oder  
 Beerlein / die der alte Baum von sich ge-  
 worffen/waren entsprossen/ und dise/ wie  
 meine Herren sehen / bringen mir nun als  
 zeit hochrohte Blumen / welche einen  
 lieblichen Geruch von sich geben. Ich  
 habe auch wahrgenommen/das die Bienen:  
 Häuffig zu diesem Gewächse fliegen/ und ihre  
 Nahrung aus den Blumen samlen/ wel-  
 che Blumen: wen sie nun abgefallen sind/  
 so bringet alsden die Staude Beerlein her-  
 für/ die anfänglich grün / nachgehends:  
 roht / letztlich aber ganz schwarz werden.  
 Dise Beerlein/ wen sie ihre Röhte bekom-  
 men/ so sind sie über alle Maßse hitzig/ das  
 sie auch manchem/der davon genossen/dret-  
 ganker Tage im Halse brennen / den man  
 pflegt bisweilen dis Beerlein unter die ro-  
 the Johannis Trauben zu mischen / und et-  
 wan einem guhten Freunde zum Poffen  
 fürzusetzen/ der den leicht disen/ also von et-  
 lichen

chen Bauren genannten unächten Pfeffer/  
 mit den Johannis Beerlein kan hinunter  
 schlucken / und den Hals jämmerlich da-  
 durch erkünden. Das aber viele Gärt-  
 ner/ja auch wol etliche Apoteker/disem Ge-  
 wächse den Namen Laureola geben / sol-  
 ches ist gang und gahr unrecht / den Lau-  
 reola ist eigentlich der Griechen Daphnoi-  
 des, imgleichen Chamædaphne und Eu-  
 petalon, und wird die Frucht von solcher  
 Laureola, welche die Hochteutsche Zeilant  
 heißen / eigentlich Bergpfeffer genennet.  
 Dises lässe sich alles wol hören/ sagte Kle-  
 ander, was solich aber aus jenem Blühm-  
 lein machen/welches schön goldfarb ist/mit  
 schwarzen Streiffen oder Strichen gezie-  
 ret; Dises / antwohrete der Rüstige/  
 ist eine Art des Crocus oder Safrans/  
 welches gemeiniglich zu Aufgange des  
 Hornungs beginnet zu blühen / den ob  
 zwar vielerlei Crocus oder Saffran wird  
 gefunden / als da ist der wilde Berg Saf-  
 fran/ welcher im Herbst / auch wohl gahr  
 im Winter-Monat bisweilen seine Blüh-  
 men

men lasset hervor schieffen / darnach im Frühlinge findet man den weißlichten Saffran / dessen Blätter am eussersten Theil mit dunkelpurpurem / oder Violefarbem Strichen gleichsahm sind durchzogen / ferner hat man auch Saffran / dessen Blumen / theils ganz weiß / theils ganz purpurfarbig erscheinen / noch einen anderen / da die Blumen inwendig purpurfarbig / außwendig weißlichte / und unten etwas gelblichte sind / noch eine mit acht Blättern / welche aus dem weissen auch ein wenig purpurfarbig kommen / die gahr schön / noch andere die schön blau / andere die ganz gelb / andere die blau und gelb / und was für Ahren mehr bei den Liebhabern diser Blumen werden gefunden ; so ist doch die gelbe mit den schwarzen / oder vielmehr schwarzbraunen Strichen / die allererste / welche herfür kömmt / und deswegen ein sehr belibtes Blümlein / in dem bevorstehenden Märzen aber / werden wir gahr viele andere von unterschiedlichen Farben sehen / bis dahin' wir uns gedulden müssen. Ist aber dieses der rechte Crocus

oder

oder Saffran / fragte hierauf Kallorin  
 der so theur bezahlet / und fast aller Ohrt ein  
 in vielen Speisen / auch sonst zur Arznei  
 wird gebraucher? Mein / antwohrtete der  
**Küstige** / alle diese Blumen / von welchen  
 ich izo geredet habe / die auch mehrentheils  
 in meinen Gärten befindlich / sind nur ein  
 wilder Saffran / welcher bloß zur Lust / und  
 diweil er so frühe herfür kömmt / auch so  
 mancherlei Farben hat / von den Liebhabern  
 der Gärten // und allerhand schönern  
 Gewächse wird gepflancket und gezeuget /  
 auch haben diese Blumen nur einer schlech-  
 ten Wahrung von nöhten. Der rechte  
 Crocus oder Saffrankraut aber / hat lan-  
 ge / sehr schmähle Blätter / die Blumen  
 sind gahr schön anzusehen / von Farben ge-  
 meiniglich blau oder tunkelpurpur / eine  
 je twede Blume hat in der Mitten drei  
 oder vier lange Fäselein oder Drätlein /  
 von Farben gleichsam flammend oder  
 röhlich glüend / und eben diese Fäselein sind  
 dasjenige / worin diese Blume so häuf-  
 fig und mit solchem Fleisse wird gepflan-  
 ket

get oder gebauet/ denn die mehrbesagte / in  
 der Bluhme sitzende Fäselein oder Dräht-  
 lein/ werden gedörret/ zusammen gebracht//  
 und endlich aller Dyrten und Enden unter  
 dem rechten Namen des Saffrans ver-  
 kauffet. Die Wurzel ist etwas zwiebel-  
 hast und saftig/ welche viele liebe Jahre kan-  
 tauren. Es wird aber dieses Gewächse  
 von den Griechen κρόκος, und von den  
 Latynern Crocus genennet. Die Afrika-  
 ner nennen es Saffaran / daher sonder-  
 zweifel die Italiäner ihr Zaffarano, die  
 Spanier ihr Asofran, die Franzosen ihr  
 Safran, und wir Teutschen unser Saffran  
 haben genommen // und dieses Gewächse  
 wird in vilen unterschiedlichen Ländere-  
 gesäet/ als in Cillicien/ in Italten / Sicili-  
 en/ Oesterreich, Hoch-Teutschland/ Frank-  
 reich und Engelland / und ist an diesem  
 Kraut es sonderlich zu verwunderen/ das  
 je mehr es mit Füßen wird getreten / je  
 geiler und fruchtbarrer es wächst/ wie es  
 den neben den Wegen/ Bäumen und  
 Bächlein/ als nach welchen viel ab und zu-



gehens ist / viel schöner und lebhafter blühet / als auf dem Acker / woselbst es nicht so oft kan untergedrückt werden. Die Zeit aber / wen der Saffran blühet / ist im Herbst und komt die Blume ehe herfür als das Kraut / oder die Blätter / welche hernach den ganzen Winter durch bis in den Frühling grüne bleiben / als den vergehen sie / und werden den Sommer über nirgends woh gesehen.

Es ist diese Rede mir / sagte hierauf Knecht, wie auch sonder zweifel meinen Herren Mitgesellschastern anzuhören sehr lieb gewesen / den ich von dem Saffran und dessen Wachsthum / Blumen / Kraut / Wurzelen / wie auch das ein gahr grosser Unterscheid sei / unter dem wilden und wahren Saffran / niemahlen einen solchen völligen Bericht habe vernommen: Ich müchte aber auch wol wissen / ob den der Saffran so gahr kräftige Tugenden habe / das man ihn so trefflich theur / ja wol zuzeiten das Pfund mit zehn und mehr Reichsthaleren mus bezahlen? Ich weis mich  
 wahr

zwar wol zu erwennen / antwohrete der  
**Küstige** / das etliche Leute gefunden wer-  
 den / die des Saffrans wenig achten / und  
 denselben ja so ungern in der Arznei / als ih-  
 re Speisen damit zu kochen / wollen ge-  
 brauchen; ja es haben etliche Medici. unter  
 welchen auch der Avicenna, von dem  
 Saffran geurtheilet / das er dem Menschen  
 seine Ruhe benehme / und den Schlaff  
 verhindere / das er auch die Krankheit / So-  
 da genant / verursache / welche Krankheit  
 mit grosser Beschwerde und Schmer-  
 zen des Hauptes pfleget zu kommen. Es  
 irren aber dise gahr sehr / den / wen gleich ei-  
 nem Menschen / von dem vilen Gebrauche  
 des Safrans Hauptwehe solte entstehen /  
 so ist doch solche Wirkung nicht dem Saf-  
 fran an sich selber / sondern bloß und allein  
 dem Mißbrauche zuzuschreiben / zumahlen  
 in der ganken Welt nichts so guht wird  
 gefunden / das dem Menschen / wen er des-  
 sen zu viel / auch wol zur Unzeit gebrauchet /  
 nicht schädlich sein solte. Im übrigen /  
 halte ich den Saffran für eine sehr edle Ba-  
be

De Gottes / den er stärket das Haupt kräfte-  
 rig / und machet das Herz über die maßse-  
 fröllich / das auch ein Mensch / der sonst im-  
 mer seuffzet und weinet / durch rechtmäßi-  
 gen Gebrauch des Saffrans so lustig wird /  
 das er darnach fast immer scherzet und la-  
 chet / ja / ich erinnere mich / das ich noch für  
 kürzer Zeit in einem treßlichen Arzneibü-  
 che gelesen / das / wen ein Mensch auf ein-  
 mahl ohngesehr drei Quintin Saffran ge-  
 brauchete / so solte er zu einem so heftigen  
 Lachen und Lust dadurch bewogen werden /  
 das er endlich gahr müsse bärsten / welche  
 Fröligkeit gleichwol viel zu groß were / als  
 die den bitteren Tod veruhrsachete. Son-  
 sten ist es eine herliche Arznei den jenigen  
 Weibern zu gebrauchen / welche eine  
 schwehre Gebuhr haben / sonderlich wann  
 man den Extract , oder die Essentz des  
 Saffrans / Chymischer Weise künstlich  
 zubereitet / kan haben / und ist der rechte  
 Extract und Essentz des Saffrans / mit  
 keinem Gelde zu bezahlen. Ja / solte man-  
 cher alter / schwacher und matter Venus-

Ritter / die fürtreffliche Wirkung dieser  
 Arznei recht wissen / er würde gern sein bes-  
 stes Pferd verkauffen / das er dieses kräftige-  
 Mittel nur an sich bringen könnte. Fern-  
 er ist der Saffran auch eine herrliche Arz-  
 nei für diejenige / welche von dem Seiten-  
 stechen / oder der Pleuritide sehr geplaget  
 werden / imgleichen für die / welche eine  
 dampfige Brust und schweren Odem ha-  
 ben / wen auch jemand von einer giftigen  
 Spinne würde gestochen / der darf nur ein-  
 wenig Saffran auf den Schaben legen / so  
 wird ihm unverzüglich wider geholffen.  
 Andere wollen auch behaupten / das er die  
 Skorpionenstiche ebenmäßig heile / wo-  
 von gleichwol ich / als der ich dieses nie ver-  
 suchet / nichts gewisses kan melden. Son-  
 st habe ich auch erfahren / das / wen man  
 etwas Saffran in den Wein schüttet / sol-  
 ches die Leute überaus frölich / dabenebenst  
 auch so gahr vol und trunken machet / das  
 sie bald nichts von ihren Sinnen wissen.  
 Viel besser thun diejenige / welche schwach-  
 e und trährende Augen haben / das sie ein-  
 wenig

wenig Saffran mit Frauen-Milch vermischet / auf dieselben legen / sie werden / krafft dieses Mittels / bald guhete Besserung empfinden. Das aber der Saffran so vielfältig in den Speisen wird gebraucher / solches ist kein Wunder / den er benimmet so wol dem Fleische als den Fischen ihre Härte / daß also die Speisen mit Saffran zubereitet / viel besser oder leichter können verdäuet werden. Er treibet auch den Harn / machet guhete Lust zum Essen / und schaffet / (welches wir auch zuvor erwähnt haben) ein zumahl fröliches Hertze. Er sol auch die Krafft haben / blöde und furchtsahme Gemühter ganz frisch und unverzag zu machen / welches auch den wilden Irrländern zumahlen wol bekant ist / die den blossen Oberleib mit dem Saffran / der bei ihnen häufig wächset / sollen bestreichen / wie sie den auch Saffran in ihre wülene Hemder vernehen / das er an ihrer Brust warm werde / sie auch stets den Geruch davon in der Nasen haben. Dieses / sagen sie / steure erstlich dem Ungeziefer / wo

womit sie oft sehr geplaget worden / dar  
 nach stärke es ihnen das Haupte / erfreue  
 das Herz / und mache sie schließlich so be-  
 herzt und muhtig / das sie auch keine Waf-  
 sen / keine Gefahr / ja den Tod selbst nicht  
 scheuen. O der herrlichen Tugend / wel-  
 che in diesem edlen Bewächse verborgen !  
 Letzlich / damit wir nicht gahr zu lange von  
 dem Saffran reden / so fälle mir noch et-  
 was lächerliches ein / welches ich wol ehe  
 gesehen / das es von jungen Leuten / als Stu-  
 denten und dergleichen lustiger Burs ist  
 vorüber worden. Es nahmen diese Gesel-  
 len ungepülferen Saffran in den Mund /  
 und hielten denselben zimlich lange darin-  
 nen. Wen sie nun auf Hochzeiten / oder  
 bei anderen Gesellschaften einige Weibes-  
 bilder sahen / von welchen sie muhtmasse-  
 ten / das sie ihre Angesichter mit Farben an-  
 gestrichen / oder sich geschminket hetten / so  
 gaben sie sich mit denselben nur in ein Ge-  
 spräche / hauchten sie bisweilen gar sänfrig-  
 lich an / oder da sich es so schicken wolte / ga-  
 ben sie ihnen auch wol einen Kuß / als den  
 wur-

wurden die guhre Jungfern oder Frauen/  
 daferne sie sich stark geschminkt hatten/  
 gleichsahm im Augenblicke so heftlich/  
 das sie sich ihres eigenen Antlizes schämten/  
 wen sie dasselbe für dem Spiegel besahen/  
 und solches hatten die liebe Engelchen dem  
 Saffran (welcher gleichwol dieses falles  
 nur mißbraucher ward) zu danken. In  
 übrigen/bin ich der schließlichen Meinung/  
 das der unverfälschte Crocus oder Saff  
 fran/ für eine recht köstliche/ edle und theu  
 re Gabe Gottes billig sei zu halten.

Hiermit beschloß der Künftige seine Re  
 de vom Saffran/ zu welcher die allererst  
 herfürkommende Crocus-oder wilde Saff  
 fran-Blumen / Anlass hatten gegeben.  
 Herr Concord ersah noch ein anderes/  
 recht ahrtiges Blümlin herfür kriechen/  
 und/ indeme er anfieng zu fragen/wie doch  
 dasselbe von den Kräuer-Erfahrnen wür  
 de genennet? Da kahn eben des Künfti  
 gen Diener/ welcher ihnen andeutete / das  
 die Mahlzeit schon färtig were / und das  
 Essen bereits auf der Taffel stünde / sie  
 müch

müchten sich belieben lassen / mit einander  
in die Eßstuben zu kommen. Der  
Küftige nöthigte seine lieben Gäste mit  
geziemender Ehrerbietigkeit / welche sich  
dessen sehr bedanketen / verfügten sich doch  
auf fleißiges Anhalten an den Thre / da  
sie mit einander speisen solten / woselbst / da  
sie Wasser genommen und ihr Gebehr hat-  
ten verrichtet / sie sich an die Taffel setzten /  
und in güttem Friede und Fröligkeit / das  
jenige mit einander verzehrten / was die  
Göttliche Güte dazumahl hatte verliehen.  
Es wurden aber theils harte / theils weiche  
und wolverdauliche Speisen aufgetragen /  
da den der Küftige / als ein Holsteiner  
oder Stormarer / nebenst Herren Klean-  
dern, seinem Landesmann / einem gebohr-  
nen Dithmarser / mehrentheils nach den  
größten / geräucherien und dergleichen  
harten Speisen griffen / dessen Herr Kallot-  
tin und Herr Concord, die beide Weisner  
waren / und sich zu den Hüneren / warmen  
Suppen / Kalbfleisch und dergleichen  
wolverdaulichen Gerichten hielten / ein wei-  
nig



nig lachen / welches Cleander vermer-  
kend / zu scherzen anfieng und sagte: Ich  
sehe es gahr wol / warum die Herren la-  
chen / sie verwunderen sich über unseren  
Herren Palatin, wie auch über mich / für-  
nehmlich aber über unseren Herren **Küsti-  
gen** / daß derselbe / bei seinem herannahen-  
dem Alter / so wol als ich / die schwarz ge-  
räucherete Schinken / Würste / gederretes  
Fleisch und dergleichen harte Speisen /  
annoch so frisch kan geniessen und verdäu-  
en / da hingegen ihre Hoch-Teutsche Ma-  
gen so zahre sind / daß / wen sie nicht immer-  
zu frische Speisen zu verzehren haben / sie  
entweder Hunger leiden / oder auch krank  
werden müssen. Das ist halb errathen /  
sagte Kallorin, wen ich meinen Magen  
mit solchen Speisen oft anfüllen solte / wie  
unser Herr **Kröhner** / so wol auch Herr  
Kleander fast täglich zu thun pflegen / so  
würde ich den **Kukuk** nicht viele Jahre  
mehr hören. Ich esse was gahr ist / und  
trinke was klahr ist / weiche und wolgetoch-  
te Speisen kan mein **Hällischer Magen**  
zum

zum allerbesten vertragen. Das habe ich oft an ihme gemerket / mein lieber Herr Kallorin, sagte der Rüstige / auch manchesmahl deswegen befohlen / wen er zu mir gekommen / das man für ihn nur jahrete und leichtverdäuliche Speisen solte zurichten / ob aber Herr Concord auch so weicher Natur / wie der Herr Kallorin ist / solches kan ich zwar so eigentlich nicht wissen / diweil sie aber etlicher mahssen Landesleute sind / solte ich sie schier beide für gute Suppen-Esser halten / wiewol ich auch der Meinung bin / das sie des frischen Fleisches dabei nicht gahr vergessen / ich halte aber gänglich dafür / das / demnach die Herren fast immerzu in den Stätten des edlen Meisnerlandes / und nicht / wie ich und Herr Cleander, viel gethan haben / auch noch thun / auf dem Lande / sonderlich in unserem Zimbrien gelebet / sie dadurch / (zumahlen ihres Vaterlandes Weise sie mit dazu reizet / sich / so weiche Speisen zu geniessen / haben angewehnet. Was mich betrifft / sagte Concord, so bin ich mit

Athen

allen und jetweden Speisen / welche zu essen sind / wol friedlich / nehme auch mit den allergeringesten Speisen gerne für willen / bin aber selber der Meinung / das diejenige / welche auf dem Lande ihre Haushaltung haben / viel besser grobe / geräucherete / gedörrere und dergleichen harte Speisen / von Fisch und Fleisch können verdauen / als die / welche in den Städten / bevoraus in Hoch-Deutschland wohnen. Dem ist freilich also / sagte Cleander, ein Mensch kan nirgendswoh gesunder leben / als auf dem Lande / und / was hat es wol veruhrsacher / das unser Rüstiger / da er zu unterschiedlichen mahlen ist beruffen worden / bald an Fürstlichen Höfen / bald in grossen Städten / dem Amte eines fürnehmen Lehrers / ja wol gar eines General Aufsehers fürzustehen / sich doch niemahls hat wollen bewegen lassen / solche hohe und fürtreffliche Ehrenämter / bei welchen er auch grossen Reichthum hätte können erwerben / anzunehmen / worüber sich hohes und  
niedri-

niedriges Standes Personen. oft größlich haben verwundert? Es ist nichts anders gewesen / das ihn hievon hat abgehalten / als die übergrosse Lust zum Feld- und Land- Leben / welches er durchaus nicht quitiren / oder verlassen können / noch wollen. Wahrhaftig / antwohrtete der Rüstige / eben dieses / und nichts anders hat mich bewegt / an diesem schlechten Dhrte / so viele Jahre zu verharren / und die herlichste vocationes oder Foderung grosser Herren / auch fürnehmer Städte und Gemeinen zurücke zu setzen / wiewol ich auch nicht in Abrede bin / daß ich mir nicht getrauet / es in meinem Gewissen zu verantwohrtten / die mir von Gott so hoch anbefohlene / zwahr nicht sonders grosse / aber jedoch mit Christi Blute so theur erkaupte Heerde / entweder aus Begierde grösserer Ehre / oder auch mehreren Reichthumes so liederlich zu verlassen. Unterdessen bekenne ich frei heraus / das / nachdeme ich unterschiedliche Lebens- Arten in der Welt versuchet / keine gefunden / die mir besser angestanden / als

D

DAS

das Landleben/ also/ das ich mich nicht scheuen dürfte / mit unwiederleglichen Gründen zu behaupten / das das Land-  
 Leben das AllerEdelste Leben in der gantzen Welt sei. Das werde dem unvergleichlichem / anmühtigstem. Stadt-  
 Leben viel zu nahe geredet/versehete hierauf Herr Kallorin, den ich lasse mich bedünken / das ich gleichsahm halb sei gestorben/ wenn ich mich ausserhalb der Stadt/ sonderlich einer solchen herrlichen und schönen/ wie unser Hamburg ist. / nur etliche Tage nothwendig auf dem Lande mus aufhalten. Dies/ sagte Herr Kleander, solte eine recht abrtige Streitfrage geben / welches doch das AllerEdelste Leben der gantzen Welt sei? halte aber gänzlich dafür / das bei Erörterung derselben unterschiedliche Beurtheilunge würden fürfallen. Ich bin eben der selben Meinung/ sagte der Rüstige/ und solte sich diese Frage nicht übel lassen abhandelen / sonderlich in diser unserer löblichen Gesellschaft und Zusammenkunft/ wie ich den allemahl  
 den

den Gebrauch halte/ das / wen einige Mitglieder unseres rühmlichen Schwabens Ordens zu mir anhero kommen/ich ihnen eine wichtige / zu zeiten auch wol lustige/jedoch dabei erbauliche Frage fürlege/ worüber ein jetweder kühnlich seine Gedanken mag lassen herfür kommen / wie den im vorgangenen Jänner geschehen/ als die drei liebe Herren / Herr Celadon, Sylvander und Kürandor mich besuchten/ da den diese Frage: **Welches doch das AllerEdelste Tass der gantzen Welt sei** / ziemlich ausführlich von uns ward abgehandelt. Wen es den nun meinen libwehrten Freunden also gefäle / so wollen wir die aufgesetzte Speisen/ wovon sie aber nicht gahr zu viel genossen/widriem lassen abtragen / und nechst abgelegter Danksagung zu **GDZ**/ unserem inangedeutetem Gespräche den Anfang machen. Diesen Vorschlag liessen sich die Herren alle drei/ als Kleander, Kallorin und Concord, nach deme sie sich erstlich höchlichst bedanket/ auch das sie zur Genüge gesättigt

get wären/ bezeuget/ sehr wol gefallen/ wes-  
 wegen man die Taffel ungesäumt aufgeho-  
 ben/ das Bebeht gehalten/ und einander ge-  
 wünschet/ das ihnen das jentze / was sie ge-  
 nossen/ wol müchte bekommen. Hierauf  
 nun ließ der Rüstige des hochlöblichen  
 Ordens gute Befundheit zu glücklichem Er-  
 gehen/ in einem zimlichen Glase herum ge-  
 hen/ welchem Ehrentrunke etliche mehr  
 herzvolgemeinte Glückwünschungen wa-  
 ren beigefüget. So bald nun auch dieses  
 ward verrichtet/redete Kleander den Rüs-  
 tigen mit folgenden Worten an: Hoch-  
 geehrter Herr Vater/ ich wil nicht zweifel-  
 len/ er werde nun die Mühe auf sich neh-  
 men / unserer fürgenommenen Unterre-  
 dung den Anfang zu machen / er / als der  
 älteste / und demnach auch/ sonder zweifel/  
 der verständigste/ sol reden / wir jüngere  
 wollen zuhören / wen wir den seine ganze  
 Meinung verstanden/ so wollen auch wir/  
 wen es dem Herren Vater also wird ge-  
 fällig sein / unsere Gedanken von dieser  
 nicht schlechten Frage eröffnen / ich/ mei-  
 nes

nes theils / verhoffe gahr gewisse etwas  
 hieraus zu lernen / das mir wol vor disem  
 noch niemahls mag kund sein worden.  
 Ich bedanke mich des freundlichen Erbieh-  
 tens / mein lieber Herr Kleander, antwohr-  
 rete der Küstige / und wil ich euren Vor-  
 schlag nicht eben schelten / dises aber müßet  
 ihr wissen / das bei solchen Gesprächen der  
 Gebrauch ist / das ich allezeit der letzte bin /  
 der seine Meinung über dem für gestellten  
 eröfnet / ihr dret Herren Geselschaster aber  
 müßet das Los drüm werfen / welcher unter  
 euch der Erste / Andere und Dritte Rede  
 sol halten / wie nun einen jעדeden durch  
 das Los die Ordnung trift / so mus er damit  
 friedlich sein / nur das ich allemahl der letzte  
 bin / der die ganze Unterredung gebühlich  
 beschliesset. Disen des Küstigen Vor-  
 schlag / wolten sie ihnen auch nicht lassen  
 mißfallen / warffen derowegen alsobald das  
 Los / welches dem Kleander die Erste / Kal-  
 lorin die Andere / und Concord die Dritte  
 Rede zuerkennete / wogegen sie alle dret  
 auch nichts erhebliches inzuwenden hat-  
 ten.



Hier auf nun fieng Kleander seine Rede ungesehr mit nachfolgenden Worten an: Hochgeehrter Herr Palatin, und ihr meine libwehrte Herren Gesellschastere/ dem nach ich zu diesem mahle bin beordert/ meine klahre und ausdrückliche Meinung herfür zu bringen/was doch für ein Leben ich für das AllerEdelste in der Welt halte? So wil ich mich rund hierauf erklären / das meiner Anbildung und Verstande nach / das AllerEdelste Leben der ganzen Welt / sei das Krieges, oder Soldaten, Leben. Kallorin und Concord begunten hoch aufzuhören/ hätten sich kaum einer solchen Erklärung vom Kleander vernuhret / wiewol ihnen sonderlich dem Herren Kallorin von ihm gahr wol bewust war / das er eine geraume Zeit hero ein fürnehmer Kriegesbedienter gewesen / fiengen derowegen beide an zu schmuherlachen. Der Rüstige dieses sehend / sagte kürzlich: Ihr Herren / wir wollen einem jetweden von Herzen gerne gönnen / das er seine Meinung

nung frei heraus rede / lasset uns demnach gedültig anhören/was Herr Cleander für Gründe werde herfür bringen/disen seinen Satz zu behaupten. Ich bin schuldig/ antwohrtete Kleander, dasich klährlich beweise und darthue / das das Aller Edelste Leben der Welt / sei das Krieges/oder Soldaten Leben.

Es ist ja meinen libwehrtten Herren sehr wol wissend / das/wen man eine Sache sonderlich wil erheben / man derselben Alterthum anfänglich gahr hoch pflüge zu loben. Nun ist der Krieg sonder allen Zweifel eine der ältesten Sachen in der gantzen Welt / und deswegen billich zu rühmen: Den/ ob wol die Heidnische Geschichte und Gedicht-Schreiber fürgeben / das der tapfere Mars der erste Erfinder set des Krieges wesens / (wie wol Cicero in seinem Buche von der Natur der Götter / solches der Pallas, die auch deswegen Bellona genennet worden / zuleget) so ist doch der weitberühmte Jüdische Geschichtschreiber Josephus in seinem 1. Buch von den alten

Jüdischen Geschichten gahr einer andern Meinung/ in deme er schreibet :: Das das Kriegeswesen schon lange für der Sündfluth / ja fast vom Anfange der Welt her / in Übung gebracht worden // und selbiges wahr durch den Tubalcain / welcher als ein tapferer Mann / noch bei Lebzeiten seines Altervatters des Rains / ja wol Adams selber / habe angefangen Kriege zu führen / und seine Benachbahrte zu berauben / das also der Krieg schier die allerälteste Wissenschaft der gantzen Welt mit guhem Fug kan genennet / und deswegen billig gahr hoch geschätzt werden. Den / so man einm alten Wein für köstlich / und den alten Ad del für herlich hält / warum nicht vielmehr eine solche Übung oder Wissenschaft / welche fast mit Erschaffung der Welt ihren Anfang genommen? Ferner ist unläug bahr / das man diejenige Sachen für an deren hoch schätzt / welcher man in diesem Leben nicht kan entrahten :: Nun können wir ja unmöglich des Krieges entbehren / nicht wahr eben zur Beleidigung / sonder n

zu einer notwendigen Vorchädigung/  
 den/ was würde es doch nützen/ das man  
 das Feld bauere/ Dörffer/ Flecken und  
 Städte aufrichtete // allerhand Arbeit für  
 sich nehme / ja sich und die seinige zu erhal-  
 ten/ auf das äusserste bemühet // wen man  
 nicht auch solche Leute hätte/ die einen jeden  
 bei dem seinigen/ wider allen Gewalt und  
 Unrecht könten beschirmen/ welches den  
 ohre eine wolbestaltete Kriegesmacht gahr  
 nicht kan zu wege gebracht werden // wor-  
 aus ja leicht die unümgängliche Notwen-  
 digkeit des Krieges ist zu schliessen.. Da-  
 hero haben die Alten pflegen zu sagen: das  
 in einer Statt müssen sein/ erstlich Ackers-  
 leute/ darnach Handwerkerleute / und zu-  
 letzt Kriegesleute.. Ich aber wolte sagen/  
 das die Kriegesleute für allen den Vorzug  
 müssen haben / diweil ja alles / was unter  
 dem Himmel wird gefunden/ auch die Eh-  
 re selber / den Waffen ist unterworffen..  
 Was hat die Römer in diser Welt so groß  
 gemacher/ das sie ihre Gränzen von dem  
 Nyberflusse/ bis an die Säulen Herkulis.

erstreckt? Hates nicht die Kriegeskunst  
 gethan? Was hat den Römischen Sci-  
 pio, den Afrikanischen Hannibal/ den Ma-  
 cedonischen Alexander / den ersten Röm-  
 schen Monarchen Julius / den Trojani-  
 schen Hector / den Griechischen Achilles/  
 den Epyrotischen Pirrhus / den Britanni-  
 schen König Arturus / den Parthischen Za-  
 merlans / den Türkischen Selim und So-  
 limann / die großmächtigste Teutsche Kai-  
 sere/ Carolum Magnum, Carolum Quin-  
 tum, die Französische Könige / als Fran-  
 ciscum den Ersten / und den weltberühm-  
 ten Henricum Quartum, zu unseren Zei-  
 ten aber den Schwedischen Gustav Adolff/  
 den Weimar. Sächsischen Bernhard/  
 und fast unzählliche andere Helden/ so hoch  
 erhabē/ das ihrer/so lange diese Welt stehet/  
 nicht wird vergessen werden? Allein der  
 Krieg/ und die grosse Thaten / welche sie in  
 demselben verübet / haben ihnen dieses un-  
 sterbliche Lob zu wegen gebracht / da ihrer  
 sonst / wen sie in einem anderen Stande  
 hettē gelebet/ schon längst were vergessen.

Ist nun dieses nicht ein recht edles Leben/  
welches uns ewig machet leben? Ich weiß  
zu wahr wol/ das man mir wird fürwerffen/  
man könne nur dieses das **AllerEdelste**  
**Leben** nennen/ welches uns nicht allein  
hier in der Welt / sondern auch dort im  
Himmel macht ewig leben / dasselbe aber  
werde man ohne die wahre Gottesfurcht  
nimmermehr können erhalten. Nun sei  
diese allersüßtestlichste Tugend / nemlich die  
herzliche Furcht Gottes / bei den Krie-  
gesleuten ins gemein sehr dünne gesetzt/  
nach der Latiner bekantem Verslein:  
Nulla fides, pietasque viris, qui castra se-  
quuntur.

Kan auf Teutsch heissen:

Ach! keine Gottesfurcht noch Glaub' ist  
in der Welt/

Bei Leuten / welchen nichts als nur der  
Krieg gefällt.

Wolte man aber diesen Latinischen Vers in  
ungebundener Sprache Teutsch geben / so  
müßte es heissen: Es ist weder Glau-  
be noch Gottesfurcht bei den Leu-  
ten/

ten / welche dem Kriegesheeren  
 nachfolgen. Welche Wohrte ein  
 verschmitzeter Kruges Obrister also hat auf-  
 geleet: Diser Vers gehet weder uns ho-  
 he/ noch niedrige Kriegesbediente / weder  
 unsere Reuter noch Fußvölker an / den die-  
 se alle folgen dem Kriegesheere nicht nach /  
 sie ziehen da freudig voran / sondern das  
 thut nur das unnütze Gesindlein / oder der  
 Troß // worunter die Sudler/ Marketen-  
 ter/ Huren/ Buben/ Profosen/ Henker/  
 und andere dergleichen saubere Burs ei-  
 gentlich gehören // wir und unsere Völker  
 marchiren im Felde frisch daher / und las-  
 sen nur jennes Hudenmansgesindlein dem  
 Lager oder bei Regimentern nachfolgē / wel-  
 che Veranewohrung sich eilicher mahssen  
 lassen hören. Unter dessen kan man mit  
 vielen/ etwas stärkeren Gründen behaub-  
 ten // das die Kriegesleute bei weitem so  
 gottlos nicht sind / als sie von manchem  
 werden ausgeschrien. Dem / anfänglich  
 bin ich der Meinung / das viele Soldaten  
 werden gefunden / die mehr Predigten und  
 Behe-

Behistunden beigewohnt: / als mancher  
 Edelman: oder Beamter auf dem Lande /  
 als mancher Bürger in den Städten / als  
 mancher Baur in seinem Kirchdorffe ge-  
 than haben. D/wie kenne ich deren Bürger-  
 und Bauren so viel / welche oft in Jahr-  
 und Tag keine Kirche besuchen / ja wol in  
 vielen Jahren weder beichten / noch das  
 Hochwürdige Abendmahl empfangen / wel-  
 ches auch von etlichen Politicis oder  
 Staatsleuten: / ja auch wol von etlichen  
 fürnehmen geistlichen (das schrecklich an-  
 zuhören) nicht für übel / oder das es unrecht  
 gethan sei / wird gehalten. Dagegen  
 wohnen die Soldaten fast täglich / wol  
 zweimahl ihren andächtigen Behistunden  
 bei / und das thun sie nicht allein an denen  
 Dehrteren / wo sie in Besatzung liegen / son-  
 dern es geschiehet auch / wenn sie im streitem  
 Felde stehen // wie mir dessen unser Herr:  
 Kallorin, als der selber etliche Jahre / ein  
 Diener Gottes in grossen Heerlågern ge-  
 wesen / ein genugsames Zeugnisse kan ge-  
 ben / und ob man gleich sagen wolte // das  
 thnen



ihnen das Predigt hören und Behestunden halten / weinig zur Seligkeit würde helfen / diweil sie ein so gahr verruchtes Leben führen / sonderlich aber zu zeiten so grausamlich fluchen / das der Himmel dafür möchte erzittern; So bin ich zwahr nicht in Abrede / das mancher verteufelter Gotteslästerer im Kriege wird gefunden / der weinig an das Behten gedenket / dagegen aber hat man auch viele / nicht nur hohe und niedrige Bediente / sondern auch gemeine Soldaten / welche an statt des Fluchens ernstlich behten / und ihren Leib und Seele / dem Allerhöhesten in seinen gnädigen Schutz befehlen / wie den ein Vernünftiger leicht kan errathen / das ein Soldate / der sich alle Stunden und Augenblicke seines Lebens mus erwegen / ja nicht so gahr toll und unsinnig sein werde / das er des Bebehes gänzlich vergessen / und in der höchsten Gefahr / durch ein unchristliches Fluchen / dem leidigen Satan / mit Leib und Seele sich solte ergeben. Ach nein! Ich weis es zum theile bei mir selber / was ein  
chr.

ehrllicher Soldat/wen er seinen Tod gleichsahm für Augen siehet/ alsden für Gedanken führet / man wird bei solcher Beschaffenheit das Fluchen wol unterlassen/ und dafür ein gläubiges Vater Unser sprächen. Jedoch ist hiebei wol in acht zu nehmen/ das/ wen die Generals • Personen/ Obristen / Rittmeister / Hauptleute und andere fürnehme Bediente ihren untergebenen mit guhten Exempeln vorgehen/das solches sehr viel hilffet / und die Gottesfurcht der Obern/ auch die gemeine Soldaten from und gottesfürchtig machet/ wie mir den unser Rüstiger Herr Palatin dessen ein glaubwürdiges Zeugnisse gahr gerne wird ertheilen/ das/ wie unsere Schaar oder Regiment, im 1659 Jahre/ unter einem recht Christlichem und Gott ergebenem Obristen / in seinem Flecken und Kirchspiel Wedel gelegen/ der Herr Obrister / mit allen seinen hohen und niedrigen Bedienten / wie auch gemeinen Reutern die Predigten des heiligen Göttlichen Wohrtes viel fleissiger besuchet/ auch

auch mit einer weit grösseren Andacht an-  
 gehört / als viele Inwohner des Ohres:  
 selber gethan haben / und wolte ich einem  
 unter unseren Rittmeistern / Lieutenan-  
 ten / Cornetten / und wie unsere Krieges-  
 bediente sonst mehr heissen / ich geschweige-  
 den / den gemeinen Reutern nicht gerne:  
 haben gerahen / das sie auch nur eine einkla-  
 ge Predigt herten veräumet / sie würden  
 vom Herren Obristen zum wenigsten mit  
 einem sehr starken Verweissein angesehen  
 worden.

Ob nun dieses nicht ein recht edles Le-  
 ben sei / wen man fast alle Tage seinem  
 Gott getreulich dienet / davon lasse ich ver-  
 nünftlere urtheilen. Aber / was be-  
 mühe ich mich viel zu erweisen / das das  
 Soldaten Leben das Aller Edelste Leben  
 der ganzen Welt sei / da doch diser Schluss  
 Mauren feste stehet: Das Leben / das  
 zum allertugendhaftesten wird ge-  
 führt / kan auch mit Rechte das  
 Aller Edelste Leben der ganzen  
 Welt genennet werden. Nun kan  
 man

man klährlich darthun / das das Soldaten Leben zum allertugendhaftesten wird geführet / darümbus auch das Soldaten Leben / ohne einiges widersprächen / das Aller Edelste Leben der ganzen Welt genennet werden. Das were warlich viel / sagte Concord, wen man solches alles zur genüge könnte erweisen. Dafür lasse man mich rathen / versetze Cleander, wen ich dises nicht so hell und klahr / als der libe Tag ist / werde darthun / so mag man mich einiger Soldatischen Ruhmrähigkeit beschuldigen / jedoch wil ich nicht allersondern nur etlicher fürnehmen Tugenden erwähnen / welche bei dem Edlen Soldaten Leben verübet werden. Und zwar anfanglich come mir für die Mäßigkeit / welche eine Mutter ist viler anderen Tugenden / dieselbe ist nun nirgendswoh gemeiner als im Kriegeswesen / den / wo findet man Leute / die mehr fasten und Hunger leiden / als eben die Soldaten / sowol die jenige / welche öffentlich zu Felde liegen / als die

die in grossen und festen Stätten schwehre Belagerungen ausstehen? Wen manchestmahl die Herren Hofleute fressen und sauffen / das sie mügen schwarz werden / wen die Studenten die grosse Humpen und Gläser lustig lassen herum gehen / und ihr Runda dinella darein singen / wen die Bürger in den Stätten / des Morgens bei dem Brantwein / Nachmittages und Abends beim Wein und Bier sich häufig finden / wen die Bauern und Landleute eine Wirthschaft / Kindtauffe / Hochzeit / Verlöbniße / Fensterblere / und mehr dergleichen Sauf-Feste / eines nach dem anderen anstellen / und Tag und Nacht dergestalt quahsen und sauffen / das man sie wie das Viehe mus zu Hause schleppen / so liegen unterdessen die arme / jedoch ritterliche Soldaten / entweder zu Felde / oder in den Besatzungen / und leiden oft solchen Hunger und Durst / das es auch die Steine in der Erde müchte erbarmen / fürnehmlich geschiehet solches / wen die Stätte und Festunge / worinn sie zur Besatzung sind geleget

get / dermahffen hart belagert und umher  
 verschancket oder beschlossen sind / das ihnen  
 gang und gahr kein Proviant mehr kan zu-  
 geführet werden / wie solches den Krieges-  
 Leuten in Samaria und Jerusalem wider-  
 fahren / da auch die Mütter ihre Kinder  
 gebrachten und gefressen. In dem Pelo-  
 ponnesischem Kriege ist ebenmässig / sonder-  
 lich in der Statt Polidea / eine solche Hun-  
 gersnoht gewesen / das die Belägete Men-  
 schenfleisch gefressen.

Als Amilcar / Hannibals Vatter die  
 Stadt Uticam belagert / haben sie allezeit  
 den zehenden Soldaten gelöset und verzeh-  
 ret. Ich wil hie nicht sagen / was für  
 unaussprächlichen Hunger die ritterliche /  
 Französische Soldaten / in Belagerung  
 der Stätte Sancerre, wie auch Rochelle  
 und vielen anderen Orten haben außge-  
 standen / man bedenke nur / was für un-  
 gläublichen Hunger und Kummer / viele  
 tausend ehrliche Soldaten / in dem schweh-  
 ren dreissigjährigem / Teutschen Kriege ha-  
 ben erlitten / da fürwahr mancher hat ster-  
 ben

Ben müssen / der von keinen schädlichen  
 Waffnen ist berührt worden. Damit  
 man aber nicht sagen könne / das diese Mäß-  
 sigkeit nicht freiwillig sondern aus äuser-  
 stem Nothzwange set verübet worden / so  
 wil ich euch unterschiedliche Soldaten /  
 und zwar nicht gemeine / sondern fürneh-  
 me Haubter des Krieges / ja großmächtige  
 Generalen / welche alles überflüssig hetten  
 haben können / fürstellen / welche bei sehr  
 grossem Überflusse / aus freiem Willen und  
 Lust zur Tugend / überaus mässig haben ge-  
 lebet. Da Cato der älter / als ein gewal-  
 tiger General in Hispanien ward verschif-  
 tet / da behalf er sich mit eben der geringen  
 Speise / wovon seine Diener lebeten. Der  
 Römische Heerführer / Manlius Curius  
 hat gemeiniglich anders nichts als Rü-  
 ben geessen / das würde ihm heut zu Tage  
 schwerlich ein Schussicker nachhün wol-  
 len. Carolus Magnus, der unvergleich-  
 liche Kaiser und Kriegesheld / lies ihm zur  
 Essenszeit / überall nur vier Gerichte ne-  
 benst

benst einem gebräuenem vom Wilde/ das er gerne ass/ austragen.

Der gewaltige Kriegermann/ Maximilian. König in Numidien hat des Tages nur eine / und zwar gahr schlechte Mahlzeit gehalten. Kaiser Karl der fünfte/ der so viele Kriege hat geführt / das man sie schwerlich alle kan beschreiben / hat über alle Maßse. mässig gelebet / sich von Jugend auf für Trunkenheit gehütet / auch keine Soldaten / die Volsäuffer. gewesen/ gerne um sich leiden mügen. Was Heinrich der Grosse / König in Frankreich/ Gustav Adolff der Grosse / König in Schweden / und andere weltberühmte Helden mehr / für ein mässiges Leben geführt/ davon kan man die bewehrteste Geschichtschreiber ausführlich nachschlagen.

Wen aber die Mässigkeit eine Mutter und Erhalterin ist der Keuschheit / so muß man mir freiwillig gestehen / daß keine keuschere Leute/ als eben die Herren Soldaten/ unter der Sonnen mügen gefunden werden. Man sagt ja sonst: Sine Ce-

rere

— —

— —

— —



rere & Bacho , friget Venus , kan zu  
Teutsch heissen :

Wo guhte Speiß und Wein so gahr  
nicht sind zu finden /

Da muß die geile Lust in höchster  
Eil verschwinden.

Ein Mensch / der oft von Hunger und  
Durst dergestalt ist abgemattet / daß er bis  
weilen die Schenkel schwerlich kan nach  
sich ziehen / der wird den leichtfertigen Wei-  
besbildern gewißlich nicht bald nachlauf-  
fen / ja / wen gleich ein Soldat die Rohe-  
turft noch wol an Essen und Trinken hette /  
so wird doch durch die viele Arbeit / Wa-  
chen und Sorge / womit er bei so geringem  
Aufenthalt Tag und Nacht ist belegt / ih-  
me der Rikel dergestalt vertrieben / daß die  
böse Lust sein Herz so wenig kan enzü-  
nden / so wenig das kalte Wasser eine Fackel  
kan anstecken. Nur Leute / die bei Hofe /  
und in den reichen Stätten / mit den aller-  
niedlichsten Speisen sich gleichsam mä-  
ßen / und die hitzigste Weine und Biere /  
nicht nur den Durß zu leschen / sondern  
auch

auch zur Wollust / ja gahr zum Überflusse  
 häufig hinein schütten / werden dadurch  
 zu fleischlichen Begierden und einem  
 schnöden / leichtfertigen Leben gereizet / wie  
 solches die Erfahrung sattsam beglaubet.  
 Es pflegen aber die Soldaten nicht allein  
 gahr mässig zu leben / sondern sie sind auch  
 sonst sehr leicht und bald vergnüget / es sei  
 das wir ansehen die Kleidung / ja auch wol  
 einige fürnehme Aemter oder Ehrenstel-  
 len. Ihre Kleidung betreffend / so gläu-  
 be ich nimmermehr / das sie sich mit dersel-  
 ben leichtlich werden versündigen. Ich  
 habe Hofleute gekennet / die doch von kei-  
 nen sonderlichen Gemühtes Gaben / oder  
 grossen Eigenschaften waren / welche Klei-  
 der hatten angethan / deren eins mehr ko-  
 stete / und viel theurer war bezahlet / als alle  
 Röcke / Hosen und Mäntel einer ganken  
 Hauptmanschaft oder Compagnie zu Fuß  
 se. Müssen derowegen diejenige / welche  
 Lust haben prächtige Kleider zu sehen und  
 sich daran zu ergehen. (wie den dergleichen  
 Phantasten wol gefunden werden) ja nicht

in wolgeordnete Kriegesheere oder Feld-  
 lägere kommen/ den / da werden sie mehr  
 Lumpen und Läuse/ als güldene Pasamen-  
 ten oder Schnühre / mehr zerrissene Hosen  
 und zerschabete Hüfte/ als seidene Mäntel  
 und Strümpfe finden. Solcher östliche  
 Sachen muß man bei den zahrien Höselin-  
 gen und üppigen Statt. Junkern suchen/  
 als welche fast alle vier Monath ihnen ein  
 neues seidenes oder samittenes Kleid las-  
 sen zuschneiden/ worin sie dergestalt daher  
 prangen / das einem bisweilen das Gesichte  
 darob erstarrt/ werden aber von den tapfe-  
 ren / wiewol meistens schlechte geklei-  
 deten Soldaten oft jämmerlich damit aus-  
 gelacht und verhöhnet. Gleichwie nun  
 diese Mässigkeit in der Kleidung an den  
 edlen Soldaten gahr hoch zu loben; Also  
 sind sie nicht weniger auch darinn zu rüh-  
 men/ das die meisten unter ihnen gahr nicht  
 Ehrgeizig sind / welches daher gungsam  
 erhellet / das viele tausend Soldaten ster-  
 ben und zu Grunde gehen / derer keiner ei-  
 nes Obristen/ Rittmeisters/ Haubtmannes/  
 Unter-

Unter Hauptmans/ Fendrichen/ ja kaum  
 eines Feldweibels Amt oder Stelle hat be-  
 dienenet/ wobei ich mich erinnere / was unser  
 Herr Klüftige pfleget zu erzehlen/ daß er in  
 Westphalen einen alten Soldaten geken-  
 net / welcher des damahls hochberühmten  
 Kaiserlichen und Baierischen Feld Obri-  
 sten / des Grafen von Tilly Spießgeselle/  
 schon länger als für dreißig Jahren war  
 gewesen / und als hochgedachter Graf er-  
 fuhr / das diser alter Hühnerbeißer / mit  
 welchem er so manchemahl unter einer  
 Decken hatte geschlafen / annoch lebete/  
 hat er ihn lassen zu sich foderen/ und darauf  
 der alten Kundschaft erinnernet/ dabenebenst  
 ähme / als von welchem er wol wuste / das  
 er ein mannhafter oder beherkter Soldate  
 were/ ein Hauptmanschaft angetragen/ da-  
 mit ihm seine vielfältige Mühe / die er so  
 manches Jahr im Kriege ausgestanden/  
 etlicher mahssen müchte belohnet werden.  
 Er aber hat sich diser Ehre unter-  
 thänig bedanket / dabei sagend: Er  
 were nun ganker dreißig Jahre ein Ge-  
 freiter gewesen / suche keine höhere Bedie-

nung / sondern begehren in diesem seinem Amte / als ein aufrichtiger / alter Soldats zu leben und zu sterben. Das lasset mir eine treffliche Vergnüglicheit sein / welche edle Tugend sonst so gahr wenig unter dem Menschen wird gefunden. Man sehe doch nur unsere Hofleute an / wie saur lassen sich es doch die meisten unter ihnen werden / das sie nur immer höher mögen steigen. Da bemühen sie sich gahr sehr und fleißig / etliche / das sie aus Edelknaben Hof-Junkeren / aus Hof-Junkeren Kammer-Junkeren / aus Kammer-Junkeren Ober-Hofmeistere / Stallmeistere / Marschalke und dergleichen hochansehnliche Bediente werden / und zu gahr großem Ansehen mügen gelangen. Etliche / das sie aus schlechten Küchenbuben und Brahtenwenderen / Einhißere / aus Inhißeren Kammerdiener / aus Kammerdieneren Amtleute / aus Amtleuten wol gahr Fürstliche Räte / ja wol Statthalter werden. Etliche / das sie von Copisten zu Schreibern / von Schreibern zu Secretarien / von Secretarien in Räten /

Von

von Röhren zu Rangelern mügen erhaben werden. Und dieses widerfähret ihnen nicht allemahl ihres Verdienstes halber/ sondern grösseren theils aus Begnadigung der passionirten oder ihnen wolgewogenen Fürsten/ die bisweilen ja so bald auf den allerunwürdigsten/ als den trefflichsten und höchstbegabten Mann/ den sie am Hofe haben/ ihre Gunst pflegen zu werffen. Ich wil hie nicht sagen/ das auch viele sich in solche Aemter kauffen/ oder vermittelst des Fuchschwanges hinein bringen/ welches aber beim Soldaten-Leben durchaus nicht/ oder ja gahr schwerlich und selten angehet. Gleich wie man sich nun bei Hofe bemühet/ das man von einer Stufen zur andern/ und also immer höher müge steigen: So ist man nicht minder ebsig und geffissen/ in den grossen Stätten dem Ehrgeitze nachzuhängen/ und fast Tag und Nacht seine Besoderung zu hohen Ehren und fürnehmen Aemtern zu suchen. Den/ ist einer nur ein schlechter Bürger/so trachtet er dahin/ das ihm anfänglich etwan ein

geringes / jedoch vortheilhaftes Aemtlein werde anvertrauet / bald hernach wird er zu fürnehmeren Verrichtungen gezogen / da machet man einen Kirchgeschwornen oder Leichnamsgeschwornen (wie man sie etlicher Dehrter nennet) aus ihm / kurz nach diesem wird er Kämmererbürger / oder Kämmerer / wie man sie in Westphalen nennet. Werden nun etliche Stellen im Rathsstuhle ledig / hilff Gott / wie wird den daran gearbeitet / das aus dem Kämmerer oder einem acht Männer / oder Ober-Alten / oder / wie sie sonst heissen / ein Rathsherr wird / den man auch bisweilen nach etlichen Jahren gahr zum Bürgermeister erwählet / da er den endlich mus stille halten / zumahlen er ferner höher nicht kan steigen. Wen man nun also bei Hofe und in den grossen Stätten bemühet ist / die eine Ehrenstaffel nach der anderen zu beklimmen / so liget unterdessen der arme Soldathe zu Felde / mus oft zwanzig / dreissig / ja wol mehr Jahre / ohne einige Hofnung fernerer Befoderung / tausenderlei Mühe /

Noch

Noth und Gefahr ausstehen/ den bald mus er bei stoffinsterer Nacht seine Wache versehen/ bald mus er in dem elendesten Wetter/ in Hagel/ Schnee und Regen forhtziehen/ bald mus er Schanzen aufwerffen/ bald an den Feind sich führen lassen/ und daselbst im Feuer und Rauche so lange anshalten/ bis entweder der Feind erleget/ oder mein guhter Soldat nidergemachet worden. Da ist seine Taffel bisweilen ein Schanzkorb/ sein niedliches Essen/ grob/ schimliches Brod/ sein herliches Getränk/ faules/ ja oft mit Würmern angefülltes Wasser. / sein Unterbette ist die harte Erde/ sein Oberbett eine alte laufige Decke/ welcher Schatz doch weinigen zukömmt/ den bisweilen mus er auch mit einem dickgefallenem Schnee / anstatt des Leilachens für lieb nehmen/ und in Summa/ Jammer heißet ihr Trommenschläger. / und Elend ihr Trompetter. Begibt sich den / da einer erwan eintrahlt einen Feindbrichspatz/ oder Haubtmansschaft/ oder Obristen Stelle überkommet/ so hat er die



selbe nicht etwan mit Gelde / oder durch  
 Gunst / wie mit den Aemtern bei Hofe  
 und in den grossen Stätten gemeinlich ge-  
 schihet / sondern durch sein osvergossenes  
 Bluh und treugeleistete / vieljährige Dien-  
 ste erkauftet oder erworben / das ihm also  
 ein solches Ehren-Amt in Warheit teur  
 genug ist zu stehen kommen / und demnach  
 sehr wol zu gönnen. Im übrigen ist ein  
 Soldat wol zu frieden / wen man ihm nur  
 so viel Mittel verschaffet / das er sein ehen-  
 des Leben kan erhalten / und daher kömt es  
 auch / das man selten einen Soldaten fin-  
 det / der geizig ist / wie man den viele Exem-  
 pel weis / das / wen bisweilen ein Krieges-  
 heer überaus staatliche Beuten gemachet /  
 die meiste das Geld so wenig geachtet / das  
 sie es auch häufig wider hinweg geschen-  
 ket / mahssen Herr Petrus in seiner Mus-  
 kowitischen Chronik gedenket / das / wie die  
 Kriegesleute einsmahlen die grosse Stadt  
 Muskou / nachdeme ihre Inwohner zu re-  
 belliren angefangen / ganz außgeplündert.  
 sie einen über alle mahssen grossen Reich-  
 thum

thum haben erhalten und zusammen gebracht / worunter auch so viele Perlen gewesen / das man sie bei gantzen Säcken vor hinweg geschleppet / sind aber so weinitz von den Soldaten geachtet / das viele ihre Musqueten mit den allerköstlichsten Zaahlperlen geladen / und selbige zur Lust in die Luft geschossen. Das solte wol ein Stattwucherer gethan haben / und wen er auch zehnmahlreicher als diser Soldaten einer were gewesen. O wie wissen die geizige Jubilirer / wen sie Perlen oder andere edle Steine verhandelen / die Käuffer so staatlich zu schinden und zu übersetzen / das solche Jubilirer hernach gnugsahme Ursache haben / wegen des reichlich erhaltenen Gewinnes lustig zu jubliren.

Es ist auch bekant / wie weinitz Kaisers Caroli Quinti Kriegesleute / welche unter Anführung des Herzogen von Bourbon, die Statt Rom ingenommen und geplündert / das Geld haben geachtet / wie den oft ein gemeiner Soldate ein paar tausend Krohnen auf einen Wurff gesetzt / und mit frölichem Muth

und Lachen hat verspielet / wil hie nicht der Spanier gedenkē / welche / wie sie einmahlen die mächtige und überaus reiche Stadt: Antorff ausgeplündert und gebrandschaget / die erhaltene treffliche Beute / fast ja so geschwinde haben verzehret und wider herdurch gebracht / als sie dieselbe gewonnen. Das lasse mir einer recht Heroische / ja Fürstliche und Königliche Gemühter sein / welche das zeitliche für nichts achten / die das erbeutete ja so gerne und willig wider hinweg geben / als sie es genommen haben. Einen solchen freien Muht und hochrühmliche Verachtung des Geldes und Goldes / wird man bei den Hofleuten / noch weniger bei den allerreichesten Bürgern und Handelsleuten wol nimmermehr finden / den ihre Gemühter sind mehrentheils dem schändlichen Mammon / mit einer solchen knechtischen Dienstbahrkeit ergeben / das sie ost ihre Ehre und Leben viel weniger / als den verfluchten Reichtum schätzen. Aber ::

Der ist wol recht ein armer Mann/  
 Der selbst sein Geld nicht nützen  
 kann/

**Ja kaum darf greiffen an!**

Wie viel tausendmahl rühmlicher hand-  
 len meine Edle Herren Soldaten/ welche  
 ihr Geld ja so gern und noch viel lieber un-  
 ter die Leute bringen/ andere reich damit zu  
 machen/ als sie solches mit Gefahr Leibes  
 und Lebens erwerben? Gewißlich unsere  
 Soldaten können auch hierinne den Hofs-  
 lingen/ Bürgern und Bauern Trost bieh-  
 ten / das sie den Vermahnungen unseres  
 Seligmachers Christi viel besser / als sie  
 nachkommen/ den/ wen Christus spricht:  
**Geben ist viel seliger/ als nehmen/**  
 so spendiren unsere Soldaten viel lieber  
 und leichter das erworbene/ als sie anderen  
 Leuten das ihrige nehmen / oder entwen-  
 den/ den sie wissen/ das **GOTT** die frö-  
 liche Geber lieb habe/ sind sie demnach  
 durchaus nicht solche Drückpfenninge/  
 welchen das Geben so sauer wird/ das sie  
 auch dasjenige // was sie gestern zu geben

versprochen haben / kaum nach einem gantzen / wo nicht mehr Jahren / nach dem Gebrauche vieler Höfliche und Kaufleute / erstlich entrichten oder darlegen / da sie doch billig an den alten wolbekanten Vers sollten gedenken: Bis dat, qui citò dat, nihil dat, qui munera tardat: Unser Rüstiger pfleget dieses mit folgenden Worten Teutsch zu geben:

Wer das versprochne schleünig  
gibt /

Der macht sich sehr dadurch beliebt /

Den schnell verheissen / langsam  
schenken /

Läßt uns der Wolthat kaum gedenken.

Ich für mein Haupt / nehme fast kein Ding in der Welt mit so gahr unwilligem Gemühte an / als wen mir einer viel verspricht / und entweder gahr nicht / oder doch alzu langsam sein Worte hält. Die Gubthat ist sehr unangenehm / welche alzu lange unter des Gebers Händen

den ist gewesen / hat der fürtrefflicher Seneca pflegen zu sagen. Die Griechen geben es am allerzierlichsten in folgenden Worten: *ὀκείας χάριτες γλυκερώτερας*. Die schnelle oder schleünige Wolthaten sind die aller süßeste. Und diese Tugend ist bei den Herren Soldaten so gemein / das sie ihren Freunden augenblicklich hinweg geben / was sie ihnen versprochen/solten sie auch die Kleider/Röller und Röße vom Leibe abziehen/ oder die Sättel und Zeug von den Pferden nehmen / womit sie manchen reichen Scharrhansen schahmroht machen / welche/wen sie etwas verheissen / sich hernach ängstigen und drücken / nicht anders / als wen sie etwan die Seele solten heraus geben/ hinweg mit solchen Lauseren / ich halte nichts von ihnen. Wer mir heute ein Büchlein oder ein paar Pistohlen zusaget / und schenket es mir morgen / das ist mir lieber / als wen mir einer eine güldene Kette verspricht / womit er aber über etliche Jahre erstlich kömt aufgezozen. Frische Si-  
sche/

sche / guhte und wolschmäckende Fische ::  
 Und so ist es auch mit den Gubrhaten be-  
 schaffen / den / der mir langfahm gibt / und  
 der mir nichts gibt / ob sie es gleich beide-  
 versprochen / da halte ich von dem einen fast  
 so viel als von dem anderen / die letzten hat  
 unser Künftiger in folgender Überschrifte  
 schon für etlichen Jahren gahr ahrtig auf-  
 gezogen / wen er an einen schreibet ::

Das / was für langer Zeit gedacht ist von  
 den Alten /

Das Edelmännisch sei Versprächen /  
 Bäurisch / halten.

Bezeugest du :: Bileicht ermangelts dir  
 am Glück ?

Ach nein / da fehlt es nicht : Der Geiz  
 hält dich zurück !

Aber ich mus sohrt fahren / zu beweisen /  
 das das Soldaten Lebē das Aller E-  
 delste Leben der gantzen Welt sei /  
 in Beschreibung ihrer Grosmühtigkeit /  
 welche herrliche Tugend fast scheint / das sie  
 der Soldaten eigen sei / ja ihnen gleichfahm  
 angebohren. Den / wo findet man Leute /

in der Welt / welche die allerwiderwertigste Dinge / mit einem so grossen Muht und Tapferkeit können ertragen / als eben die Herren Soldaten? Wer darf sich wol unterstehen / solche unglaubliche Thaten zu verrichten / als eben die Herren Soldaten? Wer hat das Herz mit einem solchen Eifer / nach den höchsten Ehren zu streben / als eben die Herren Soldaten / demnach sie gahr zu wol wissen / das die allerherlichste Gemühter / nicht eben nach Geld und Reichthum / sondern nach Lob und Ehre ringen / den unter allen äusserlichen Bühn-teren ist die Erlangung hoher Ehre das grössste / als welche nur Gott und den je- nigen / die an Gottes Stelle hieniden auf Erden sitzen und regiren / wird zugeschrie- ben / den die Ehre ist allein die wahre und eigentliche Belohnung der Tugend / ja / sie ist grösser und fürtrefflicher / als die Tugend selber / zumahlen sie uns gleichsam mit Gewalt reizet und treibet // der Tugend nachzuhängen / oder in allen Tugendlichen Verrichtungen // uns unnachlässig zu üben.



üben. Ist es demnach an einem tapferen Soldaten keine Hofahrt oder Ehrgeiz zu nennen/wen er nach hohen Ehren strebet. Es mus dieses eigentlich eine Grosmühtigkeit heissen/welche allen grossen Leuten sehr wol anstehet / den dadurch werden die innerliche Gemühtes Gaben allezeit durchläuchtiger/ ja dadurch werden die rechtaeschaffene Tugenden/ und die herlichen Gaben Gottes/rechtmässiger weise belohnet. Man sol aber alhie nicht gedenken / das einem grosmühtigem Soldaten es gleiche viel sei / von weme er mit Ruhm und Ehren werde begabet: Nein bei weitem nicht: Die Ehre / welche ihme von schlechten Personen wird angetragen / achtet er keiner tauben Nuss wehrt / sie mus von hoher Hand kommen / mus auch eine wahrhaste und nicht erdichtete Ehre sein/ und wen er nun eine solche treffliche Ehre von den Götteren diser Welt oder dero Statthalteren hat erlanget / so achtet er alsden keiner bösen Nachrede/keiner Lügen oder Verleumdung/ seine durch hohe und rechtmässiger weise

weise erworbene Ehre / nunmehr schön ge-  
adelte Seele / verlachet solche Schmähevö-  
gel mit aller ihrer bösen Nachrede / als wel-  
che in seinem grossen Gemühte durchaus  
keine Stelle findet / und lässet er sich durch  
dieselbe in dem Lauffe seiner Tugend und  
Würdigkeit / das allergeringste nicht ver-  
hinderen. Hieraus erscheinet nun satt-  
sahm / das keine Tugendhaftere Leute unter  
der Sonnen / als die Soldaten werden ge-  
funden / und demnach auch kein **Eder**  
**Leben in der Welt sei / als das Sol-**  
**Daten Leben /** sonderlich / wen man nur  
dieses bedenket / das nach der wolgegründe-  
ten Meinung der Sittenlehrer / keine besse-  
re oder vollkommeneren Leute uns können  
fürgestellt werden / als eben die großmüht-  
ige / den die allerfürtrefflichste Leute sind  
billig auch mit der allerhöhesten Ehre zu be-  
legen / nun haben die großmühtige / von al-  
len rühmlichen Tugenden etwas sonderli-  
ches an sich / welche Tugenden aber alle bloß  
und allein durch die Großmühtigkeit er-  
leuchtet / und überaus herlich gemachet  
wer-

werden. Ich wil hie nichts sagen/ wie  
 das großmühtige Leute ins gemein auch  
 sehr freigebig sind / welche herzlich gerne  
 spendiren/ aber von anderen ganz unwillig  
 etwas widrüm annehmen / wie den von die-  
 ser der Soldaten wolbekanten Tugend der  
 Freigebigkeit hiebevot schon ist geredet  
 worden / nur dises ist noch ferner zu beach-  
 ten / das die großmühtige Leute auch ins ge-  
 mein eitles recht tapferen Gemühtes sind //  
 die nicht leicht einige Noht oder Gefahr  
 scheuen // welche Tapferkeit sich nirgends  
 woh vollkommener lasset finden / als in  
 den Herzen der Soldaten / den / ob gleich  
 auch andere // als Hofelente / Kauf- und  
 Handelsleute / Handwerksgefelle / Bäurs  
 oder Land-Leute bisweilen von grosser  
 Sreichheit reden / und ihre Tapferkeit auch  
 gerne wolten erheben ; so befindet es sich  
 doch im außkehricht / das es gemeiniglich  
 nur Wohrte und blosser Ausschneidereien  
 sind / weswegen auch solche Gefellen / wenn  
 Noht oder Gefahr heran stösset / gahr bald  
 das Nahsenpanier aufwerffen und Ferseng-  
 geld

geld geben / wie ich solches oft habe erfahren.

Dieser Meinung bin ich schier selber / sagte der Künftige / den / wer eine zeitlang im Soldatenstande sich befunden / und sich manchen sauren Wind um die Ohren wehen lassen / der weiß hernacher / er lebe in was Stande er auch immer wolle / in gefährlichen Zufällen viel beherzter und großmühtiger sich zu schicken / als andere / die solches Leben nie haben versuchet. Es fällt mir hiebei eine Geschichte in / die sich in meiner Jugend hat zugetragen / welche ob sie wol nach einem gefährlichen Anfang einen etwas lächerlichen Ausgang gehabt / ich gleichwol mit weinigen alhie muß erzählen. Als ich im 1626 Jahre / von Hamburg nach Moskau auf die hohe Schule verreisete / da befunden sich auf unserer Kutsche unterschiedliches Standes Personen. Es war nebenst mir darauf ein Engelländischer jünger Rittmeister / mit seinem Knechte / noch war bei uns ein alter Niederländer / der mit roher Sei-

de handelte / und viele Jahre unter dem weltberühmten Prinz Mauriken / in den Niederlanden für einen Soldaten sich hatte gebrauchen lassen / die übrige sechs waren alle junge Kaufgesellen / welche gleich wie wir gute Köhre und Karabiner bei sich führten / ausgenommen des Rittmeisters Knecht / der nur ein paar neuer Pistolen / und zwar dieselben noch ohne Steine in Händen hatte. Die Kaufgesellen saßen in der Kutsche / und prahleten mächtig sehr / was sie auf ihren Reisen nach Frankfurt / Leipzig / Raumburg und dero Dehret für tapfere Thaten ausgerichtet / wie oft sie sich mit den Räubern herum geschlagen / und sie von den Pferden hätten herunter geschossen. Ich und der junge Rittmeister saßen neben einander / redeten nichts zur Sachen / sondern hörten diese Prahlerei nur an / allein der alte Niederländer konnte nicht unterlassen ihr erschreckliches Grossprächen bisweilen mit einem Hohugelächter und etlichen Schimpfreden zu beantworteten. Wie wir

wir nun von einem Holze zum andern über eine kleine Heide führen / da hörten wir in dem Hölzlein / das hinter uns lag / zweeine Pistolen Schüsse / worüber wir uns wenig erfreueten / diweil es dazumahlen zimlich gefährlich war zu reifen. Bald darauf sahen wir fünf Reuter heraus kommen / welcher Bewehr / so sie in Händen hielten / sehr schimmerte / und einen hellen Glantz gegen der Sonnen von sich gabe. Unsere Kaufgesellen / welche über die Mahisse sehr erschrocken waren / begunten schon zu sagen: Man müste mit den Reuteren accordiren / und ihnen eine gute Verehrung geben / auf das sie uns ohne Plünderung liessen unseres Weges ziehen. Unser alter Niederländer aber war gahr einer anderen Meinung / fragte die Kaufgesellen / wo sie ihr tapferes Herz so bald hätten gelassen / und ermahnete uns ernstlich / das wir schleunigst solten vom Wagen steigen / und unsere Bewehr färtig machen / die von ferne ankommende Reuter willkommen zu heissen. Er / der alte / war  
der

Der Erste/ der herunter sprang/ und seine  
grosse Holsteinische Büchse/ die er mit et-  
lichen Lauffugeln geladen hatte/ zu sich  
nahm. Der junge Rittmeister ergriffe  
mich bei der Hand/ und zog mich auch mit  
herunter/ uns folgte des Rittmeisters  
Knecht/ die übrigen/ welche höchlich dage-  
gen bedungen/ oder (wie es sonst heisset/  
protestirten) das wir uns wolten zur  
Wehr setzen und in Gefahr geben/ blieb  
alle in der Kutsche/ nichts achtend/ ob-  
schon der Alte ohne aufhören schrie/ sie sol-  
ten mit ihren Büchsen sich herunter ma-  
chen/ und alle für einen Mann stehen. Der  
Alte stellte sich unterdessen mit seiner  
grossen Büchse fornen an/ reist ihm  
stünd der Rittmeister mit seinem Gewehr/  
nebenst demselben sein Knecht mit den Pio-  
stolen/ da keine Steine auf waren/ und zu-  
letzt ich mit meinem wolgeladenem Kara-  
biner/ alle verhoffend/ unsere übrige sechs  
Reisegefährten würden sich nebenst mir  
auch in die Ordnung setzen. Der Alte be-  
fohl/ das wenn die Reuter näher herann/  
und

und uns unter den Schuss würden kommen / sollte nur einer von uns Feuer geben / und so bald solches geschehen / sich hinter die Kutsche setzen und widrum laden / damit also allezeit einer könnte schießen und die Reuter zu rück halten. Wir ergriffen hierauf einen Muht / sonderlich / diweil wir die Kutsche so nahe bei uns hatten / vermeinten auch noch immer / unsere Gesellschaft würde zu uns treten / und uns wie ehrliche Leute und getreue Reisegefährten beistehen. Aber was geschah? Zween von unseren Kaufgesellen versprachen heimlich dem Kutscher / der fünf starcke Pferde für dem Wagen hatte / eine ansehnliche Verehrung / das er eiligst mit ihnen sollte davon fahren / damit sie nur das neheste Dorff / welches kaum das viertheil einer Meilen von uns war / könnten erreichen / den sie hatten noch drei andere Reuter zu den fünfen gesehen aus dem Walde kommen. Diser Fahriseer scheute gleich wie sie die Gefahr / und libete das versprochene Geld / schrie derowegen auf  
guyt



gibt Fuhrmannisch / aus vollem Halse:  
Wer mit wil / der komme zu Wagen / ich  
fahre davon. Besagt / das war gethan /  
er ließ seine Pferde in vollen Sprüngen  
gehen / und uns vier arme Gesellen mit un-  
serem Gewehr nachsehen / auch ihnen ver-  
geblich zuschreien / das sie nicht redlich bei  
uns handelten. Unser alter Soldatischer  
Niederländer ermahnete uns unterdessen  
aufs neue / wir sollten nur feste stehen / ob-  
gleich unsere Reisegefährten so leichtfärtig  
bei uns handelten / er wolte uns als ein  
ehrlicher / alter Soldate anführen / Gott  
würde uns helfen / da wir doch sahen / das  
menschlicher weise nach es unmöglich  
war / uns gegen acht Reuter zu beschützen.  
Diseibe nun / wie sie sahen die Kutsche da-  
von fahren / begunten immer näher zu  
kommen / schicketen einen voraus / welchem  
der Alte zuschrie / er sollte zurücke bleiben /  
oder er wolte Feuer auf ihn geben / diser ha-  
felirte mit seinem Pferde von einer Seite  
zur anderen / damit er desto weniger könne  
getroffen werden. Gleichwol befahl der  
Alte

Alte dem Ritmeister / er solte im Namen  
 Gottes einen Schuss thun / so bald selbi-  
 ger geschehen / ritte der Reuter eiligst wider-  
 zu rück / und hielte stille bei seiner Gesel-  
 schaft / ohne zweifel mit derselben zu reden.  
 Bald kähnen widrüm ihrer zwehne zu  
 uns geritten / welche ihre Karabiner zur  
 Seite liessen hängen / und uns mit den  
 Hüften winketen / das sie als Freunde wol-  
 ten zu uns kommen / wir solten mit dem  
 Schiessen inne halten. Als sie nun nä-  
 her heran kähnen / wurden sie alsobald  
 von dem Ritmeister erkennet / das es seine  
 eigene Leute / und zwar der fürnehmste  
 sein Cornett war / welche er in Hamburg  
 hätte geworben. Sie nahmen ihre Hüf-  
 te ganz demühtig ab / und entschuldigten  
 diesen Angriff / so guht sie konten / ward ih-  
 nen aber gleichwol von dem Ritmeister ein  
 starker Verweis gegeben. Unter dessen  
 kähnen die andere auch herzu / welche  
 ebenmässig ihr Theil kriegten / wir aber  
 dankten zu foderst Gott / das er uns so gnä-  
 dig bewahret / den auch unserm alten Sol-  
 dat

Datischen Niederländer / das er so redlich  
 bei uns stehen / auch so klüglich / uns zu be-  
 schützen / anführen wollen. Der Ritt-  
 meister hiesse alsobald viere von seinen  
 Reutern ab / und uns nebenst ihme / auf die  
 Pferde steigen / eilten also miteinander  
 dem Dorffe zu / in welchem unsere Herren  
 Kaufgesellen mit dem Rutscher sich schon  
 hatten niedergelassen / wir auch sämlich /  
 diweil es bereits Abend war / die Nacht ü-  
 ber verbleiben mussten. Nun mügen mei-  
 ne libwehrte Herren selber urtheilen / wie  
 jämmerlich unsere Laus adisemper, mit  
 ihren tapferen / auf der Reise nach Frank-  
 fuhr und Leipzig verrichteten Thaten von  
 der Gesellschaft / sonderlich dem alten / herz-  
 haften Niederländer wurden aufgezo-  
 gen / ja / sie müsten zur Strafe ihres schänd-  
 lichen Ausreißen / in den Herbergen für uns  
 viere bezahlen / und wen sie sich dessen gegen  
 andere fürnehme Leute beklagten / wurden  
 sie noch darzu aufgelachet / und von impar-  
 theiischen Richteren bekräftiget / das disen  
 Kleinmühtigen Grosssprächeren gahr recht

geschehe/ ja das sie billig noch viel härter zu bestraffen weren. Von dem Alten aber/ der eine so geraume Zeit in den Niederlanden für einen Soldaten hatte gedienet/ urtheilten der Rittmeister und andere Kriegesverständige / das er seiner Grosmüthigkeit halber billig ein fürnehmes Amt ins Kriege solte bedienen/ als der einer ganken Schaar einen Ruhe können machen/ den/ wen er so verzagt / als die andere Herren Außreißer/ die Parthei Reuter auch Feinde weren gewesen / so hetten wir all unser Ruhe verlihren / vileicht auch wol gahr das Leben inbühsen müssen / welches negst Gott uns seine Tapfrigkeit hette können erhalten.

Solcher Exempel sind mir gahr viel bekant/ sagte Kleander, ich mus aber / damit ich mit meiner Rede nicht allein den ganken Tag zubringe / sondern meine Herren Mitgesellschastere auch ihre Meinungen fürbringen lasse / zum Beschlusse eilen. Sage demnach mit weintigen / wiewol ich noch sehr viele Gründe könte beibringen/

zu beweisen / das das Soldaten-Leben  
das AllerEdelste Leben der ganzen  
Welt sei / das ich eben dasjenige Leben  
für das AllerEdelste halte / welches mit ei-  
nem rühmlichen und glückseligem Tode  
wird beschloffen. Sie wil ich unserer  
Herren Rüstigen / wie auch meine lib-  
wehrete Herren Gesellschafter selber lassen  
urtheilen / ob wol ein schneller / frölicher /  
glücklicher und rühmlicher Abscheid aus di-  
ser Welt sein könne / als unsere Herren  
Soldaten / sonderlich wenn dieselbe in öffent-  
licher Schlacht für dem Feinde / in Be-  
schüzung des Vaterlandes / ihr ritterlich  
geführtes Leben erwan zusehen und vollen-  
den? Da dürfen sie nicht Jahr und Tag  
zu Bettelizen / sich mit der Wassersucht /  
Schwindsucht / dem Zipperlein / Steins  
Unsinnigkeit und tausend anderen Krank-  
heiten plagen / wie mancher thut / der un-  
zählig vielmahl stirbet / ehe er stirbet / und in  
deme er nicht kan sterben. Eine einzige  
Kugel / welche einem Soldaten durch den  
Kopf wird geschossen / ein einziger Stoß /  
der

der durchs Herz oder in die Rippen gehet /  
 ist kräftig genug ihm das Licht auszublaffen /  
 welches den so schleunig zugehet / das  
 sie des Todes Bitterkeit auch nicht ein-  
 mahl schmecken / wer wolte doch wol einen  
 anderen / oder besseren Abscheid aus diser  
 Welt wünschen oder begehren? Behüte  
 Gott, sagte Concord, für einem solchen  
 Abscheid / weis der Herr nicht / das wir  
 Christen Gott pflegen zu bitten / das er  
 uns doch für einem schnellen Tode wolle  
 bewahren? Ihr irret Concord, sagte  
 Kleander, ich habe meinen Gott nie ge-  
 behren das er mich für einem schnellen / son-  
 dern für einem bösen schnellen Tode  
 in Gnaden wolle bewahren. Ein schnel-  
 ler Tod ist billigst zu wünschen / wen nur  
 der Mensch sich wol hat bereitet / wie ohne  
 zweifel ein jetweder Gottliebender Soldate  
 thus / wenn er eine bluthige Schlacht zu  
 halten wird angeführet / und alsden in  
 wahrem Glauben an seinen Erlöser getroßt  
 mag dahin fahren / wen aber ein Mensch  
 in seinen Sünden plötzlich dahin gehet

der stirbet alsden zwar auch eines schnellen/ aber dabei bösen und unseligen Todes/ worauf die ewige Verdammnisse folget/ wofür uns die Göttliche Barmherzigkeit wolle behüthen und bewahren. Im übrigen darf ein chrlicher Soldat / wenn er sein Leib und Leben also zusetzet / nicht gedenken / das bei seinem Abscheide Weib und Kinder um ihn her stehen / die ihme mit ihrem Heulen und Schreien einen zehnfachen Tod verursachen/ er darf nicht Tag und Nacht seine Krankenwähreer umme und bei sich haben / die ihn mit grosser Mühe / bald aufheben / bald niederlegen/ er darf den hochtrabenden / bisweilen auch wol eigensinnigen Verkten keinen Wagen schicken / noch ihnen grosse Verehrungen geben / er darf nicht frühe und spähte seine Leute nach der Apoteken lassen lauffen/ das sie ihme Sachen daraus holen / welche bisweilen ihn zehnmahl mehr/ als der Tod selber quählen. Er darf sich nicht befahren / das seine allerliebste Freunde / mit welchen er so manche fröliche

Grun

Stunde gehabt / auf und bei seinem Krankenbette sitzen / und ihm sein getreues Herz quählen. Mein trauen / wen ein Gott und Ehrlibender Soldat an den Feind / und so zu sagen dem Tode gleich in den Rachen gehet / so höret er die rasslende Tromlen / die hellschreiende Schalmeien und Pfeiffen / die Ruhe- und Bluth-erregende Trompetten / die herzbewegende Heerpauken / welches alles ihn so freündig machet / sonderlich / wen er in einer gerechten Sache und für das Vaterland kämpfet / das er mit Freuden an den Feind gehet / und die Kugelen / Piquen und Schwehrer so wenig achtet / als die Schneefloffen / welche uns im Aprilen auf die Kleider fallen / wird er den bei einem solchen lustigen Geröhne der Tromlen und Pfeiffen / Trompetten und Heerpauken / tödlich beschädiget / so fährt er plözlich und zwahr mit Freuden dahin / als der des Todes Grausamkeit auch nicht einmahl darf empfinden / und ob er gleich stirbt / so bleibet doch der Ruhm seines khrlichen Namens und



tapferer Thaten/ in steter Gedächtnisse/ da  
 sagt man den: Der wakkere Cavallier, der  
 redliche Ritterman / der braver Soldat/  
 hat wie ein Held gefochten / und ist für sei-  
 nem Feinde geblieben / in der Schlacht auf  
 dem weissen Berge/ für Luther / für Leipzig/  
 bei Lützen / bei Wicestok / für Wördlingen/  
 auf Fühnen / und wie die berühmte  
 Schlachten / welche innerhalb 40 Jahren  
 sind gehalten/ alle mehr heissen / wer wolte  
 nun wol einen glückseligern Tod wünschen  
 oder begehren?

Wen ich den nun kürzlich / jedoch  
 gründlich habe dargethan und erwiesen/  
 das das Soldaten-Leben das aller-  
 älteste ist / welches auch von Adamszel-  
 ten her in steter Übung gewesen / das man  
 der Soldaten unmöglich könne entbehren/  
 es were den / das wir alles das unfrige  
 muhewilliger weise wolten verlihren / das  
 auch alles / was unter dem Himmel zu fin-  
 den/ den Waffen ist unterworffen/ das das  
 Soldaten-Leben die allergrösseste Leute in  
 der Welt mache / das die Soldaten ofe  
 mehr

mehr Predigten und Bekehrungen / als die Edelleute / Bürger und Bauern hören / das sie / als die sich keinen Augenblick ihres Lebens sicher wissen / viel fleissiger als andere Leute behten / und sich Gott befehlen / das die Soldaten ihren Wandel am allertugendhaftesten führen / in deme sie die Muster aller anderen Tugenden / die Mässigkeit haben / Hunger und Durst / Hitze und Kälte / ja tausenderlei anderes Ungemach gedülig können ertragen / mit schönen Kleidern und anderer prächtiger Leibeszierde durchaus keinen Hofahrt treiben / keinen Stolz noch Ehrgeitz von sich merken lassen / können sich mit ihrem Stande wol befriedigen / juchen nicht allezeit hohe Bedienungen / wissen von keinem müssig gehen / faulenzken oder guhten Tagen / scheuen keine Gefahr / Mühe noch Arbeit / führen ein hartes / ja rechte beschwehrliches Leben / sind dem leidigen Geitze gahr nicht ergeben (welches den eine ganz gewisse und unfehlbare Anzeigung ist eines recht Edlen / grossen und tapferen Gemühtes) bekümmern

meren sich weinig um zeitliche Gühter/  
 oder den vergänglichhen Reichthum / spen-  
 diren lustig / so lange sie noch einen Heller  
 im Beutel haben / lassen ihre Grosmühtig-  
 keit in den allergefährlichsten Zufällen  
 klährlich spühren / achten die giftige Nach-  
 reden oder Schmähunge der bößhaften  
 Verleumbder im geringsten nicht / und  
 werden endlich mit einem schnellen / glück-  
 lichem / frölichem und rühmlichem Tode be-  
 seliget; So wil ich auch nun durchaus  
 nicht zweifelen / dasso wol unser Rüstig-  
 ger Palatin, als auch Herr Kallorin und  
 H. Concord, disem meinem wolbewehrte  
 Sake gerne Beifal geben / und ohne eini-  
 ges Beding werden gestehen / das das  
**Soldaten Leben das AllerEdelste**  
**Leben der ganken Welt sei / womit**  
 ich zu disem mahle / Weine / mit Teuschler  
 Aufrichtigkeits gehaltene kurze Rede wil  
 beschloffen haben.

Wir danken euch sehr / sagte hierauf  
 der Rüstige / das ihr auf unsere fürgestel-  
 lere Frage / **welches doch das Aller-**  
**Edel-**

**E**delste Leben der gantzen Welt sei/  
 eure Meinung und Gedanken/ und so recht  
 offenherzig habet wollen zuvernehmen ge-  
 ben/ zweifele auch nicht/ das ihr euren Satz  
 zu behaupten/ viel ein mehreres hettet her-  
 für bringen können / wiewol auch die mei-  
 sten eurer Schlussreden/ ob sie zwar nicht  
 von schlechter Würdigkeit / dennoch ohne  
 grosse Mühe könnten angefochten / vileicht  
 auch wol gahr ( ich sage aber nur von etli-  
 chen derselben und nicht von allen) über ei-  
 nen Hauffen geworffen werden / diweil  
 aber dieses unseres Vorhabens nicht ist; so  
 müssen wir nur fortfahren/ und demnach  
 die Ordnung unsern Herren Kallorin ge-  
 troffen / von ihme auch hören und verneh-  
 men: Was den er für ein Leben das  
**Aller Edelste** der gantzen Welt zu  
 sein/ schätze / zumahlen ich gänglich da-  
 für halte/ das er für sein Theil/ ja so wenig/  
 als ich selber / unsern Herren Cleanders  
 Meinung völligen Beifall geben werde/  
 bitte demnach freundlich / mein Herr  
 Sohn wolle sich gefallen lassen/ auch seine

Gedanken über diser wichtigen Frage uns zu entdecken.

Ich erkenne mich schuldig / anwohrtete Kallorin, meinen Herrn Kröhner / den auch meinen libwehrtten Herren Mitgesellschaffteren möglichster mahssen zu dienen / werde derowegen meinem Gebrauche nach / frei heraus reden / der guhren Zuversicht gelebend / das alles das jenige / was ich erwan fürbringen müchte / nicht anders / als in besten werde auf und angenommen werden.

Wen ich / meine hochwehrtte Herren, die Rede / welche unser Cleander, als ein Soldahre / und zwar / als ein gelehrter Soldahre und tapferer Rittemeister gleich ih hat gehalten / mir würde gefallen lassen und seiner Meinung zustimmen / könnte man mir solches nicht eben zum übelsten auflegen / zumahlen mir das Kriegesleben (als in welchem ich mich auch etliche Jahre habe aufgehalten / jedoch) nicht als eine rittermäßige Person / besonderen nur als ein Seelenhirte) zimlicher mahssen betrage ist. Demnach ich aber schon fürlänzst  
sol

folchem Leben mich entzogen; Als hat sich mein Gemühte auch nunmehr ganz und gahr geändert / wie dasselbe erlichen meiner besten Freunde / sonderlich aber unserem Rüstigen Palatin, als meinem anderen Vatter gahr zu wol bekant ist / gestalt den derselbe sehr oft von mir hat gehört / das ich das Bürgerliche oder Stattleben / für das AllerEdelste Leben der ganzen Welt schätze / daher ich mich nirgendswoh liber mag finden lassen / als in grossen und weltberühmten Stätten / wie dergleichen eine unser Hamburg ist / welcher schöner Dhr mir so lieb / das ich manche guhte Gelegenheit / die mir anderswoh gahr leicht hette können zu theil werden / willigst habe ausgeschlagen / nur / das ich in einer so trefflichen Statt beharren / und der überaus schönen Gaben und Bequemlichkeiten / so in derselben befindlich / noch länger müchte genießeu und theilhaft verbleiben. Das aber das Stattleben das AllerEdelste Leben der ganzen Welt sei / kan gar leicht erwiesen / und  
ver-

nen. Nun zeige mir jemand seinen Ohr  
 unter der Sonnen / da der Mensch besser  
 zur Erkänntnisse Gottes kan gelangen und  
 kommen / als eben in den grossen Stätten /  
 da so viele treffliche Lehrer des Göttlichen  
 Wohres werden aufgestellet / den alhie  
 findet die treuherzige Ermahnung des A-  
 postels Pauli statt / das wir das Wohre  
 Gottes sollen reichlich unter uns  
 wohnen lassen. Es vergehet ja kein  
 Tag / an welchem nicht etliche erbauliche  
 Predigten sollen gehalten werden. In  
 einer einzigen Woche kan man derselben  
 in der hochlöblichen Statt Hamburg über  
 funfzig hören. Wen den unwiderspräch-  
 lich ist / das der Glaube aus dem Ge-  
 hör kömte / so müste es ja gahr ein grosses  
 Wunder sein / das / wen ein Mensch mit  
 wahrer Andacht und einem eifrigem Ge-  
 behte hin zur Kirchen gehet / er vermittelst  
 so vieler herlichen Predigten vom Heiligen  
 Geist nicht sollte erleuchtet / und der wahre  
 Glaube in ihm angezündet werden : Was  
 wolt er nun wol für eine grössere Glückseli-  
 g-

Hgkeit in dieser Welt wünschen? Sollte er auch wol ein **Edlers Leben** zu führen begehren? Wen ich bald diesen / bald jenen hochgelehrten Mann oft mit Verwunderung anhöre / und ten Unterscheid ihrer schönen Gaben etwas fleissiger bemerke; so kan ich nicht unterlassen / meinem Gott von Herzen zu danken / das er diese schöne Statt mit so vielen außerlesenen Apostelen / Hirten und Lehreren hat wollen beseligen / und sein heiliges und allein seligmachendes Wohrte so gahr reichlich durch dieselben / den armen Himmels-hungerigen Schäfelein lassen auftheilen. Fürwahr / weder bei Hofe / noch im Kriegeswesen / noch auf dem Lande / kan ein Mensch einer so hocherwünschten Glückseligkeit fähig oder theilhaft werden. Den ob man zwar an solchen Orten auch wol rechtschaffene Lehrer und Prediger hat / so sind sie doch gemeinlich nur dünne geseet / dahero auch wenig und selten von ihnen wird geprediget / wie man den auch daselbst so nicht / wie in den grossen Städten / von einer



einer Kirche zur andern gehen / und bald einen Besetz-Prediger / bald einen Warnungs-Prediger / bald einen Trost-Prediger / bald einen Gewissens- und Höllen-Prediger / bald einen süßen Himmels-Prediger / mit einer ungläublichen Lust und Erquickung (welche auch die allerberübteste Seelen darob empfinden) kan hören / und sich dessen allen / zu Erlangung seiner ewigen Seligkeit gebrauchen. Nie könnte ich viel beibringen / von den herlichen Ceremonien und Kirchengebräuchen, welche in den grossen Städten bei dem Gottesdienste werden gehalten / wodurch die Andacht in den menschlichen Gemühteren trefflich wird angezündet und vermehret / ich wil aber / demnach selbige fast jedermänniglich wol bekant / viel lieber gar schweigen, als nur etwas weniges davon redē, Gleich wol kan ich nicht unterlassen / der edlen und rechte himlischen Music zu gedenken / welche bei Verübung des Gottesdienstes / in den schönen Tempeln und Kirchen man gebrauchet / die oftmahls so trefflich wol in  
den

den grossen Stätten ist bestellet/das sie auch die herlichste Capellen der großmächtigsten Potentaten/ der Kaiser / Könige und Fürsten kan troken. Ich wil hie abermahl/ mein Hamburg / als in welches ich mich für allen anderen Stätten unseres Teutschlandes habe verlibet / gebührlichst darstellen / in welcher Kirchen ich manche liebe Stunde solche andächtige und bewegliche Musiken gehöret / das sie mir oft die Thränen häufig aus den Augen gerrieben. Es sage mir endlich einer was er wolle / er urtheile von diser himlischen Kunst nach seinem partheitschem Beliben / so gläube ich doch festiglich / das / wen ein wolgeschicktes Geistliches Lied oder Psalm / mit einer beweglichen Sangweise beseelet / zu rechter Zeit / am rechten Orte / mit süglichen und wol klingenden Instrumenten wird gespielt und gesungen / als den des Menschen Geist / nicht alleine über die Massse hoch wird belustiget / sondern auch etlicher massen erküket / ja so gahr in die Liebe seines Schöpfers verwickelt / das er auch ein

berg.

herzhliches Verlangen bekömt / dieses Eitle  
 zu verlassen / und nur bald bald der Ewig-  
 keit in verleibet zu werden. Ein solche  
 Kraft ist in den recht himlischen Liederern/  
 welche die allerfürtrefflichste Künstler in  
 den Tempeln der grossen Städte vielmahls  
 lassen erschallen / es mangelt ihnen auch an  
 überaus kunstreichen und trefflich erfahr-  
 nen Musitanten gahr nicht / den / sie haben  
 ihre Prætorios, ihre Scheidemans / ihre  
 Sellios, ihre Wetmans / ihre Schopen / ih-  
 re Spönemans / ihre Bekkers / ihre Frie-  
 sen / ihre Schnettelbache / ihre Köpperlin-  
 ge / ihre Haken / ihre Strunks und viele an-  
 dere mehr / welcher hochverdienter Ruhm  
 als den wird verwelken / wem auf allen Lor-  
 beerbäumen in der Welt keine Blätter  
 mehr zu finden. Ob nun auch dieses nicht  
 ein grosses Theil sei / welches zu dem Aller-  
 Edelsten Leben der ganzen Welt  
 könne gerechnet werden / wil ich alle recht-  
 verständige lassen urtheilern. Hierinn/  
 sprach der Rüstige / mein lieber Herr  
 Kallorin, mus ich ihme Beifal geben: Ich  
 weiß

weiß fast nicht / wie es doch könnte / das / wenn ich von Herzen betrübt bin / und höre ein wolgesetztes Geistliches Lied / dessen Text nachdenklich / die Melodie aber anmuthig und beweglich / so kan ich mich dadurch so kräftig trösten / das ich mich auch bedünken lasse / es sei schon mehr als die helffe meines Unglückes hinweg genommen. Als in dem letzten / hochverderblichen Kriege ich mich in Hamburg eine zeitlang musste aufhalten / und einmahlen am Sonnabend mir die Zeitung gebracht ward / das mir der Rest aller meiner zeitlichen Güter / welche ich noch zu rück gelassen / und mir bei dem ersten feindlichem Infall annoch waren gebliben / ganz unverhoffer weise / (zumahlen diejenige / die selbige Zeit ins Land kamen / unsere Freunde und Beschützer sein solten) so gahr were hinweg geraubet / das auch nicht eine einzige Hünerfeder mir übrig were gebliben / da gieng ich des folgenden Sonntag Morgens in die Sankt Katharinen Kirche / zu meinem grossen Freunde / dem weltberühmten Herren Scheidemann

mann auf die Drael / des fürtrefflichen  
 Theologi, Herrn Doctoris Corfani Pre-  
 digt anzuhören. Als nun wolgedachter  
 Herr Doctor, unter anderen auch 9. hr be-  
 wegliche Reden führete von dem Mitlei-  
 den / welches die sämtliche Inwohner der  
 Statt Hamburg / mit uns armen / verjage-  
 ten und geplünderten Holsteinern billich  
 solten tragen / wobei er auch unseren elen-  
 den Zustand mitleidentlich beklagte / da  
 ward mir das Herz dermahssen gerührt /  
 das ich fast nicht wuste / wie mir geschahet  
 und / als nach geendigter herrlichen Predige /  
 mein sehr wehrter und vertrauter Freund /  
 der alte / vilbelobter Herr Schoop / zu Her-  
 ren Scheideman sagte: Mein Bruder /  
 lasset uns doch unserem wehrten Küstia-  
 gen / als einem grossen Liebhaber unserer  
 Wissenschaft / auch längstertantem Freun-  
 de zu gefallen / ein feines Stücke mit einan-  
 der machen / vileicht müchte sein beküm-  
 merdes Herz ein wenig dadurch widrüm  
 erleichtert werden / da war der Edle Schei-  
 demann gang willig dazu / fiengen dero-  
 we

wegen ein über alle Maßße bewegliches  
 Stücklein an zu spielen / wovon der Text  
 durch einen wolgeübten Falschisten sehr  
 anmühtig ward gesungen / und diweil mir  
 in diesem Stücklein mein eigenes / wie auch  
 viler frommmen Christen schwehres Kreuz  
 recht lebendig ward surgestellt / bewegten  
 sie mein Herz dergestalt / das / wen ich an  
 mein schwehres Unglüt gedachte / (das  
 war aber nicht allein der Verlust meiner  
 theilichen Güter / nein / es steckete viel ein  
 mehreres dahinten ) und dabenebenst die  
 Bohre / wodurch solche meine Trübseelig-  
 keiten von dem Kunstreichen Sängern  
 wurden aufgedrucket / etwas fleissiger bei  
 mir erwog / so ward ich darüber so wehe-  
 mühtig / das ich / in einen Winkel mich ver-  
 bergend / unzehlliche Thränen vergoß / ja  
 fast mit der Verzweifelung mußte ringen /  
 bis nach Vollendung dieser irdischen Mu-  
 sik / der Herr Director des Musicalischen  
 Chores / mein alter / mehr als dreissigjähri-  
 ger Freund / Herr Sellius ,! mit dem vollen  
 Chor / unser schönes / aber von ihm noch  
 viel

viel schöner in die Music verſetztes Kir-  
chenlied: Warum betrübſt du dich  
mein Hertz/ anſienß zu musiciren/ wo-  
durch ich widerüm dermahſſen ward erquit-  
tet/ daß mich dauchte/ ich were gleichſam  
neu gebohren/ und könnte alles meines auß-  
geſtandenen Unglückes augenblicklich schier  
vergeſſen/ wie ich den aus der Kirche ſo  
freudig widerüm zu Hauſe gieng/ als wem  
alle meine Trübſahle weren verſchwunden/  
der gleichen noch mehr andere Verwun-  
derungswürdige/ ſehr treffliche Wirkun-  
gen der edlen Music ich in meinem Leben  
habe erfahren.

So recht/ rief Herr Kallorin, das  
iſt es nur/ was ich ſage/ daß man diſe herli-  
che Vergnügung zum allerbeſten in den  
groſſen Städten kan haben/ da ich ſolchen  
edlen Seeleneroß ſchwöhrlich bei Hofe/  
(derer etliche klein und ſchlechte genug ſind)  
ſelten auf dem Lande/ nimmermehr aber im  
Kriege/ wo der tolle Mars raſet und regit-  
ret/ werde haben/ finden noch antreffen  
können. D. ſolte mancher in dem Collegio  
Mu-

Musico, welches wochentlich in Hamburg / von etlichen Studiosis, Kaufgesellen / Musicanten und anderen rühmlichen Liebhaberen dieser edlen Kunst / absonderlich wird gehalten / nur ein paar Stunden zu hören / er würde halb erkücket müssen bekennen / das dessen gleichen in Teutschland schwerlich zu finden. Man darf aber nicht gedenken / das man in den grossen Städten keiner anderen Vergnüglichkeit / als welche nur die Seele betrifft / kan geniessen / wiewol ein Christ / der der selbst recht kan theilhaft werden / alles besitzt / auch so / das er weder nach Himmel noch Erde fraget ; Sondern ich kan auch mein Bemühte auf vielerhand Art und Weise nützlich ergoßen. Nicht sage ich / das dasjenige / was mich vergnügt / auch eben anderen behäglich sein werde / nur / diweil ich von meiner jahren Jugend an dem Studiren bin obgelegen / bebusstige ich mich mit solchen Dingen / welche eigentlich den Gelehrten und Kunstbegierigen zugehören. Unter denselben sind nicht die geringste / auch die

1704



wolbestellte Gymnasia und Schulen/ welche gemeinlich in den grossen Reichs- Kauf- See- und Handels- Stätten werden gefunden/ wie solches (damit ich nur etliche weniger nahe gelegener Dehrter als hiez erwähne) unser Hamburg/ Lübeck/ Bremen/ Magdeburg/ Danzig/ Stettin/ und viele andere mehr zur genüge erweisen. Hat nun jemand Lust an solchen Ohren von den Herren Professoribus gelehrte Lectiones, von den Studenten aber feine Disputationes, lustige Orationes, so wol in gebundener als ungebundener Rede / und dergleichen anmühtige Sachen zu hören/ so darf er nur in die Schule/ oder in das Gymnasium gehen / ich bin der gänglichen Meinung / daß ihn die Zeit/ welche er in solchen Auditoriis hat zugebracht/ nicht werde gereuen/ man höre noch allezeit etwas/ das man hiebevör nicht so eben mag in acht genommen haben. Ich weis zwar sehr wol/ daß unter den Gelehrten etliche gefunden werden/ die von so hohen Zubildungen sind / daß sie vermeinen/

es sei ihnen sehr schimpfflich / wen sie bisweilen eine solche Lection , Disputation oder Oration solten anhören / dessen sich doch die höchste Obrigkeit in Hamburg / wie auch so viele Hochgelehrte Doctores, und andere graduirte Personen in allen Facultäten nicht schämen. Ich weiß auch wol / das unser **Küstige** manchemahl / sonderlich in der Zeit / wie er des schwehren Krieges halber sich eine geraume Zeit in Hamburg mußte aufhalten / in das Gymnasium gegangen / und / wen schon bisweilen nur fünf oder sechs Zuhörer gewesen / er doch nebenst ihnen den Herren Professoren gern ein Stündlein hat zugehört / nichts achtend / das bisweilen etliche / die etwan ein paar Jahre auf Universitäten müchten studiret haben / sich verlauten ließen / man müste sich selber nicht so verkleinerlich machen / das ein rechter Studiosus und Academicus, geschweige den ein gelehrter und in fürnehmen Aemtern lebender Mann im Gymnasio sitzen / und daselbsten mit den Gymnastisten Lectiones hören solte /

wel

welche Phantastische Reden aber unser Pa-  
latin nur mit einem Hohngelächter pflag  
zu beantworten. Es gehet oft ein ehr-  
licher junger Student ins Gymnasium,  
der mehr Wizes und Verstandes in seinem  
Gehirn hat / als mancher aufgeblasener  
Academischer Schorist ( von welcher Leu-  
le schönen Tugenden und rühmlichen Ver-  
richtungen / unser fleissiger Kürandor ein  
recht abritziges Tractätlein hat geschriben )  
der schon ein paar tausend Thaler auf Uni-  
versitäten hat verzehret / und nicht so viel  
dafür gelernet / daser einen rechtschaffenen  
Küster oder Schreiber dienst / (ich wil ein  
anderes fürnehmes Amt alhie geschwet-  
gen) mit Ehren könte verwalten / und mü-  
gen sich doch solche Gesellen noch so gahr  
viel inbilden.

Gleich wie es nun ohne Nutzen nicht  
abgehet / wen man zu zeiten eine feine ge-  
lehrte Disputation, Lection oder Oration  
mag anhören; Also halte ich es für eine  
treffliche Belustigung / wen man auch schö-  
ne und wolangerichtete Büchereten mag

S

besu

(w) (sch) (b)

(w) (w) (w) (w)

besuchen / welches in grossen Stätten fast  
 täglich kan geschehen / und / das ich nur aber-  
 mahl unseres erestlichen Hamburges ge-  
 denke / so hat selbige mächtige Statt / für  
 weinig Jahren / einen ansehnlichen Hauf-  
 fen Bücher lassen zusammen bringen /  
 welchen ein WolEbler und Hochwiseser  
 Racht ein schönes / hohes und wolgebautes  
 Gemach / das recht über dem Gymnasio  
 und der Schuhen zu Sankt Johannis ge-  
 legen / und mit einem runden Gewelbe /  
 (woran der Polus Arcticus mit seinen  
 Sternen sehr wol gemacher und gemahlet  
 ist) hat verordnet / da den dise wolingerich-  
 tete Bücheret / mit unterschiedlichen schö-  
 nen / Mathematischen und anderen In-  
 strumenten / unter der Aufsicht eines ge-  
 lehrten / bescheidenen und wolgeschickten Bi-  
 bliothecarii oder Bücherverwalters ist zu  
 sehen / doch darf man sie nicht nur besehen /  
 sondern auch zur Noth gahr wol gebrau-  
 chen / welche Anordnung trauen / meinem  
 schlechten Bedünken nach / höchlich ist zu  
 loben.

Ihr redet dieses alles gahr recht / sag-  
 te der Rüstige / mein lieber Herr Kallorin /  
 ihr müßet aber auch der anderen Bücherei  
 in Hamburg / welche ein Wol Ehrwürdi-  
 ges Doom-Kapittel / durch fleißige Befo-  
 derung des Hoch Ehrwürdigen / Wol E-  
 dlen / Besten und Hochgelehrten Herren /  
 Herren Joachimi Bødersen / Beider  
 Rechten Doctoris, und des hohen Stif-  
 tes daselbst Decani, meines vielvertrauten /  
 sehr wehrten Brüderlichen Freundes / in  
 der Doomkirchen hab anrichten lassen /  
 nicht vergessen / welche auch ein schön ge-  
 mahltes Gewölbe hat / woran / gleich wie  
 dort der Polus Arcticus, also hie der Polus  
 Antarcticus ist zu sehen / bin der gänzli-  
 chen Meinung / das / daerne der liebe Göt-  
 wolbesagtem Herren Doom-Dechanten  
 noch eine zeitlang das Leben wird fristen,  
 mehrerwähnete Bücherei in weiniger Zeit  
 restlich werde zunehmen / wiewol bereits  
 schon herrliche Bücher (worunter auch et-  
 liche gahr sonderliche und seltene / für lan-  
 ger Zeit geschribene Sachen) darin zu fin-  
 den /

den / von welchen ich einem wol etwas geheimes könnte offenbahren.

Meine Herren verzeihen mir / anwohrtete Kallorin, das ich diser Bücherei in der Stiftskirchen nicht habe erwähnt / welches darüm geschehen / diweil ich noch zur Zeit das Blut nicht gehabt habe / selbige zu sehen / diweil sie nicht so oft wie jenane wird geöfnet / jedoch verhoffe ich durch gute Befoderung meines Herren Palatin, auch diese Bücherei bald einmahl in Augenschein zu nehmen / unterdessen habe ich ferner meine sehr grosse Belustigung daran / wen ich bald in diesen / bald in jennen Buchladen mich mag versügen / um zu sehen / was für neue Sachen und Schriften sind heraus kommen / da gehe ich bald zu unsern Herren Raumann / bald zu Herren Härteln / bald zu Herren Buchen / bald zu den Niederländischen Buchverkäuffern / und was nicht bei dem einen zu bekommen / das läßt sich doch bei dem anderen finden / das ich also mein Gemüthe mit Durchscheidung so vieler schönen Bücher und

Schrif.

Schriften/ herzlich kan weiden und erlustigen/ welche Glückseligkeit niemand/ weder bei Hofe/ noch im Kriegeswesen/ (wo Ars und Mars selten; guhte Cameraden sind) noch auf dem Lande wird antreffen. Ach nein ihr Herren! Dieses Aller Edelste Leben der ganzen Welt/ können die eiserliche Liebhabere der wahren Weisheit allein in den grossen Stätten finden.

Ferner/ wen jemand Lust hat zu erfahren/ was etwan in Regiments-Sachen fürgehet/ so darf er sich nur in grossen und berühmten Stätten aufhalten/ und mit fürnehmten Staatsleuten/ die man daselbst gemeinlich nicht in geringer Anzahl findet/ Kundschaft machen/ von denselben wird er/ im Falle er gleichwol von guhrer Vernunft/ dabenebenst auch fleissig und aufmerksam ist/ in kurzer Zeit mehr lernen/ als mancher/ der zwankig Königliche und Fürstliche Höfe hat besuchet/ und tapfer an denselben gesoffen. In den grossen Stätten halten sich fast stets/ Kaiserliche/ Königliche/ Fürstliche/ auch für-

nehmer Republicquen Abgesante / Ambassadeurs, Residenten, Agenten, Commissarii, und dergleichen weltkluge Leute aus / solte nun einer / der mit denselben vielfältig ümme gehet / und ihrer hochweisen Discursen oder Unterredungen kan genießsen / nicht endlich auch selber verständig werden / so müste er gewißlich gar kein Gehirn im Kopfe haben.

Es befindet sich auch ferner / das in den grossen Stätten die Rathsstühle insgemein mit hochvernünftigen Männern / mit weitsehenden Hochgelehrten Bürgermeistern / tiefssinnigen Syndicis und vieler erfahrenen Rathsverwanten sind besetzt / von welchen ein eifriger Liebhaber der wahren Weißheit / gahr wol kan studiren / wie und auf was Art und Weise man so grosse Gemeinen recht müsse regiren / und einer so weitläuffigen Statt wol fürstehen. Solte aber einer oder der ander die Gelegenheit nicht haben / mit so hocherfahrenen Herren etwas vertraulich ümme zu gehen / dem wil ich disen Rath geben / das er sich nur in  
die



die fürnehmen Schenken und Wirthshäuser verfüge / wie man den alhier in Hamburg über die vielen Bier- und Weinhäuser auch etliche sonderbahre Gesellschaften hat / welche ansehnliche Gebäue sind / als da ist die Kraimer Gesellschaft / die Schiffer / Brauer / Schonensfahrer / Engellandsfahrer / und mehr andere Gesellschaften / in welchen frembde und Inwohner / nach ihrer eigenen Lust / nicht nur nothdürftig / sondern auch überflüssig können bewirthet werden. In diesen Gesellschaften findet man hohen und niedrigen Standes Personen / man findet darinn gelehrte / Rittermäßige / Kaufleute / Künstler / Handwerker / und in Summa / allerhand Ahre von Leuten / da hat man genug zuzuhören / den man kan in solchen Gesellschaften / auch wol in etlichen anderen nur gemeinen Wirthshäusern nicht allein alles das erfahren / was fast in der ganzen Stadt / ja auch an vielen anderen Orten vorgehet / sondern man höret bisweilen solche nachdenkliche Reden / aus welchen mancher

mehr Klugheit kan schöpfen / als wen er  
 funfzig Blätter in des Aristotelis Politic  
 ka mit höchstem Fleisse hette durchstudiret/  
 welche treffliche Bequemlichkeit und son-  
 derbahrer Nutz / weder bei Hofe / noch im  
 Kriege / noch auch auf dem Lande kan ge-  
 funden werden. Begehret aber jemand  
 noch mehr und eigentlichere Zeitung zu er-  
 fahren / wie es nemlich fast in allen König-  
 reichen und Landen der Welt zustehet / der  
 verfüge sich nur an die Börse / und kom-  
 me viel unter die Kaufleute / sonderlich die  
 jenige / welcher Handlungen sich in unzer-  
 schiedliche weitabgelegene Länder und  
 Herrschaften erstrecken / da wird er schier  
 von allen Dingen / welche in der ganzen  
 Welt werden beriben / gubte Nachrichten  
 erhalten / und eben dieses schätze ich für eine  
 gahr grosse Glückseligkeit der Statteute /  
 das sie vermittelst ihrer Zusammenschrei-  
 bung / Briefwechselung / oder correspon-  
 dentz fast alles / was in der Welt geschie-  
 het / können erfahren. Es sind ja die Pos-  
 sten in den grossen Städten / absonderlich

in unserem Hamburg dermahssen wol be-  
 stellet/ das man in gahr kurzer Zeit / die  
 auch manchem sehr unglaublich solten für-  
 kommen / aus allen Ländereen und König-  
 reichen Briefe und Zeitungen kan haben.  
 Nun müchte ich wol fragen/ ob eben die je-  
 nige Leute nicht nur halbe Menschen / sa  
 wol gahr halbe Klöße sind/ welche ein meh-  
 reres nicht wissen / als nur das / so in ihres  
 Dörfferen / oder Flecken/ oder Kirchspie-  
 len sich begibet und zuträget. Die wahre  
 Politica oder Weltweißheit kan meines Er-  
 achtens/ nicht besser studiret/ noch ergriffen  
 werden / als durch die Erfahrung der für-  
 nehmissen Handel und Verrichtungen/ die  
 hin und wider in der Welt für sich gehen/  
 oder passiren. Was were mir damit ge-  
 holffen/ wen ich schon wüste/ das so viele  
 Königreiche/ als Teurschland/ Frankreich/  
 Hispanien/ Portugal/ Engelland/ Poh-  
 len/ Böhmen / Dennemark/ Schweden/  
 Ungern in unserem Europa befindlich we-  
 ren/ könnte aber niemahlen erfahren / was  
 es doch in disen Ländereen mit der Religion/

ten/ wie auch den reichsten Land Junkeren  
 und Edelleuten verborgen bleiben/ und / ob  
 man es gleich für eine grosse Mühe achten  
 möchte/ das man jährlich so viele hundere  
 Briefe mus beantworten/ so wird doch die  
 Arbeit durch den herrlichen Nutzen/ welchen  
 man von solchen vertraulichen Schreiben  
 hat/ meines Bedünkens reichlich und ü-  
 berflüssig belohnet/ den/ die langwierige  
 Erfahrung mus endlich kluge Leute ma-  
 chen.

Und eben das ist es/ wohin ich ziele/  
 mein wehrter Herr Palatin, sagte Kallorin,  
 den/ viel hören / lernen und behalten / kan  
 endlich grosse Weißheit verschaffen. Ich  
 bin zwar der klügste nicht / jedoch verhoffe  
 ich einem jetweden von vielen wichtigen  
 Dingen/ welche nicht nur in unseren Eu-  
 ropäischen / sondern auch in den Asiati-  
 schen/ Afrikanischen/ ja gahr Indianischen  
 Ländern/ Königreichen und Herrschaf-  
 ten nun eine geraume Zeit hero sind fürgan-  
 gen / zimliche Rechenchaft und vileiche  
 solche Nachricht zu ertheilen / derer sich  
 man

mancher bei mir wol nicht hette vermahret.  
 Aber ich mus mit der Zeit zum Beschluß  
 meiner Rede eilen / demnach ich weiß / das  
 unser Herr Concord auch noch seine Weh-  
 nung hervor bringen / unser Herr Palatin  
 aber gegenwärtiger Unterredung ihre gube-  
 re Endschafft wird geben. Sage derowe-  
 gen nochmahlen / das das Aller Edelste  
 Leben der ganken Welt sei das  
 Statt Leben / sonderlich wen die Stät-  
 te gros / reich / mächtig und weltläuffig / auch  
 an einem oder mehr berühmten Flüssen /  
 wie dieses unser Hamburg an der Elbe / Al-  
 ster und Bille sind gelegen. Man beden-  
 ke doch nur die treffliche Sicherheit / derer  
 sich ja die Inwohner solcher Stätte / so wol  
 in Kriegen als Friedenszeit haben zu ge-  
 öröften. Wen der arme Landmann vor  
 den unersättlichen Soldaten sich alles sein  
 Geld und Gube / Viehe und Hausgeräthe  
 muß hinweg nehmen / ja noch wol oft dazu  
 seine Wohnung über dem Kopfe anzün-  
 den lassen / wird auch vielmahls so grau-  
 samlich verfolger / das er mit seinem armen

Weh

Weibe und Kinderen nirgendwoh weis  
 zu bleiben/ so sitzen wir in den grossen Stä-  
 ten ganz unangefochten/ leben in guter  
 Ruhe und stolzer Sicherheit/ ja werden  
 bisweilen bet den schwehresten Kriegen  
 reich und mächtig/ wie solches die Erfah-  
 rung mehrmahlen hat bezeuget. Derow-  
 wegen kan ich die Fortification oder Be-  
 festigung solcher herrlichen Städte oft nicht  
 genugsam betrachte/ sondern habe eine son-  
 derbare grosse Lust davon/ wen ich ihre ho-  
 he und dicke Wälle/ breite un tieffe Graben/  
 ansehnliche Außenwerke/ Brustwehren/  
 Schanzen/ Raken/ und wie ihre wolge-  
 machere Vorwehren. alle mehr beissen/  
 nach eigenem Gefallen mag besichtigen/  
 und schauet man seine Wunder/ was man  
 zu Erhaltung der Sicherheit des Aller-  
**Edelsten** Statt. Lebens / für un-  
 gläubliche Mühe hat angewendet/ welches  
 den grossen Städten nebenst dem unver-  
 gleichlichem Nutzen/ auch zum ewigwäh-  
 rendem/ hohen Ruhm und Ehren gerei-  
 chet/ des schönen und prächtigen Ansehens/  
 wel

welche sie vrn der gleichen trefflichen Befestigungen haben/ zu geschweigen / wie solches so viel herrliche Städte in Teutschland/ als Hamburg / Lübeck/ Bremen/ Brunswig/ Wolffenbüttel/ Rostok/ Wismar/ Wien/ Frankfurth am Main/ Straßburg/ Ulm/ Augsburg/ Regensburg/ Köllen/ Nürnberg / Kostnik/ Mainz/ Erfurt/ Würzburg/ Leipzig/ Dresden/ Stuttgart/ Stettin/ Brissach/ Frankenthal/ Ingolstatt/ Kassel/ Glückstatt/ Rendsburg/ Krempe/ Stade und schier unzählliche andere / überflüssig erweisen / welche sonst auch genugsam darthun/ das mit der Herrlichkeit der Städte durchaus nichts zu vergleichen / sonderlich solcher Städte/ welche ( wie ich bereits hiebevorn habe erwähnt ) wasserreich / und nahe an einem oder mehr ansehnlichen Flüssen/ wie Hamburg / sind gelegen. O wie manche Stunde habe ich/ wen ich bisweilen mit melancholischen Gedanken ward geplaget/ mich in Hamburg an den Ohre (ins gemein der Baum genant) versüget/ wo  
selb,

selbsten nicht allein stets allerhand Ihre Schiffe zu ligen pflegen / sondern auch fast stündlich / bald grosse und herlich beladene / bald kleine und schlecht zugerüstete / aus und inlauffen / welches alles mit höchster Lust ist anzusehen / und wil ich diser süssen Ergekligkeit viel lieber nur einer einzigen Stunde geniessen / als drei ganzer Tage durch die Lüneburger Heide reisen.

Solte ich hie ferner das Aller Edelste Statt Leben / von ihren sehr prächtigen Gebäuen / welche an ihren Kirchen und Thürnen / Gottes- und Armenhäuseren / Zeughäuseren / auch anderen herlich zubereiteten Wohnhäuseren zu sehen / auf dises mahl zu rühmen mich unterwinden / würde es mir in rechter Wahrhelt zehn mahl ehender an der Zeit / als Materi fehlen / den von solcher der Statteleute Herligkeit / könnte man ein ganzes grosses Buch schreiben.

Dises mus ich nur noch erinnern / das die Inwohner der grossen Städte solche herliche und prächtige Bahren haben /  
das



Das ich fast sagen dürfte / sie leben annoch  
 in überaus schönen Paradiſen nach dem  
 Falle / wie unsere allererste Elteren für dem  
 Falle gethan haben. Ob nun wol nicht  
 leicht eine Statt wird gefunden / die nicht  
 etliche feine Gärten haben solte / so wird  
 man doch unserem Hamburg für allen an-  
 deren diſes falles den Vorzug müſſen laſ-  
 ſen. Mancher ſpricht: Da bin ich bei  
 eines groſſen Potentaten Hofe geweſen /  
 und habe unter anderen auch einen über-  
 aus ſchönen Fürſtlichen Gärten daſelbſt  
 geſehen. Aber / was iſt das? Haſt du Luſt  
 Fürſtliche Gärten zu ſehen / ſo komm nur  
 nach Hamburg / da kan man dir nicht et-  
 nen / nicht fünf / nicht zehn / ſondern dreiß-  
 ſig / vierzig / funfzig / welche mehrentheils  
 den ſtattlichen Fürſtlichen Gärten wech-  
 nig / ja wol gahr nichts nachgeben / zeigen /  
 da man / ſo bald einer wird hinciu gefüh-  
 ret / nicht allein die Augen / ſondern auch  
 Maul und Naſen muſ aufſperren / alle die  
 darin verhandene Schönheiten / Luſthäu-  
 ſer / Spaziergänge / Waſſerkünſte / Teiche /  
 Schil-

Schildereien / frembde und außländische  
 Gewächse / und tausend angenehme Selt-  
 zahnheiten recht zu beschauen / und wer mir  
 dieses Falles nicht glauben wil / der darf nur  
 hinaus nach dem Hamm / nach dem Horn /  
 nach dem Billwärder / auch an andere an  
 der Nister / Bill und Elbe gelegene Dohr-  
 ter ( der außbündigen / schönen Lustgahr-  
 ten / we che innerhalb der Stat und Ringo-  
 mauren befindlich / zugeschrweigen ) spazie-  
 ren / da wird er zehnmahl mehr und grösser  
 Herligkeit finden / als dieses Dhrtes von  
 mir erwähnet worden.

In fleissiger Erwegung dieses allent-  
 wil ich durchaus nicht zweiffen / die Hoch-  
 löbliche Gesellschaft mir herzlich gerne wer-  
 den gestehen / das das AllerEdelste Le-  
 ben der ganzen Welt sei das Statts  
 oder Bürgerliche Leben / dessen Her-  
 ligkeit / Glückseligkeit und Vollenkommen-  
 heit kein Demosthenes , kein Cicero zur  
 Genüge kan beschreiben / oder nach Wür-  
 den factsam preisen / weswegen man mich  
 mir / als einem schlechten Kallorin auch

gerne wird Gedult tragen / das ich kaum den hundertsten Theil der Gürtrefflichkeit dieses Lebens zu diesem mahle berühret habe.

Es bedarf keine gehaltene schöne Rede ganz und gahr keine Entschuldigung/ antwohrete hierauf der Rüstige / zumahlen einem jetweden unter uns die Freiheit wird gegeben/ seines Herzens Meinung und Gedanken klahr und deutlich heraus zu sagen. Unterdessen kan ich meines theils / das Statt-oder Bürgerliche Leben für das AllerEdelste Leben der ganzen Welt noch zur Zeit nicht erkennen / den / ob wol besagtes Leben viele Gemächlichkeiten und einen sonderbahren Vortheil für anderen haben mag ; So können jedoch dagegen fast unzählliche Ungelegenheiten / welche in grossen Städten mehr den alzu gemein sind / gahr leicht beigebracht/ und dadurch/ das das Statt- Leben ein recht unseliges Leben / ja einer Gefängnisse etlicher mahssen ähnlich sei/ sauffahm erwiesen werden.

Diweil wir aber in unseren Unterre-  
 dungen solche Weitläufftigkeiten nicht be-  
 üben / so wollen wir im Namen Gottes  
 fortfahren / ferner zu vernehmen / was den  
 unser Herr CONCORD für das Aller-  
**Edelste Leben der ganzen Welt**  
 halte / ob er noch etwan eine besondere  
 Meinung habe / oder ob er des Kleanders,  
 oder des Kallorins, seiner beipflichte / er  
 wird uns ungesäumt dieselbe freimüthig zu  
 eröffnen / sich günst. und freundlich lassen  
 gefallen? Mein hochwehrtter Kröhner /  
 und Ihr. meine sonders gelibte Herren Ge-  
 sellschafteer / sieng hierauf Concord an. Ob  
 mir zwar mein Unvermögen nur gahr zu  
 wol bewust ist / und ich demnach schwehr-  
 lich etwas werde fürbringen können / das  
 ihnen zu hören so angenehm / als mir das  
 ihrige ist gewesen / so wil ich doch  
 ihrem Begehren (als welches ich für ei-  
 nen ernstlichen Befehl halte) von Herzen  
 gerne folge leisten / gebe demnach auf die  
 fürgestellte Frage dieses zur Antwort:  
 Das ich nemlich bloß und allein das Hofe-  
**Leben für das AllerEdelste Leben**  
 der

der ganzen Welt halte. Diese Rechnung konnte ich mir leicht machen / rief Kleander, das Herr Concord das Hofeleben würde erwehlen / angesehen er sich fast an einem solchen Orte lassen finden / wo ein grosser / weltlicher Ruhrfürst einen so prächtigen Hoff hält / das dessen gleichen in Teutschland wol schwehrlich ist zu sehen. Nicht eben darum / versetzte Concord, den / wen das gelten sollte / so müste Herr Kleander gleichmässig das Hofeleben erwählen haben. Dieweil er so wol in der schwehren und blutigen Belagerung / als auch hernach / da schon Friede war / in der Zimbrischen Heldenstatt eine geraume Zeit sein Wesen gehabt / woselbst ja ein mächtiger König und freier Monarch Hoff hält : Ich habe aber sonst mein Bedenken / warum ich das Hofeleben für das Aller Edelste der ganzen Welt halte: Man sehe doch nur anfänglich das Wohri Aller Edelste an : Welche sind die Aller Edelste in dieser Welt? Sind es nicht Kaiser / Könige / Fürsten / Grafen und

Herr

Herrn? Ist demnach der Größeste am Hofe der Aller Edelste / woraus folget / das auch sein und der seinigen Leben mit guhem Fuge / das Aller Edelste kan genennet werden. Mir ist zwar unverborgen / das das Hofeleben bisweilen einen schlechten Ruhm hat / ja das es oft mit seltsamen Titulen wird belegt / weis auch wol was unser Rüstiger für disem für einen Keim davon hat pflegen zu führen / welcher also lautet:

Wer finden wil das wahre Licht /  
Der such es ja bei Hofe nicht.

Ich weis auch wol / was er in seiner Lieder einem / welches Anfang ist:

Himmel / dir sei Lob gesungen /

Das ich der bin / der ich bin /

Und annoch ganz ungezwungen

Leben mag nach meinem Sinn /  
ehemahlen von dem Hofeleben hat geurtheilet / wie er den auch schon längst in einem anderen Liede / einem aufgeblasenen Höfling hat prophezeit / das er bald einen sehr schwehren Fall thun würde / welches auch

auch also in der That ist erfolgt / und / wo mir recht ist / so weis ich noch einen einzigen Satz daraus / ungesehr also lautend / in welchem er den stolzen Phantasten anredet:

**Kaum kennest du dich selber mehr /  
Demnach dir solche Gnad' und  
Ehr'**

Am Hof' ist wiederfahren;  
Du lebest iz in stolzer Ruh' /  
Hör' aber / sprich mir wider zu  
Nach etwan dritthalb Jahren.  
Das vorhergehende und nachfolgende dieses Satzes ist mir entfallen. Ob nun gleich / sage ich / unser Rüstige / dergleichen Scherzreden von den Hofeleuten bisweilen hat getrieben / so halte ich mich doch versichert / das er es noch eben so böse nicht gemeinet / zumahlen er ja selber / so wol in seiner Jugend / als auch nachgehends / in seinem hohen Amte sich bei Hofe ziemlich hat versuchet / auch noch diese Stunde bei einem grossen und hochbegabten Reichs-Fürsten in Diensten ist / mahssen ja Herr  
Kle-

Kleander und Herr Kallorin seine fürneh-  
 me Bestallung beide haben gesehen. In  
 Betrachtung dieses / wird mir der Rüstig-  
 ge es gahr nicht verargen / wen ich das  
 Hofeleben nicht allein für das AllerE-  
 delste Leben der ganzen Welt  
 schätze / sondern / das es auch ein solches in  
 der That und Wahrheit sei / mit starken  
 und unüberwindlichen Gründen behaupt-  
 te / welches ich zwar leicht zu thun ver-  
 meine / wen ich nur erstlich erweise / das die  
 aller Gottesfürchtigste / höchstverständig-  
 ste und fürrestlichste Leute der Welt Hof-  
 feleute sind gewesen. Wer war klüger /  
 wer war heiliger / wer war tugendhafter /  
 als Joseph der wolgerathene Sohn des  
 Erhvatters Jakob ? Ist dieser nicht ein ü-  
 berrestlicher Hofemann / ja so gahr ein Un-  
 terkönig / in dem mächtigen Reich Egypten  
 gewesen ? Wie wuste er seinem Her-  
 ren / dem Pharaon so klüglich / so nützlich / so  
 aufrichtig zu rathen ? Vermeinen aber  
 die Herren nicht / das bei unseren Christli-  
 chen Potentaten annoch Leute seines gleich-  
 chen /



chen / wo nicht an Heiligkeit / jedoch an  
 Klugheit / Embfigkeit und Aufrichtigkeit  
 zu finden sein solten? Ich für meine Per-  
 son bin zwar der gänzlichlichen Meinung:  
 Als einmahlen Pharao einen ganz wun-  
 derlichen und auf eine schwehre Eheurung  
 deutenden Traum hatte gesehen / gab ihm  
 Joseph einen sehr klugen Rath / das diesem  
 grossen / bevorstehendem Unglück müchte  
 gewehret werden. D wie oft haben unsere  
 Fürsten wunderliche / ja bisweilen Land  
 und Leuten sehr gefährliche Träume und  
 Anschläge! Bald aber treten verständige  
 Hofleute herzu / welche ihren Herren sol-  
 che gute Rathschläge geben / das sie schäd-  
 liche Träume endlich verschwinden / und  
 die hochgefährliche Anschläge müssen zu-  
 rück gehen. D wie oft sind hiedurch  
 nicht nur Land und Leute / sondern auch die  
 Wolfahrt / ja wol gahr das **AllerEdelste**  
**Leben** der Fürsten selber erhalten! Wer  
 wolte nun solche Leute nicht schier bis an  
 den Himmel erheben?

Nicht nur sage ich / das das Ho-  
feleben das AllerEdelste Leben der  
ganzen Welt sei / sondern ich schätze es  
noch viel höher / ja / darf mich wol erküh-  
nen / es ein recht Göttliches Leben  
zu nennen. Den/ ettmahl ist unläng-  
bahr / das die grosse Potentaten vom heilt-  
gen Geiste selber / Götter genennet wer-  
den / den / gleich wie Gott im Himmel / al-  
so regiren grosse Herren auf Erden: Sind  
nun dieselben Götter / ey / so mus auch ja ihr  
Leben / ein Göttliches / und demnach das  
AllerEdelste Leben der ganzen  
Welt sein / welches ferner also kan erwie-  
sen werden: Grosse Potentaten haben ih-  
re fürnehme Bediente / Räthe / Amteute /  
und viele andere / die bei Hofe aufwahrten:  
Lasset uns nun mit einander betrachten die  
Göttliche Hofhaltung droben im  
Himmel / so wird man befinden / das das  
Irdische Hofleben mit dem Himli-  
schen etlicher mahssen wol kan verglichen  
werden: Der allergrösseste Monarch Him-  
mels und der Erden hat in seinem Himli-  
schen

schen Pallast unzehlich viel Diener/ welchen wir der irdischen Potentaten Aufwährter und Hofeleute auf gewisse Mahse entgegen setzen wollen / aber meine hochgeneigte Herren verzeihen mir / das ich von denjenigen Bedienten zu Hofe / welche mit mir einer Profession sind / oder einerlet Kunst üben / zu disem mahle den Anfang mache: Es hat der grosse GOTT unter seinen Aufwährtern viele tausende / welche als Musicanten und überaus libliche Singer ihm aufdieneu / und den ganzen Himmel mit ihrer holdseligen und sehr anmühigen Cantorei belustigen und erfreuen: Sah nicht der Prophet Esaias in dem Jahre / da der König Usias starb / die himmlische Seraphin / mit ihren sechs Flügelen / welche ihr Heilig / Heilig / Heilig in tieffster Ehrerbichtung lassen erschallen? Ja von disen übertrefflichen Capellisten rühmet der Kreuzträger Job / das sie / als die schönste Morgensterne und allerlibste Kinder Gottes / von Anfang der Welt her ihren Schöpfer gelobet / und demselben engegen haben gejauchet:

Wie bald versamleten sich auch diese wunder süsse Sängere zu der Zeit / da der Einiger Sohn Gottes ein Mensch ward gebohren / da sangen sie in den Lüften frei / das GOTT mit uns verlohnet sei / da hies es: Ehre sei GOTT in der Höhe / Friede auf Erden / und den Menschen ein Wolgefallen. Gleich wie nun der grosse GOTT seine Musicanten hat im Himmel; Also haben mächtige Potentaten auch ihre treffliche Leute alhier auf Erden / oder an ihren Höfen / welche beides mit lebendigen Stimmen / als auch vielerhand Spielzeuge / oder mit Musikalischen Instrumenten ihnen unterthänigst aufwahrten / und dieses halte ich in Wahrheit für ein grosses Theil der wahren Fürstlichen Glückseligkeit und ihres AllerEdelsten Lebens / das sie an ihren Höfen führen / in deme sie / so oft es ihnen nur belibet / die herlichste Musiken können hören / welches ja ein rechter Vor schmat ist der himlischen Freude / die uns dort in jenem Leben aus Gnaden sol mit

getheilet werden. Sollte ich hie die überaus süsse und verwunderliche Wirkung der Music recht beschreiben / es würde mir Zeit / ja auch Federen und Dinte entbrechen / nur sage ich das die Edle Singekunst den Traurigen ihre Schwermühtigkeit benimt / die Lustigen aber noch vielmehr erfreuet / einen Liebhaber oder Buhler machet sie verschlagen / einen Andächtigen aber sehr färtig / **GOTT** zu loben / bei einem Zornigem stillt sie das Wühten / sie schicket sich zu allen / sonderlich zu guhten Sitten / ja leitet die Gemühter der Zuhörer algemach / wohin sie nur inamer dieselben zu haben begehret. Es werden aber die allersüßtesten Musicanten / in den Capellen der Kaiser / Könige / Fürsten / Grafen und Herren / wie auch in den grossen Stätten gefunden / wie von disen letzten der Herr Kallorin in seiner Belobung des Stattlebens schon außführlich hat geredet / und etliche herliche Männer / so in

dieser Kunst grosse Dinge verrichten/nahm-  
 kündig gemacher. Ferner Italiäner  
 rühmet die hochlöbliche Venetianische  
 Herrschaft über die Mahssen hoch/ und be-  
 zeuget/ das ihre Höse gleichsam ein Auf-  
 enthalt sind der allerbesten und berühmtes-  
 ten Musicanten/ so beides in ganz Italien  
 und vielen anderen Provinzen zu finden.  
 Ob ich nun zwar diesem nicht widerspräche/  
 so bin ich doch der Meinung/ das einer//  
 der die Kapellen zu Wien/ Dresden//  
 München und an anderen mehr Fürstl-  
 ichen Hösen in Teutschland wird besuchen//  
 und die unvergleichliche Music derer Obr-  
 ten mit Vernunft anhören/ gahr bald wird  
 urtheilen/ das man nicht eben in Welsch-  
 land/ an dem Päpstlichem Hofe/ oder nach  
 Venedig dürfe reisen/ man könne auch an  
 vorbesagten Hösen in Teutschland solche  
 Künstler antreffen/ über welcher herlichen  
 Wissenschaft man sich nicht gnugsahm  
 wird verwundern können. Damit ich  
 nun aber hierinn mich nicht zu lange auf-  
 halte/ so sage ich ferner/ das der grosse G.Die

im Himmel auch seine Redner habe / das ist / solche Diener / die er hin und wider pflege aufzuschicken / dass sie seinen Willen den Menschen Kinderen andeuten / wie Er den seinen Engel gesendet zu der Hagar zu dem Propheten Elia / zu dem Propheten Daniel / zu dem Priester Zacharias / zu der Jungfrauen Maria / zu den Hirten / welche in der Nacht / da Christus ein Mensch ward geboren / bei ihren Schäflein wachten zu dem Gottseligen Krieges Hauptmann dem Kornelius / und anderen Menschen mehr / welchen allen sie mit sehr kräftigem und tröstlichem Zureden den Göttlichen Willen haben geoffenbahret. Die findet sich nun abermahl eine Vergleichung / wen wir die Hofe der irdischen Könige und Fürsten ansehen / welche ohne Kanzler und Räte / ohne Redner und solche Leute / welche an andere Potentaten müssen abgeschicket werden / durchaus nicht können bestehen. Sonderlich ist ein grosser Herr an seinem Hofe solcher Leute zum höchsten benöthiget / welche / so oft es

nur von ihnen wird begehret / eine treffliche Rede können halten. Der gleichen herrliche Männer aber wird man in den grossen Städten nicht so gahr viel / im Kriegeswesen aber überaus wenig / ja fast keine finden. Nur die Höfe der grossen Potentaten sind die rechte hohe Schuhlen / auf welchen der gleichen Herkzwingende Redner gemachet und zu ihrer Vollenkommenheit gebracht werden. Mus erwan ein grosser Herr / es sei in Krieges- oder Friedenssachen / es sei wegen Handel oder Wandel / es sei wegen Bündnisse zu schliessen / oder aufzuheben / es sei wegen Land und Leute zu verkauffen oder zu vertauschen / oder was sonst an wichtigen Geschäften müchte fürfallen / einen Gesanten abfärtingen / so erwehlet er nicht erwan einen Stallknecht / oder Jäger / oder sonst einen von der gemeinen Hofeburs / ja auch nicht seiner fürnehmsten Kriegesbedienten einen dazu / sondern er suchet die besten Redner / die verschlagneste Staatsleute / die weltklügste Männer hersfür / die werden alsden



gleich wie die Engel abgefertiget (den die: Wöhrter Engel/ Legati, Ambassadeurs, Abgesante/ haben einerlei Bedeutung) und solche Redner wissen ihr Gewerbe dergestalt fürzubringen/ das nicht allein ihr eigenes Lob gewaltig vermehret / sondern vielmehr ihrer Herren oder Principalen hohes Ansehen kräftiglich dadurch wird erhalten. Ein solcher Hofemann / ein solcher Abgesanter ist gemeiniglich in den Kaiserlichen Land- und Staat-Rechten / sondern auch in Jure publico trefflich wol erfahren/ auch ist er der Historien kundig/ und in dem Geschichten sätzig belesen / welche er bei seiner wichtigen Gesandtschaft/ auf gegenwärtige Zeiten und Fälle / wolweis zu ziehen. Wenn nun solche Leute noch ferner andere Wissenschaften wol studiret / und sich in allerhand freyen Künsten fleißig haben geübet / so können sie auch desto besser / süßlicher / zierlicher und anmühtiger von mancherlei fürsfallender Sachen reden oder Wohrtemachen / also / das man sich über ihre vielfältige Wissenschaften und Erfah-

sah.

führung höchlich muß verwunderen / ja daß man von solchen Hofeleuten mit dem klugen Weibe von Thekda kan sagen: **Dieser Mann ist wie ein Engel Gottes / der das gute und das böse klüglich versteht;** Ich muß aber fortrifahren / und das Hofeleben mit dem himmlischen Leben noch ferner etlicher maßßen vergleichen: Es hat der grosse **GDZ** im Himmel / an seinem heiligen Hofe auch seine starke Helben / Kriegesleute und Trabanten / welche von solcher Krafft und Stärke sind / daß ein einziger derselben viel tausend Feinde kan erlegen / wie solches geschehen zur Zeit des Jüdischen Königes **Nisitas** / da ein einziger Engel im Heer des Assirischen Königes **Senacheribs** / hundert und drei und achtzig tausend starker Krieger hat erwürget / wil hie nicht sagen von den Kriegeshelden oder Engelen / welche in Gestalt feuriger Rosse und Wagen / um den Propheten **Eliseum** / den seine Feinde in der Staat **Dothan** umringer / sich gelagert hatten / wie solche schöne Geschichte in

H v                      der

der Heiligen Schrift weitläuffiger ist zu lesen.

Gleich wie nun GOTT droben im Himmel seine Kriegeshelden und Trabanten hat; Also auch halten grosse Potentaten an ihren Höfen tapfere und des Krieges wolersahrene Leute/ welcher Dienste sie sich zu der Zeit / wen etwan ihre Lande und Leute feindlich sollen überfallen werden/ hochnützlich können gebrauchen/ wovon unser Herr Kleander in seiner Lobrede des **Edlen Soldaten-Lebens** ein mehreres hat erwähnt.

Es hat der grosser GOTT im Himmel auch seine Trompeter/ zumahlen seine Engel nicht allein seinen Befehl müssen außblasen; Sondern auch am grossen und letzten Berichtstage / durch den Schall der Posaunen alle lebendige und todte werden auffoderen / und für den Richterstuhl führen. Die irdische Götter / Kaiser/ Könige und Fürsten haben ebenmässig ihre Trompeter / welche nicht nur zur Tafel blasen/ nach zehendes auch hin und wi-

der verschicket werden; Sonderen die auch in Kriegeszeiten sich müssen gebrauchen lassen / ja / wie die Engel dermahleinst die ganze Welt; Also müssen diese / die wol bewahrte Städte / Schlösser und Festungen auffoderen / und haben solche Leute grosse Freiheiten / weswegen man sie nicht leichtlich beschimpfet / viel weniger beschädiget / zu geschweigen / das sie oft von den fürnehmsten Hofeleuten / ja wol von den Fürsten selber in besonderen Ehren und Würden werden gehalten. Aber / was bemühe ich mich noch viel / die Fürtreffigkeit des Aller Edelsten Hofelebens so weit herzusuchen / da doch das einige Woort: Ich habe gesaget: Ihr seid Götter / uns desselben Herligkeit gnugsahm solte vergewisseren: Wen man einen Grossmächtigen Kaiser / König oder Fürsten in seinem prächtigen Stande recht betrachtet / so kan man nichts anders urtheilen / als das etwas Göttliches an solchen Herren sei zu finden / man ehret sie wie Götter / man fürchtet sie wie Götter / man libet sie wie Götter

Götter/ man rühmet und preiset sie wie  
 Götter/ ja mancher bemühet sich zum hö-  
 chsten/ das er einen solchen grossen Herren  
 nur einmahl recht möge zu sehen bekom-  
 men/ widerfähret ihm den die Gnade/ das  
 ein solcher mächtiger Herr mit ihm redet/ so  
 vermeinet er/ das Glück hab ihn schon auf  
 den höchsten Thron erhaben / und sollte er  
 diese Begnädigung nicht für etne grosse  
 Summa Geldes entbehren/ und das thun  
 nicht nur schlechte Leute/ sondern wol die al-  
 lersfürnehmste / ja solche Personen/ die mit  
 sonderer Weisheit/ Kunst und Geschicklig-  
 keit für anderen sind gelehret. Ich habe  
 mich oft verwundert über die prächtige  
 Königin aus Reich Arabia/ das sie / die  
 doch selber eine treffliche Hoffhaltung ge-  
 führet/ gleichwol ein so grosses Verlangen  
 getragen/ des allerweisen Salomons  
 Königlichen Hoff und Staat zu besichti-  
 gen. Es scheint aber / das es ihr mehr  
 darinn zu thun gewesen / wie sie in solchen  
 Dingen/ die zu der wahren Weisheit füh-  
 ren / von Salomo nichts unterrichtet

werden / als das sie die Herligkeit seines Hofelebens eine geraume Zeit zu genießern begehret könt mit derowegen etwas lächerlich für / das etliche der Meinung sind / es habe die ungezähmte / töhrichte Eibe / welche sie zu Salomo / als einem reßlichem Liebhaber der Weiber getragen / zu einer solchen Reise diese Königin veranlasset / welden andere sich nicht schähmen / von ihr zu schreiben / das sie von Salomo sei geschwängert / und habe sie nachgehends einen Sohn gebohren / den sie David genennet / von welchem noch bis auf den heutigen Tag die Grosmächtige Könige in Mohrenland / die man Preto Johanna / insgemein aber / Priester Johann nennet / in unzertrenlicher Linea sollen herkommen / welches Gedichte man also für einen abtrügerischen Saalbader mus mit ihm passiren lassen. Die Schrift lehret uns / das das Gerüchte Salomo von dem Namen des H Erren sei für die Königin von Reich Arabien kommen // und das sie sich zu ihm an seinen Königlichen Hoff verfüget / nicht zu dem.

Ende / das sie mit ihme Hurerrei treiben /  
 sondern das sie ihn mit Rägelen wolte ver-  
 suchen / ohne Zweifel auch darum / das sie  
 den grossen Namen Gottes daselbst an-  
 behnten / und mit Opfern verehren müch-  
 te. Unterdessen hat sie sich über seine tref-  
 liche Gebäue / köstliche Bewahrung Spei-  
 se und Trank / richtige Bestellung seiner  
 Amteute / Hofvolkes und Diener / präch-  
 tige Kleidung / so wol für sich selber / als  
 seine Leute und Aufwahrter / sonder zwei-  
 fel aber am allermeisten über die kostbare  
 Brandopfer / die er im Hause des Herren  
 opferte / grösslich verwunderte / also / das sie  
 auch nicht unterlassen konte / ihme folgen-  
 der Gestalt zuzureden: **Es ist wahr /**  
**was ich in meinem Lande gehöret**  
**habe von deinem Wesen und von**  
**deiner Weisheit / und ich habe es**  
**nicht wollen gläuben / bis ich kom-**  
**men bin / und habe es mit meinen**  
**Augen gesehen / und siehe / es ist mit**  
**nicht die Helffte gesaget / du hast**  
**mehr Weisheit und Guht / den das**  
**Ge.**

Gerüchte ist / das ich gehöret habe.  
 Selig sind deine Leute und deine  
 Knechte / die allezeit für dir stehen/  
 und deine Weisheit hören. In di-  
 sen Worten preiset ja die Königin aus  
 Reich Arabia / nicht etwan das glükseltze  
 Stattleben / der Bürger zu Jerusalem/  
 auch nicht das harte Soldatenleben seines  
 Vatters David / oder ihrer Unterthanen  
 der Araber / welche kriegerische Leute ohne  
 Unterlass nur mit den Waffen umme ge-  
 hen / und auf den Raub lauren / sonderen  
 sie rühmet das AllerEdelste Hofele-  
 ben des Königes Salomons / ja sie thut  
 eine ernstliche Dankagung zu Gott / das  
 er Salomo auf den Königlichen Stuhl  
 hette gesetzt / kan sich also diese prächtige  
 und hochwaise Königin über das Aller-  
 Edelste Hofeleben des Königes Sa-  
 lomo nicht gnugsam verwunderen. Thut  
 solches eine so grosse Königin / warum  
 solte ich / ein so schlechter und geringer  
 Mensch / das Hofeleben nicht über alle  
 andere preisen ?



Es hat kurz zuvor unser Herr Kleander, wie er seine Rede zu Lobe dem Kriegeslebens gehalten / sich unterstanden darzuthun / das die allerpreiswürdigste Tugenden bei den Soldaten werden gefunden: Dieses sein Vorbringen wil ich weder guht noch böse heißen / sondern lasse es in seinem Wehre beruhen / das kan ich aber ohne Abgang der Wahrheit bezeugen / das die höchst rühmlichste Tugenden an keinem Orte so wol / so kräftig und häufig als bei Hofe zu finden: Ich wil anfänglich nur von der Gottesfurcht / als der Brunquelle aller anderen Tugenden reden / von welcher ich glaube / das sie nit gendtswoh fürtrefflicher / als eben bei Hofe werde gefunden // ich lasse mich hier den alten / wolbekanten Vers durchaus nicht anfechten / welcher sagt ::

Exeat aulâ, qui cupit esse pius:

Wer Gottesfurcht und Treu wil nehmen wol in acht /

Der gebe ja nur bald den Höfen guhte Nacht.

Ich wil disen Keim in beiden Sprachern  
mit folgenden Wohrte ümme kehren:

Expetat aulam, qui cupit esse pius.

Wer Gottesfurcht und Treu wil  
nehmen wol in acht /

Der sei bei Hofe nur zu leben stets  
bedacht.

Wen grosse Potentaten nicht Gottes-  
fürchtig weren / so würde man bei derosele-  
ben Unterthanen durchaus keine Gottes-  
furcht finden. Grosse Herren sind der:  
Sonnen gleich: Wie nur die liebe Son-  
ne durch ihre Strahlen alles Land erwär-  
met / und in demselben eine erwünschte:  
Fruchtbarkeit veruhrsachet; Also können:  
fürnehme Potentaten mit ihrer Gottes-  
furcht viel tausend Unterthanen zu gleich-  
mässiger Tugend aufmuntern / sie frucht-  
bar machen / und mit ihrem guhten Exem-  
pel ungläublichen Nutzen schaffen / das a-  
ber viele Ehrffliche / grosse Herren solches  
thun / kan durch die Erfahrung / die Weis-  
sterin aller Dinge sattsah m behaubret wer-  
den.

Denk

Den / woher kömte es / das so viele neue Kirchen und Gotteshäuser werden erbauet? Warum werden die alten Kirchen mit solcher Vorsorge und Aufsicht in ihrem beständigen Wesen erhalten / auch mit gnugsamen Einkommen versehen? Warum werden hohe und niedrige Schulen gestiftet und die studierende Jugend auf denselben unterhalten? Warum werden so viele tausend armer Leute von ihnen ernähret? Warum bemühet man sich so sehr / das man geistreiche und hochbegabte Hofprediger / wie nicht weiniger fürtreffliche / weitberühmte Lehrer und Professores auf den Universtitäten müge zu wege bringen / und in Summa / das Reich Gottes / so viel nur immer möglich ist / sohr pflanzen? Es geschiehet darüm / das / gleich wie die Fürsten und ihre Hofleute Gottesfürchtig sind / also sie auch solche herliche Tugend weit und breit mügen sehen und spühren lassen / damit ihre sämeliche Unterthanen / nach solchem rühmlichem Exempel ihrer Obern / dieser himlischen

Zu

Tugend/ so viel nur immer möglich/ nach-  
 hängen/ und bis an ihr Ende in der wahren  
 Gottesfurcht sich fleißigst üben/ ja/ wer-  
 mus solche Hofeleute nicht für Gottes-  
 fürchtig schätzen/ welche ihren Fürsten ge-  
 treulichst rahten/ daß sie liber alles/ was sie  
 in dieser Welt haben/ sollen dahinden las-  
 sen/ als von der einmahl erkanten und be-  
 kanten Wahrheit abweichen? Das heiße-  
 set ja Gottes Ehre/ und nicht seinen eigen-  
 en Nutzen gesucht! Wer kan doch un-  
 terlassen die Gottesfurcht der jenigen Ho-  
 feleute bis an den Himmel zu erheben/ wel-  
 che/ wen ihr Herren oft wider Verdienst/  
 ja wol ohne einige rechtmässig-gegebene  
 Ursache/ von Land und Leuten werden  
 vertriben/ mit denselben freiwillig ins E-  
 lend ziehen/ und wollen mit ihnen viel liber  
 Mangel und Armuth leiden/ als bei dero-  
 selben Feinden in guhrer Ruhe/ ja in hohen  
 Ehrenämtern und Ansehen leben? Sol-  
 ze ich hie ferner reden von der hochpreisli-  
 chen Gottesfurcht/ welche gemeinlich bei  
 den Königinnen/ Fürstinnen/ und dero sel-  
 ben

ben Tugendberühmtem Frauentzimmer ihre Wohnung und stetes Verbleiben hat/ so würde ich überflüssige Materie können vorzeigen/ ja fast unzählliche Exempel erzählen/ die weil mir aber die Zeit dieses mahl viel zu kurz fällt/ wird solches billig bis zu einer anderen nützlichen Unterredung gespahret.

Das ferner die Weisheit und Fürsichtigkeit an keinem Orte häufiger/ als bei Hofe sei anzutreffen/ kan die Erfahrung ebenmäßig bezeugen. Da die Königin aus Reich Arabia sich nach Weisheit ümme tühn wolte/ da suchte sie dieselbe nicht in den grossen Kauf- und Handelsstätten/ sie fragte derselben nicht nach in den gewaltigen Heerlagern/ oder bei den Martialischen Soldaten/ sie verhofte dieselbe auch nicht auf dem Lande bei den Bauern/ Hirten/ oder Ackerleuten zu finden; Sondern sie begab sich nach Hofe/ da sie den auch eine rechte hohe Schule der wahren Weisheit angetroffen/ den es ist leicht zu vermuthen/ das ein

so kluger Könia / als Salomo war / auch  
 treffliche kluge Räte / Amtleute und Die-  
 ner an seinem Hofe / ja im gangen Lande  
 müsse gehalten und gehabt haben. Und/  
 was gedenket ihr meine libwehrte Herren  
 doch wol / von der eigentlichen Beschaf-  
 fenheit der heutigen Kaiserliche / Königl-  
 chen / Fuhr- und Fürstlichen Höse? Sol-  
 te es auch denselben nicht eben so wol die aller-  
 klügeste Leute geben / die man sonst in der  
 gangen Welt müchte suchen und finden?  
 Man betrachte doch nur / wie arm manchem  
 Hofe so viele herrliche Männer werden ge-  
 funden: Da sihet einer / ob er gleich nicht  
 eben sonderlich viel hat studiret / so ist er  
 doch mit einem sehr guhrem / natürlichem  
 Verstande begabet / also / das er einem jet-  
 weden Dinge bald einen Aufschlag weis  
 zu geben. Ein ander hat sich schon hiebe-  
 vor an anderen Fürstlichen Hösen aufge-  
 halten / und daselbst den Reiniten Suchs  
 so särtig auswendig gelernet / das er her-  
 nacher seinem Fürsten / ja Landen und Leu-  
 ten über die Mahsse gute Dienste kan er-  
 wei-

weisen. Ein ander hat die Welt trefflich durchgeriffet / und / was es hin und wider mit den Regimentern für eine Beschaffenheit hat / so färtig / als sein Vater unser gelernt / und erkündiget. Ein ander weiß das Corpus Juris mit seinen fürnemisten Auslegeren fast auf den Fingern her zu erzählen. Ein ander hat den Bodinum, den Machiavellum und mehr dergleichen abgeschäumte Staatsleute so vollentömmlich in sein Gehirn gefasset / das er eine halbe Welt damit solte über einen Hauffen werffen. Ein ander verstehet unterschiedliche frembde Sprachen / vermittelst welcher er nicht allein das jenige / was die Teutsche und Latiner / sondern auch / was die Italiäner / Frankosen / Spanier / Engelländer und andere mehr Nationen von Regimenten Sachen geschriben / nicht nur färtig lesen und verstehen / sondern auch nützlich zu Werke kan richten.

Was vermeinen meine Herren nun wol / solte bei so vielen hochgelahrten und fürtrefflich erfahren Männern nicht ein  
groß

grosser Überfluff/wil nicht sagen die Noth-  
durst der wahren und rechtschaffenen  
Weisheit sein zu erlangen oder anzutref-  
fen? Und solches alles lässt sich bisweilen  
an einem einzigen Hofe finden / das mag ja  
wol das Aller Edelste Leben der gan-  
zen Welt heissen.

Nicht zu hoch/ mein lieber Concord,  
sagte hierauf Kallorin. ihr müisset die  
Bahrte nicht zu weit werffen / oder die  
Saitre zu hoch spannen/ noch alles/ was  
ihr bei den Hofeleuten findet/ und wen es  
auch die allerlistigste und schädlichste  
practiquen weren / welche ein Machiavel-  
lischer Kopf könnte erdenken/ für lauter Zu-  
gend ausschreien / auf die Weise würde  
man gahrkeins Laster mehr haben / und/  
was gedenket ihr doch wol/ sollte man das  
eine rechtschaffene Klugheit können nen-  
nen / wen ein Hofemann den **Keinitz**  
**Suchs** so steiffig hette studiret/ das er al-  
lerhand schädliche Ränke dadurch treiben  
und zu Werke richten könnte / wie ihr gleich  
ih habet erwähnet? Ich bin wahr eben  
teit



Kein Hofemann / verfertete Concord, wie-  
 wol ich mich schon eine geraume Zeit bei  
 Hofe habe aufgehalten / und viel wunderli-  
 ches Dinges daselbst gesehen / und gehö-  
 ret / das versichere ich aber den Herren / das  
 heute zu Tage keiner in Regiments-Sa-  
 chen etwas fruchtbarliches wird ausrich-  
 ten können / es sei den / das er den **Rein-  
 Ken Fuchs** aus dem Grunde verstehe /  
 den / daserne dieses wahr ist / das alle Regi-  
 rungs- oder Staats-Sachen im simuliren  
 und dissimuliren bestehen / wie jener König  
 in Frankreich hat behaupten wollen / so mus  
 er den **Reinken Fuchs** auf das färtigste  
 haben studiret / zumahlen desselben ganser  
 Inhalt anders nichts ist / als Simulare  
 und Dissimulare, oder sich so stellen / und  
 nicht so stellen oder geberden.

Hierin / sagte Kleander, bin ich mit  
 dem Herren Concord gang und gahr ei-  
 nig / den in diesem Buche / der **Reinke  
 Fuchs** genant / steckt eine solche Politi-  
 sche Klugheit verborgen / das es schwehr-  
 lich auszugründen. Ich erinnere mich  
 Hebel

blebet/das unser H. Rüstiger einmahlen  
 dieses Buch/welches für 84 Jahrē gar fein  
 mit Bildern un̄ grossen Lettern war gedruk-  
 ket/einem selner vertrauten Freunde schen-  
 kete/ und eine kleine Zuschrift in gebunde-  
 ner Rede dafür machte/ welche dazumahl  
 auch von fürnehmen / hochverständiaen  
 Hofeleuten (worunter der nunmehr in  
 Gott selig ruhender Königlicher Kank-  
 ler/ der Hoch Edle Herr Christoff von der  
 Lippe nicht der geringste) sonderlich ward  
 beiliet/ welche Zuschrift / demnach sie mir  
 schon für längsten von Händen gebracht/  
 ich sehr gerne müchte wider haben / bitte  
 höchlich/mein Herr Palatin, wolle mir di-  
 selbe zukommen lassen. Das wolte ich  
 von Herren gerne thun / antwohrtete der  
 Rüstige/ wen ich nur noch ein einziges  
 Exemplar davon übrig hette/ es ist mir a-  
 ber alles / was ich von dergleichen Sachen  
 noch etwan hatte/ in der letzten Krieges-  
 zeit mit weggeraubet. Mein Herr Cle-  
 ander, sagte Kallorin, ich weiß Raht/ ich  
 habe unlängst diese Zuschrift in Hamburg

von einem gahr guhten Freunde bekommen/ wie ich sie den mit zur Luft habe heraus genommen/ sonderlich auch/ dir weil ich wuste / das der Herr **Küstige** sie selber gerne wider hette/ wil ihme demnach herzlich gerne Abschrifte davon geben. Ey das ist mir sehr lieb / sagte Concord, vileicht wird dise Zuschrifte das jenige/ was ich zuvor von dem **Keimke Fuchs** erwähnet / etwas gründlicher bekräftigen. Dem dörste vileicht so sehr / sprach der **Küstige**/ und damit zog Kallorin die Zuschrifte hersür/ überreichte sie Concordem, denselben freundlich bittend/ das er sie nur öffentlich wolte verlesen / man würde ihn gerne so lange zuhören. Concord bedankte sich gahr sehr / und las sie laut daher mit nachfolgenden Worten:

An

An Herren T. M. seinen vielver-  
trauten / sehr wehrten

Freund /

Als er ihme den alten für 84 Jahren  
gedrucketen Reinken Fuchs / mit ei-  
nem neuen Balge überzogen / zu ei-  
nem sonderlichen Geschenke  
übersendete.

Hier schenk' ich in aufs neu / Dir / Freund  
der wehrten Dichter

Den Alten Reinken Fuchs / der Klug-  
heit Unterrichter /

Ein unvergleichlichs Buch / ein Buch /  
das Jederman

Die Teüscherei der Welt gleich lachend  
zeigen kan.

Zwahr / Nobel meint es guht / regiret  
Land und Leute /

Doch Bruhn und Isengrim verzehren  
oft die Beute /

Wobei Frau Giremoht sich findet  
dergestalt /

Das sie samt ihrer Schaar verübet viel  
Gewalt.

Kein Thier hat Sicherheit / nur Reinken  
ausgenommen /

Der kan durch seine List dem Tode selbst  
entkommen /

Er weis in aller Noth zu schützen seinen  
Leib /

Weyret jämmerlich den Löwen und sein  
Weth.

Er schneidet grosse Stücke / hat solche  
Schätz in Händen /

Das ihres gleichen nicht an allen Orth und  
Enden

Der Welt zu finden sind / da keines  
Hellers wehre

Der Fuchs dem Könige zu schenken  
doch begehrt.

Und wahr / es ward nicht nur der Löw  
durch ihn betrogen /

Er hat auch Isgrim wol tausendmal  
gelegen /

Er bracht ihn mit Gefahr des Lebens:  
auf den Lauf/

Ja setzt ihm noch zuletzt ein feitt paar:  
Hörner auf.

Den Brühnen führt er auch zu Markt:  
aufs Honiglecken/

So/ das er alle vier da. musste von sich:  
strecken/

Und hören noch dazu / das Keinke:  
sprach mit Spott/

Den süßen Honigseim / Herr Thier //  
gesegn' euch Gott/

Den schlauen Hünzen. wolt er lehren  
Mäuse fangen/

Worüber der im Strick erbärmlich blieb  
behangen /

Da schlug man grausämllich den Rah-  
ter vor dem Tohr/

So lange / bis der Pfaff sein Klimper-  
zeug verlohr.

So gahr / das fromme Thier // der Nase:  
musste leiden/

Ach (sprach er) müssen wir mein liber:  
Lamp: is: scheiden!

Hiemit sprang Keink' hinzu / und stieß  
 mit frischem Muth  
 Dem Hasen ins Genick / das er vergoß  
 sein Bluth /  
 Und tob danieder lag. Das ander muß  
 ich spahren /  
 Was nemlich Kragevoht von Kein-  
 ken widerfahren /  
 Auch Scharpenibben / samt noch  
 vielen Ziehrlein mehr /  
 Die Keinke bracht ums Gubt / Blute /  
 Leben / Gunst und Ehr'.  
 Und / wer ist doch der Mann / der Keinken  
 kan bestehen ?  
 Wer kan durch eigne List / des Fuchses List  
 entgehen ?  
 Der Kaiser / König / Fürst / Graf / A-  
 del / Bürger / Bauer /  
 Und jederman der klagt / das Keinke  
 bleib ein Laur /  
 Der keinen gleichen hab<sup>t</sup> ; Und / steht er  
 schon gebunden /  
 Das jederman vermeint / er werd' in wenig  
 Stunden

Ein Galgenschwengel sein; So macht  
er sich doch frei/

Ja lehret / das kein Thier so klug / als  
Reinke sei!

Dis wisset ihr / mein Freund / so fä-  
tig zu erzehlen/

Als hettet ihr den Suchs gefasset bei der  
Kehlen/

Kein Vers in diesem Buch' ist euch so  
frembd' und schwehr/

Ihr leset ihn geschwind' als auf den Fin-  
gern her/

Und aus dem Kopfe das. Drüm/wen ihr  
Klugheit lehret

Aus Reinken / hab' ich oft mit Lust euch  
zugehöret

Und mancher Freund mit mir; Ihr  
bringt es ja so wol/

Das sichs den reimen mus / wen sichs  
rechte reimen sol.

Ihr pfleget auch nicht nur des Reinkens  
arge Possen

Mir/andrer gubter Burs und euren Haus-  
genossen



Sein her zu sagen: Mein/ es hören euch  
auch gern.

Die Fürsten/ Grafen/ und was etwa  
nah und fern

Sehr hoch geehret wird. Man muß wahr  
Keinkens lachen/

Ihr aber wisset selbst zu Nutz euch nicht zu  
machen:

Des Keinken falsche Stück<sup>2</sup> / ihr  
scherzet nur die Welt/

Die sich auf Keinkens Ährt so fromm  
und freundlich stelt.

Ihr lasset andre Leut<sup>2</sup> aus Keinken vol  
lenbringen:

Die Händel / welch<sup>2</sup> ihr pflegt für Kurk<sup>2</sup>  
weit zu besingen/

Den falschen bleibt der Nutz / ihr treibet  
blossen Scherz/

Ihr hasset Trug und List / zu redlich  
ist eur Hertz.

Was macht Herr Keinke den? Im  
fall ichs recht gesehen/

Pflegt er im Gotteshaus am Altar oft zu  
stehen /

Ja steigt wol höher auf / und / ist es noch  
so schwehr /

Was mancher hat gethan / sein  
Schwanz streicht drüber her:

So fein und sauberlich / als wer es lauter:  
Tugend //

Da heist es: Was ist das? Es hats ge-  
than die Jugend /

Er meint es nicht so böß? er ist ein gueter  
Mann /

Fürwahr er bessert sich: Seht doch  
was Reinkan!

Was aber sagt der Hoff: Hat Reinkens  
Beden vergessen?

Ja wol! Er ist schon längst dort oben an  
gefessert /

Da tumlet er sich frisch / Da heist er neg-  
ster Nacht /

Wozu der Landes Fürst ihn selbst erkoh-  
ren hat:

Man kan wol Redlichkeit / doch Reinken:  
nimmer hassen /

Drüm wird er auch so gahr zur Kammer:  
ingelassen /

Inn innerste Gemach/wo sich der Fürst  
ergetzt/

Da hat man Keinken längst den er-  
sten Stuhl gesetzt.

Bald schleicht er in den Sahl/ bald in die  
Kanzeleien/

Bald/ wo man Urtheil sprichet/ bald/ wo  
man pflegt zu freien/

Ich meine/ was bet Hof ein Frauen-  
zimmer heist/

Doch ist Herr Keinke schier beim  
Richter allermeist.

Da kan sein breiter Schwanz die gang  
verworne Sachen

Durch den Denarius so schlecht und eben  
machen/

Das mancher schreien mus aus hoch-  
erfreutem Muht:

Ich danke dir mein Gold/ O  
Keinke du bist guht!

Was sol/ Herr Morrien/ was sol  
man viel beschreiben

Die Rant und Friegerei/ so Keinke  
pflegt zu treiben

Im

In Fried' / im Krieg' / im Land' / in  
Stätten / auf dem Meer /

Ja / wo man sich hinkehrt / da  
tritt Herr Reinhart her.

O Reinit' / Edles Fiehr / O Füchslein  
hochbegabet!

Dein Schwanz ist / dessen Lob durch  
alle Länder trabet /

So lang' ein einziges Huhn in Holstein  
noch zu sehn /

So lang' auch sol dein Ruhm / O  
Reinke Fuchs bestehen!

Die übrige Verse / ihr meine hochwehrte  
Herren / kan ich / demnach das Papir zim-  
lich zerschabet / schwehrlich lesen. Aus  
disem aber / was meine Herren Geselschaf-  
tere iz haben gehöret / werden sie sattfahm  
können vernehmen / das es eine gahr hohe  
Nothwendigkeit sei / den Reinke Fuchs  
bei Hofe recht wissen und verstehen / sol-  
gends auch seine Regulen oder Lehrgefäße  
zu bequehmer Zeit ins Werck richten kön-  
nen. Wir geben euch dises gerne zu / sag-  
te so wol Kleander, als Kallorin, der  
Edle

Edle Keinke hat grosse Freheiten in d. Gnade bei Hofe / ob es aber allemahl zu loben / auch Landen und Leuten fürträglich / solches wollen wir dahint gestellet sein lassen. Ich bin zwar kein Staatsmann / sagte Concord, das aber weis ich wol / das der Edle Keinke ins gemein der Höfliche wird genennet. Nun kömte aber das Wöhrlein Höflich vom Hofe her / woraus leicht zu erschen / das die Hofe-Schuhle set auch zugleich eine Tugend-Schuhle / den höfliche Leute werden billich für Tugendhafte / hingegen / die Tugendhafte / insgemein für höflich geachtet / wer nun nicht höflich / das ist / kein rechtschaffener Hofemann ist / der wird schwerlich können durch die Welt kommen. Es hat ja die schöne Tugend der Höflichkeit allenthalben / sonderlich bei Hofe einen herlichen Vorzug / es sei / das frembde Gesanten daselbst anlangern und Fürstlich bewahrt werden / oder es sei / das man Beilager / Erbholdigunge / Kindrauffen / Geburtstage / und dergleichen sonderbahre Feste hält / da schauet etlicher

ner bei Hofe seinen Wunder/ wie alles mit  
 so überreflicher Höflichkeit wird angefan-  
 gen und vollendet. Es ist ferner ein wol-  
 geordenter Kaiserlicher/ Königlicher oder  
 Fürstlicher Hoff/ ein kleiner Begriff oder  
 Zusammenfassung diser ganken Welt/ wo-  
 selbst man alle die Herligkeiten kan sehen/  
 die sonst auf dem ganken Erdbodem sind  
 zu finden/ daher ich dafür halte / das der  
 grössste Theil der Menschen nur halbe  
 Menschen sind/ diweil sie bei Hofe gahr sel-  
 ten / oder auch wol niemahlen gewesen.  
 Was ist doch wol Majestätischer anzuse-  
 hen / als die Turniere und Ritterspiele/  
 welche an den Höfen der grossen Potenta-  
 ten vielmahls werden gehalten. Was ist  
 lustiger und fürkweltiger / als das Ringel-  
 rennen/ Ballrennen/ Kopfrennen und  
 andere mehr derogleichen Fürstliche Übun-  
 ge. Da stehet man mit Verwunderung/  
 wie so mancher wacker Cavallier die Reut-  
 kunst recht gründlich erlernet / wie er sein  
 Pferd so ahrtig weiß zu regiren/ wie er die  
 besten Mittel / womit man den Pferden  
 pfle

pfleget zu hülffe zu kommen / nemlich die  
 Stimme/ die Rede/ die Spisgärte/ den  
 Zaum/ die Waden/ den Stegreif und die  
 Spohren/ so wol weis anzulegen. Da  
 schauet man mit lust an / wie bald diser/  
 bald jenner fürnehmer Herr auf das präch-  
 tigste und zierlichste / als immer möglich/  
 come aufgezogen. Da finden sich aller-  
 hand glänkende Waffen und Harnisch/  
 mit Silber und Gold geezet oder geziert/  
 über den Waffen träget man gemeinlich  
 köstliche Reitröcke/ auf das prächtigste ge-  
 stücket und verbrähmet / da siehet man die  
 schönsten Pferde/ wie staatlich dieselbe mit  
 ihrem Zeuge sind ausgeputzet / da müssen  
 die Pagen, Lackeien und andere Aufwähr-  
 ter/ mit ihren a la mode Kleideren / Far-  
 ben und Livreen herum lauffen/da siehet  
 man kostbahre Helm/ schöne Schwehrtter/  
 mit güldenen Bänderen gezierte Lanzen  
 oder Speere / welche im Turnieren/ Rin-  
 gelrennen und dergleichen Übungen wer-  
 den gebrauchet. Da fehlet es nicht an  
 grossen / vielfärbigen Plumagen oder Fe-  
 der,

derbüschen/ womit so wol die Pferde/ als ihre Reiter sind gezieret / und ist des Prachtes kein Ende.

Ferner werden bisweilen bei Hofe auch allerhand Lust- und Kunst-Feuerwerke angestellet/ welche/ ob sie wol sehr kostbahr / ja bisweilen ganze Dörffer auffressen/ dennoch der grossen Ergötzlichkeit halber / welche sie in den Augen und Gemüthern der Zuschauer veruhrsachen / billich hoch sind zu rühmen. Den / da siehet man allerhand treffliche Erfindungen / als da sind schön geschmückte Häuser oder Kastele / welche bisweilen viel tausend Schläge von sich geben/ ehe und bevor sie im Rauche aufgehen. Da werden von den Künstlern aufgestellet oder fürgezeiget Feuer speiende Drachen/ Salamandern/ Höllhunde und Krokodilen/ da hat man allerhand Ahrt Granaten / Wasserfugelen/ Feurkugelen/ brennende Buchstaben/ umlauffende Räder / Säulen / Schwehrmer/ Raketten von mancherlei Ahrt/ auch wol einer ungläublichen Grösse / jedoch nicht



nicht so groß / das eine einzige Kaffete zweihundert Zentner solte wägen / wie jener Grosssprächer / nachdeme er von dem letzten HochFürstlichem Beilager zu Dresden / in Holstein widerum angelanget / daselbst sol aufgeschritten haben: Sonstengibt es bei den Feuerwerken heute zu Tage solche treffliche Kunststücke / das man selbige oft mit Bestürkung mus ansehen und betrachten: Nie solte ich nun die Herlichkeit und Fürtreffigkeit des AllerEdelsten Hofelebens noch ferner zu beweisen / auch von den so wol angestellten und sehr lustigen Balletten, welche manches mahl bei Hofe gehalten werden / und die oft von ungläublich schönen Inventionen sind / auch zuzeiten nur eine einzige über zehntausend Dukaten kosten / desgleichen von den Lehr- und Sinnreichen Traur- und Freudenspielen die man sonst Comödien und Tragödien nennet / welches in Wahrheit eine solche lustige / auch dabenebenst hochnützliche Übung ist / das sie niemahlen gnug kan gerühmet werden / den  
auch

auch von den ansehnlichen Schlittenfahr-  
 ten/ die zur Winterzeit werden gehalten/  
 von den unvermuthlichen schönen Masque-  
 raden; und tausend anderen Vergnügen  
 / welche bei Hofe werden gefunden/  
 ausführlich reden / und die Glückseligkeit  
 des Aller-Edelsten Hofelebens da-  
 durch weitläuffiger beschreiben / demnach  
 ich aber bei mir selber vermerke/ das ich des  
 Vermögens und der Geschicklichkeit nicht  
 bin / ein solches fürtreffliches Werk geie-  
 mender mahssen auszuführen/ ich dabene-  
 benst mich fast entsehe / das ich meine hoch-  
 wehrte Herren schon so lange mit meiner  
 Rede habe aufgehalten/ so wil ich zu disem  
 mahl zwar schliessen / aber dabei nicht  
 zweifeln / sondern mich vielmehr gänglich  
 versichert halten/ das so wol mein Hochge-  
 ehrter Kröhner / als auch meine vilgelibte  
 Herren Gesellschafter/ wen sie nur das wei-  
 nige und schlechte/ das ich von der Herlig-  
 keit und Fürtreffigkeit des Hofelebens/  
 bei diser unserer rühmlichen Zusammen-  
 kunft; wolmeinentlich habe fürgebracht/ ih-

rem guhten Verstande nach / reiflich bei sich selber erwagen / endlich meiner Meinung beifallen / und gerne werden bekennen / das das Hofeleben das AllerEdelste Leben der ganzen Welt mit guhthem Fuge / Recht und Billigkeit könne genemmet werden.

Hiermit endigte Herr Concord seine Rede / erwahrend / wessen man sich hierauf würde erklähren / endlich fieng der Rüstige an ihm mit wenigen nur zu antwohrt / also sagend: Ich verwundere mich nicht / mein lieber Herr Concord, das ihr das Hofeleben / als wen es das AllerEdelste Leben der ganzen Welt were / so hoch habet gerühmet / diweil ihr selber etlicher mahssen ein Hofeman seid / auch dasjenige / was bei Hofe ins gemein fürgeheth / fast täglich sehet und erfahret: Das müget ihr aber sicherlich glauben / das / wen es unseres Fürhabens were / auch die wenigen Zeit / die wir zu unseren Gesprächen anzuwenden haben / ein solches erleiden wolte / ich alle eure Gründe / die ihr / den

Vor.

Vorzug des Hofelebens so flüchtig zu behaupten / anho habet angeführet / mit gahr geringer Mühe über einen Hauffen stossen / und dagegen Sonnenhell erweisen wolte / das kein müheseliger / elender / gefährlicher und betrübter Leben unter dem Himmel sei / als eben das Hofeleben: Demnach aber solches unserem fürgesetztem Zweck gang und gahr zu wider sein würde / so wil ich zum Beschluss auch meine Gedanken über unsere aufgegebenen Frage / meinen libwehrten Herren und Freunden eröffnen / und mich erkühnen / mit unwiederreiblichen Gründen darzuthun und kräftig zu erweisen / das das einsahme Landleben billich für das AllerEdelste Leben der gantzen weiten Welt könne geschätzt werden / nicht zweifelend / meine Herren / mir etwan nur noch auf ein halb viersheil Eündlein mit guhitem Willen und sonder Verdries / Gehör werden ertheilen.

Ich habe / ihr meine libwehrte Herren Söhne / mit sonderbahrer Lust und  
Ber

Vergnügung verstanden / das ihr zum An-  
 fange eurer Rede / mit einem rühmlichem  
 Eifer / auf die Hauptquelle aller Tugenden /  
 nemlich auf die wahre Gottesfurcht seid  
 gegangen / in deme ein jeder weder unter euch  
 hat erweisen wollen. das eben bei dem Leben /  
 welches er für das Aller Edelste hielte /  
 die Gottseligkeit fürnemlich sei zu finden.  
 Nun müchte ich von Grundemeiner See-  
 len wünschen / das deme also / den als dem  
 würde es in der Welt trefflich wol zugehen /  
 wenn die Kriegerleute / die Hofleute / und  
 die Statteleute / alle miteinander Gottselig  
 und fromt weren ; Ich befürchte aber geht  
 sehr / das das alte Sprichwohrt : Objecta  
 movent sensus , was einem stets für Au-  
 gen schwebet / das pfleget auch die mensche-  
 liche Sinnen leicht zu bewegen / alhie  
 müchte wahr werden. Ich habe allerlei  
 Arten von Leben zimlicher mahssen versu-  
 chet / befinde aber / das fast kein einziges sei /  
 sonderlich was dise drei / als Krieger-  
 Hoff- und Statteleben betrifft / das  
 nicht tausenderlei Verhindernissen unter-  
 worff-

worffen / welche den Menschen von der  
wahren Gottesfurcht abziehen / und zum  
bösen können verleiten. Dagegen habe  
ich nun viel Jahre hero erfahren / das keine  
Leute unter der Sonnen sich leichter und  
besser der wahren Gottseligkeit können be-  
fleissigen / als die / welche ihr Leben auf dem  
Lande / in guhter Ruhe und Einsamkeit  
von den weltlichen Eitelkeiten entfernet /  
zubringen. Befehlet / das einer bei einer  
grossen Armee oder unter viertausend Sol-  
daten wolte Gottselig leben / so würde er  
doch seinen guhten Vorsatz schwerlich  
können ins Werk richten / in Betrachtung  
so vieler wilden und wüthsten Köpfe / die in  
den weitläuffigen Heerlageren werden ge-  
funden / unter welchen eilliche dir schwer-  
lich so viel Zeit werden gönnen / das du ein  
rechtes Vater Unser könnenst sprächen.  
Ich wil hie nicht sagen von dem unruhi-  
gem Gerase / das man Tag und Nacht mus  
hören: Den / bald bläset man die Trom-  
petten / bald werden die Tromlen gerühret /  
bald wird geschossen / bald ist ein Lärm bei  
den

den Markatentern / bald fluchen die Baga-  
ge-Burs / Fuhrleute und dergleichen Ge-  
sellschaft dergleichen greulich und abscheu-  
lich / das der Himmel dafür müchte erzitte-  
ren / und / wie kan ich alles das / was die  
wahre Gottseligkeit im Kriege verhindert /  
so kürzlich begreifen? Bei Hofe geht es  
bisweilen noch wol ärger zu / den / zu ge-  
schweigen / das diejenige / welche sich in et-  
was bemühen / einen Christlichen Wandel  
zu führen / oft schimpflich gehalten / für  
Kalmäuser / Pfaffenknechte und Heiligen-  
beißer ausgeschrien werden. So finden  
sich alzu viele Hindernisse und Abhaltung  
vom Gubten / den / bald kömte ein wackerer  
Edelman / und führet seinen Mitgesellen  
zu schönen Damen / woselbst man des Le-  
bens und Behrens gahr wenig achtet / es  
were den / das man im Buche der vier Kö-  
nige eine zeitlang blätterte und darauf des  
Blinden spielte / oder einander von der  
verbohtenen Liebe etwas fürpredigte. Bald  
kömte ein ander Cavallier / der seinen gubten  
Freund zum Beistande erbittet / diweil er  
mit

mit seiner besten Brüder einen Kugel-  
 wechseln/ oder ihm sonst das Herz im Leb-  
 be wol abstossen/ damit zum weinigstē einer  
 von ihnen/ wo nicht alle beide/ mit frischem  
 Muth zum Teufel fahren. Bald kömte  
 ein ander Hof-Junker / der führet seinen  
 Kameraden ins Wein- oder Bier- oder  
 Branteweins-Haus/ da man den gemein-  
 lich also herum zechet/ daß weder Hände  
 noch Füße ihr Amt mehr verrichten kön-  
 nen/ sondern man die nasse Brüd er wie ein  
 unvernünftiges Vieh mus nach Hause  
 schleppen/ da den des Behtens gantz wird  
 vergessen. Bald kömte ein anderer Bes-  
 ser / der seinen Freund an Sonn- und  
 Feiertagen ersuchet / da ser doch mit ihm  
 müge hinaus auf die Jagd reiten/ da man  
 den dem Wilde ins Teufels Namen nach-  
 reitet / dir weil man in Gottes Namen  
 zur Kirche zu gehen nicht begehret/ und/  
 wie könte einer alles das / was an den Hö-  
 fen der grossen Potentaten die wahre Gott-  
 seligkeit verreibt/ in einer so kurzen Rede  
 zur Genüge abmahlen? In den grossen  
 Stät



Stätten finden sich der Hindernüssen nicht  
 weiniger oder schlechtere. Den/ da regi-  
 ret die Hofahrt so greulich / Das viele da-  
 durch den Weg zur Seligkeit zahl schwere-  
 lich können finden/ und/ wie können die je-  
 nige ihre Seele mit wahrer Gottesfurcht  
 zieren/ welche nur Tag und Nacht darauf  
 bedacht sind / wie sie den schnöden Leib mit  
 allerhand prächtigen Kleidern überflüssig  
 mügen ausschmücken? Ob nun zwar  
 viele Sachen in den grossen Stätten wer-  
 den gefunden/ welche die Menschenkinder  
 an Übung der wahren Gottseligkeit stark  
 hinderen; So glaube ich doch nicht/ das  
 ein einkziges unter denselben so kräftig ist/  
 als die Sorge der Nahrung / welches  
 in den grossen Stätten so gemein ist/ als  
 der Sand am Ufer des Elbestroms.  
 Hilf lieber GOTT/ wie sinnen/ wie rich-  
 ten/ wie trachten die Leute in den grossen  
 Stätten darnach/ das sie ein Stück Geldes  
 mügen gewinnen/ wie lauffen und rennen  
 sie vom frühen Morgen bis auf den spä-  
 ten Abend/ ob sie erwan eine guhte Parthei  
 thun/

thun/und ihren Nehesten können übervor-  
 thellen! Den darauf ist es eigentlich ange-  
 sehen/ es heisse bei oder unter ihnen accepti-  
 ren, adressiren, imployren, furniren, as-  
 signiren, deponiren, calculiren, contenti-  
 ren, assecuriren, barattiren, transporti-  
 ren, negotiiren, trassiren, obligiren, hal-  
 diren, remittiren, oder wie es immer mag  
 Namen haben / Geld und Gewinn ist ein-  
 zig und allein die Löse. Wie ist es nun mög-  
 lich / das in solchen Herzen der Saame  
 Göttliches Wohrtes kan aufgehen / und  
 Frucht tragen / welche mit diesen Sorge-  
 Diebstelen der Nahrung so gahr dicke schon  
 sind bewachsen? Ich wil hie nicht sagen/  
 wie die grosse Menge des Volkes / in sol-  
 chen weitläuffigen Stätten die wahre Gott-  
 seligkeit merklich verhindert / den/ in deme  
 ein jeterweder reich zu werden verhoffet / so  
 vergisset er darüber aller Lieb und Pflücht/  
 womit er GOTT und seinem Nehesten ist  
 verhaftet/ und hilft es diejenige / welche in  
 den grossen Stätten wohnen / durchaus  
 nicht/ das sie sich damit wollen entschuldig-  
 en : Sie müssen die Gottesfurcht wol et-

was zuzütke setzen / und dem Gewinn der zeitlichen Güter nachstreben / wen sie sich samt den ihrigen ernähren / und ihrem Stande sich gemäs zu halten begehren. Aber nein / diese Entschuldigung wil den Strich durchaus nicht halten. Man könnte gahr wol ein Stückte Brod mit Ehren und gutem Gewissen haben / wen man den grossen Hofahrt etwas sinken liesse / die prächtige Kleider / stattliche Carretten / kostbahre Pferde / Schlitten und dergleichen Uppigkeiten abschaffete / und sich nicht Fürstlich oder Adlich / sondern sein Bürgerlich hielte / alsden könnte man in der Stadt verbleiben / und dörffe nicht Scamnum ex, und sich unter eine andere Bohemässigkeit hinaus aufs Land machen / wie leider! manchesmahl mit Verlust aller gehabren Ehre und Ansehens geschiehet.

Wan ich nun das Land Leben gegen das Krieges Hoff und Scatt Leben halte / so befinde ich / das solches viel geschickter ist die wahre Gottseligkeit zu befoderen / als die andere alle: Den / das ich vom Gebete / einer der höchstnothwendigsten

sten Übungen eines rechtgeschaffenen Ehr-  
 stens anfang; So kan ich dessen zehnmahl  
 besser auf dem Lande / als bei Hofe / oder im  
 Kriege / oder auch in grossen Stätten ab-  
 wahren. Wen ich auf dem Lande / es sei Ab-  
 ends oder Morgens / meine Wehstunden  
 halte / so werde ich weder durch schiessen  
 noch trumlen / weder durch blahsen noch ra-  
 sen daran verhindert / es läst mich kein Fürst  
 oder Herr zu sich foderen / wen ich et en den  
 Anfang mit meinem Bebehte gemachet  
 kein Hofeschrang kömt mich davon abzu-  
 halten / kein Cavallier begehret mich daselbst  
 mit bei Schlägereien / schönen Dament-  
 Spiel oder Besöff zu haben / kein Handels-  
 mann siehet mir für der Führ / und fodert  
 mich an die Börse / oder in die Bank / oder  
 nach der Wage / oder in ein Weinhaus /  
 daselbsten etwan einen Kauf mit thyme zu  
 schliessen / oder einen Contract zu machen.  
 Kein Kraimer kömt mich zu mahnen um  
 dieses oder jennes / das ich oder meine Leute  
 von ihm haben abgehohlet / sondern ich kan  
 meiner guhten Gelegenheit nach aufstehen /  
 und ganz ungehindert mein Bebehte so lan-

ge zu dem lieben Gott thun und richten/ als  
 es mir gefällig/ da höre ich weder schreien  
 noch fahren/ weder raffen noch praffen/  
 weder fluchen noch schelten/weder wüthen  
 noch toben/ ja ich höre die geringste Stimme  
 nicht/ es müchte, dē etwa das Geschrei eines  
 unvernünfftigē Viehes/ oder eines lieblichē  
 Vögeleins/ sein/ welches seinen Schöpfer  
 auch nach seiner Art lobet und preiset. Ich/  
 für meine Person/ hatte mich für langer  
 Zeit dazu gewöhnet/ daß ich meine Gebet-  
 stunden/ Sommer und Winter/ sonderlich  
 des Morgens frühe / unter dem blauen  
 Himmel/ in einem meiner Bahren hielte/  
 da ich den die allgeringste Hindernisse  
 nicht hatte/ alles mein Anliegen / für mei-  
 nem grundgütigem Gott und Vater im  
 Himmel auszusprechen / und ihme mich  
 und alle die liebe meinige herzlich zu befeh-  
 len. Als ich aber zeit dieses letzten Krieges-  
 wesens mich eine zeitlang in der weltbe-  
 rühmten Statt Hamburg mußte aufhal-  
 ten/ da erfuhre ich recht schaffend den großen  
 Unterschied des Statt- und des Land-  
 Lebens. Ich wohnete in einer der für-  
 nehme

nehmsten Gassen/welche auch wol die rechte und gemeinste Heerstrasse in der ganzen Statt mag heissen / da war das ewige reiten und fahren / mit Karren und Wagen / frühe und spähe / und diweil dieselben einander oft begegneten / und wegen Enge der Gassen neben einander nicht alsobald konnten fohrkommen / so fluchten die Fuhrleute so grausamlich / und schalten sich dabei so lästlerlich / das ich / der ich mein Wesen recht an der Gassen hatte / oft gedachte / es würden die Siebel der Häuser herunter flürzen / und solche Gotteslästlerer dantebes schlagen und zermalmen. In dem Hause da ich wohnete / welches gahr groß und weitläuffig / ward dazumahl Zucker gekochet / welches viel Wesens gab / sonderlich wenn die Knechte / sowol Nachtes als Tages / den Zucker die Stiegen bald hinauf / bald wider herunter schleppeten / welches ein unaufhörliches Gepolter machte. Mein negster Nachbahr zur rechten Hand / war ein Goldschmied / zur lincen Hand aber ein Kupferschmied / und lief jener in seinem Hause dazumahl eben bauen. Was

nun die Zimmerleute den ganzen Tag über  
 für ein Geräth hatten/ist leicht zu erachten/  
 aber das Hammeren und Klopfen/welches  
 bald die Goldschmiede / bald die Kupfer-  
 schmiede/ von dem frühen Morgen an/ bis  
 auf den spätesten Abend trieben / sollte einen  
 schier töhricht gemacht haben. Gleich ge-  
 gen mir über wohnete ein Spohrenmacher/  
 der kitzelte und kratzte mir den Kopf bis-  
 weilen so krank/ das ich ihm oft wünschete/  
 er mit allen seinen Feilen zu Augsburg auf  
 dem Markte sitzen müchte/ und / welches  
 für mich das allerärgerste war / so mußte ich  
 wegen eines schwehren Schadens am  
 Schenkel / den ich durch einen unversehe-  
 uen Fall bekommen / mehrentheils / und  
 zwar mit ungläublichem Schmerzen / so  
 wol Tages als Nachtes / des Bettes hü-  
 ten/ das ich also in vielen Wochen kein ein-  
 zigcs mahl konte aus dem Hause kommen/  
 daher/ als ich mich endlich aus der Stadt  
 widerüm nach meinem Flecken begab / da  
 dauchte mich/ das ich / ob ich gleich daselbst  
 alles verwühstet/ zerrissen und ausgeplün-  
 dert fand/aus der Hölle in den Himmel zu

re kommen / so gahr verdrieslich war mir das unruhige Stättleben gewesen!

Was ferner das Anhören der Predigten betrifft / so kan zwar dasselbe öfter in grossen Stätten / als auf dem Lande geschehen / ob aber unser Christenthum etwas sonderlicher dadurch erbauet werde; solches kan ich so eben noch zur Zeit nicht sehen. Ich halte dafür / wen ein Gottergebener Christ wochentlich zwei gute Predigten / mit sonderem Fleisse und herzlichster Andacht anhöret / behält das jentige / was ihm geprediget worden stets und fest / und bemühet sich aus allen Kräften / sein Leben und Wandel darnach anzustellen / da derselbe viel grösseren Nutzen davon hat / als ein ander / der nur nach Gewohnheit von einer Kirche zur andern läuft / und wochentlich mehr als zehn Predigten höret / den / das **Herr Herr** sagen / wil es fürwahr allein nicht ausrichten / sondern wir müssen den Willen unseres Himmlischen Vatters / aller menschlichen Müglichteit nach / vollenbringen / daferne wir seine rechte Kinder sein und bleiben wollen /



welches vollenbringen aber besser auf dem Lande/ als in den grossen Städten kan geschehen.

Man betrachte nun ferner/ ob einer/ der auf dem Lande lebet/ nicht zehnmal besser die grosse Werke und Geschöpfe Gottes kan beherzigen/ als einer der bei Hofe/ oder in grossen Städten/ auch wol im Kriegeswesen/ sonderlich/ wen die Soldaten in den Besatzungen liegen/ sich stets mus aufhalten? Wen ich nur ein wenig hinaus für meine Pforte spaziere / und den schönen Acker übersehe / so werde ich alsobald angefeiget/ meinen mildredlichen Gott / für seinen herrlichen Segen/ womit er das Land fröhnet/ herzlich zu loben und zu preisen. Beschäute ich den grünen Wiesewachs und die fruchtbahre Acker und Auen/ vermittelst welcher unser Viehe gros und fleisz wird erhalten/ davon wir unser Fleisch/ Butter/ Milch und Käse haben/ so erkündet dieses abermahl in meiner Seelen ein gebührendes Lobopfer/ welches ich aus höchster Schuldigkeit unserem ewigen und auhbarigem Schöpfer darlege. O wie viel

viel tausend Menschen sind in den grossen  
 Stätten/ die kaum einmahl recht wissen/  
 wo das liebe Korn/ Heu/ Stroh und dero  
 gleichen Feldgewächse eigentlich herkom-  
 men? Es berichtete mich für etlichen Jah-  
 ren mein lieber seliger Bruder und Beicht-  
 vater/ Herr Albertus Kirchhoff/ das ein-  
 mahlen etliche guhte Freunde aus der  
 Stadt ihn hettē besuchet/ etwan im Herbst/  
 wie er eben Korn hatte dreschen lassen: Ei-  
 ne feine/ sūrnehme und schon etwas be-  
 tagte Frau unter der Gesellschaft / stehet  
 und siehet den Drescheren mit Verwunde-  
 rung zu / fraget endlich / was das bedeute/  
 das die Kerle das Stroh so jämmerlich zer-  
 schlagen? Über diser possirlichen Frage  
 ward von etlichen / welche den Handel ein  
 wenig besser verstunden/ sehr gelachet/ ihr  
 Ehemann aber sagte: Das die Leute das li-  
 be Korn/ da man Brod von machete/ also  
 aus dem Stroh drescheren/ wie er den auch  
 eine Hand vol Korn aufhube / und seiner  
 Hausfrauen zeigte / welche mit Verwun-  
 derung sagte: Nun habe ich mein lebenlang  
 noch nicht recht gewußt / wie das Korn ge-

machet würde / oder wo es eigentlich her-  
 kähme / welches ich nun diesen Tag erstlich  
 habe erfahren. Eine andere Frau / wie mir  
 noch neulich ein guhrer Freund erzehlete /  
 hatte gemeinet / das die Erbsen aus den  
 Wolken regneten / diweil sie so rund weren /  
 als der kleine Hagel. Ein fürnehmer  
 Statt Junker fuhr einmahlen mit einer  
 guhten Gesellschaft aus der Statt / und wie  
 sie eben durch eine Heide zogen / welche gahr  
 schön blühetete / fragte diser Cavallier d' Ul-  
 na, oder von der Ehlen: Was doch das für  
 ein Gewächse were / welches so abrtige  
 Blühmen hette? Ein Speivogel unter  
 dem Hauffen antwohrtete: Ob er das  
 Kraut nicht kennete / er sehe ja wol / das es  
 Lavendel were. Eben dasselbe Kraut ist es  
 fürwahr auch / und kein anders / sagte der  
 Statt Junker / ich hette aber mein Tage  
 nicht verweinet / das dessen hie so viel stün-  
 de / O wie treiben die Bardewyter eine so  
 greuliche Schinderrei mit der Lavendel /  
 Man kriegt bißwellen für vier Schillinge  
 kaum ein paar Hände vol / die Obrigkeit  
 thäte recht daran / das sie die Betrieger mit  
 ihrer

ihrer Lavendel aus der Stadt jagte / man  
 könnte ja von diesem Dyrte so viel Wagen  
 vol hinein hohlen lassen / als man nur selber  
 begehrte. Als nun dieser kluger Geselle wi-  
 drüm in die Stadt fahm / und erfuhr das er  
 die ganze grosse Heide / die sich über zwei  
 Meile Weges erstreckete / für lauter Laven-  
 del hette angesehen / oder gehalten / und er  
 hiemit sehr ward aufgezozen / da schwuhr  
 er hoch und theur / das er die ganze Zeit sei-  
 nes Lebens kein einziges Büschlein Heide  
 hette gesehen blühen. Solten aber dero-  
 gleichen Leute / Gottes Werke und Ge-  
 schöpfe nicht mit sonderbahrer Lust und  
 Nutzen können anschauen und betrachtend  
 Ich mus noch eine einzige kleine Geschichte  
 erzehlen / die ich selber habe erlebt: Für etli-  
 chen Jahren ward ich von ansehnlichen  
 Statteleuten an meinem Dyrte besuchet:  
 Unter der Gesellschaft war auch ein fürneh-  
 mer Kaufherr / der sich für kurzer Zeit zum  
 anderen mahl hatte verheirahet. Seine  
 schöne Junge Frau gieng mit ihrer Stieff-  
 Tochter / einer bereits erwachsenen Jung-  
 frauen / und etlichen anderen Frauensim-  
 mer

mer dahin/ wo mein Viehe stund. Die junge Frau fragte die andere: Was doch das were / das die Weisser so käuerten oder fressen? Ihre Stiefstochter antwohrete: Ein Mutter/ das ist Heu und Stroh. Ein du lieber Gott/ sagte sie wieder / wo kriegen doch die Leute das Zeug her? Wo wird doch dasselbe gemacht? Hierüber fiengen nebenst mir die andere alle an zu lachen/ wiewol ich dafür hieltte / das ihrer wol mehr unter dem Frauenzimmer waren / die ja so wenig wußten/ als diese reiche junge Frau/ wo Stroh/ Heu und der gleichen Gewächse würden hergenommen. Ich hatte für diesem etliche Jahre einen kleinen Esel auf meinem Hofe herum lauffen / manchemahl kähnen Stattleute heraus/ die sich auch nicht weit versucher hatten / welche/ wenn sie den Esel sahen/ fragten sie mich oder meine Leute / was doch dieses für ein wunderbahres Thier were? Ihnen ward allemahl geantwohret: Es were ein Indianscher Wolff. Darüber verwunderten sie sich sehr und sagten: Er müste wol sehr grausam sein/ den sie hetten oft gehört/ das

die

Die Wölfe die Schafe zerrissen / man berichtete sie aber / das er schon ganz zahm gemacht were / auch so / das er die Knaben auf sich reiten liesse. Wen sie nun solches sahen / das die Buben betpaaren darauf saßen / und der Esel aus Ungedult anfieng zu schreien / die Knaben auch wol über einem Hauffen zu werffen / verwunderten sie sich noch mehr / sagten demnach: Nun könter sie auch davon reden / das sie einen Indianischen Wolff hetten gesehen / und nicht allein gesehen / sondern auch dessen Stimme und Geschrei gehört. Ja es ist von etlichen klugen Leuten / die den Esel nicht gesehen / und auf blossen Bericht solcher schlechten Gesellen geglaubet worden / das ich ein solches Indianisches Thier hette. Einstmahls ward mir ein lebendiger See- oder Saffhund / wie man sie ins gemein nennet / ins Haus gebracht. Ich lies ihn in einen grossen Zuber mit Wasser setzen. Wie nun eben dazumahl eine fürnehme Hochzeit bei uns war / welcher auch viele Stadtleute betwohneten / kahmen derer etliche in mein Haus / dieses Wunderthier zu beschauen.

Die

Die meisten fragten : Wo ich doch das Thier her bekommen? Ich sagte: Aus jenem Teiche hette ich ihn gefangen / oder fangen lassen / welcher ganz voll were von der gleichen Wasser-Hunden / die auch bisweilen auf das Land lieffen/sonderlich/wen sich die Hahsen zu dem Teiche naheten/ welche sie gerne angreifen wolten. Wie sie das hörten/da spazirten sie alle hin nach dem Teiche/ giengen etliche mahl rund um denselben her / gucketen mit grossem Verlangen hinein / ob sie nicht etliche von den Sallhunden könten zu sehen bekommen/ und dieses wehrete so lange/ bis endlich einer kamm und sagte: Ob sie nicht grosse Narren weren/ das sie See-oder Sallhunde / welche ja nirgends anders als in der salzigen See/ oder grossen Meere würden gefunden/ im frischen Teichwasser wolten suchen? Lebendige Stoffsische könten sie endlich wol darinn zu sehen kriegen/aber keine Sallhunde/ mussten also die guhren Leute mit einer langen Nase sich wider nach Hause begeben.

Dieses alles nun / wird kürzlich also erlediget/ nicht erwan die löbliche Inwohner  
der

der grossen Städte dadurch zu beschimpfen/  
welches mir niemahls in mein Herz noch  
Sinn kommen / den wir das guhte / das  
uns in grossen Städten / sonderlich bei weh-  
render elenden Kriegeszeit ist begegnet / ih-  
nen nicht gnugsahm können verdanken;  
sondern nur in etwas zu erweisen / das die  
Landleute durch die ernstliche und stete / ja  
tägliche Betrachtung der Werke und Ge-  
schöpfe Gottes / welche sie fast alle Stun-  
den für ihren Augen sehen / viel besser zur  
Erkännisse des Schöpfers können gefüh-  
ret / auch ihre Herzen zu dessen Lobe viel ef-  
friger erwecket werden / als die / welche in  
den Städten wohnen / und selten etwas an-  
ders / als grosse steinerne Häuser und Ge-  
bäude im Gesichte haben.

Ferner erinnere ich mich / das Herr Kle-  
ander das Soldaten Leben wegen sei-  
nes Alterthumes so hoch hat gepriesen / wen-  
nund das Alter ein Ding sol gros / herrlich  
und Edelmachen / so wird und mus ohne  
einige Wiederrede / das Land Leben  
das Aller Edelste der ganzen Welt  
sein. Den / wo finden wir / das der erste  
Mensch



Mensch hat Krüge geführt/oder eine Hof-  
 haltung angestellet / oder eine Stadt ge-  
 bauet? Die heilige Schrift bezeuget / daß  
 das allererste/so der Mensch alsobald nach  
 der Schöpfung sürgenommen/ sei dieses ge-  
 wesen/ daß er das Land gebauet / geseet/ ge-  
 pflanzet und sich in allen anderen Dingen/  
 so etwan dazu gehören / habe bemühet.  
 Darf man derowegen den Anfang des  
**Land-Lebens** oder Ackerbaues/ mit den  
 Rährischen Heiden (worunter auch die bei-  
 de grosse Dichter/ Virgilius und Ovidius  
 gewesen) nicht der Ceres zuschreiben / son-  
 dern unserem allerersten Vater Adam /  
 welcher / gleichwie er für allen Menschen  
 den Vorzug hat / daß ihn die Göttliche  
 Hand und Almacht gebildet/und ihm eine  
 lebendige Seele ingeblasen/damit von ih-  
 me alle andere Menschen solten herkommen  
 und erzeuget werden; Also hat er als der er-  
 ste und allerberühmteste Landmann / das  
**Landleben** dergestalt geadelet / daß dessen  
 gleichen unter der Sonnen nicht wird ge-  
 funden. Und hierinn sind Christliche und  
 Heidnische Scribenten ganz einig. Da  
 Die

Gott den Menschen im Anfange schueff/  
 da befahler ihm nicht/ das er solte Kriege  
 führen/ eine staatliche Hoffhaltung anstel-  
 len/ feste Städte anfrichten/ sondern er sol-  
 te das Land bauen. Warum aber das?  
 GOTT hatte nichts edelers/ das er dem  
 Menschen konte anbefehlen/ als eben diese  
 Verrichtung/ von welcher auch Cicero  
 rühmet/ das unter allen löblichen Beschäf-  
 ten nichts bessers/ nichts fruchtbarlicheres/  
 nichts löblicheres/ ja nichts/ das einem  
 ehrliehen und freien Menschen besser an-  
 stehe/ als der Ackerbau. Und an einem and-  
 deren Orte scheuet er sich nicht zu schrei-  
 ben: Das nichts sei/ das der Weis-  
 heit/ oder dem Leben und Wandel  
 eines weisen Mannes ähnlicher und  
 näher sei/ als das Landleben. Ja  
 eben dieses Landleben sei eine Anlei-  
 tung zur Sparsamkeit/ zum Fleiß  
 und zur Aufrichtigkeit/ und haben  
 durch dieses Leben die alte Römer/ welche  
 sonst eine gahr geringe Gemeine gehabt/ et-  
 ne so trefflich blühende Regierung zu wege  
 gebracht/ in deme/ das sie ihr Land und Fel-  
 der

der fleißig gebauet / und sich nicht mit lü-  
 sternden Augen nach anderen Dingen ha-  
 ben umgesehen. Wen wir die Geschichte  
 der Aeltern / sonderlich der Römer / etwas  
 fleißiger durchblättern / so werden wir ganz  
 viele Exempel finden / das die allerreflich-  
 ste Leute / ja die allerherlichste Männer / wel-  
 che sie jemahlen gehabt haben / das **Land-**  
**Leben** für das **AllerEdelste Leben**  
**der ganzen Welt** haben geschätzt.  
 Quintus Cincinnatus, der Edle Römer /  
 ward von dem Pfluge zu der Dictatur, oder  
 der höchsten Obrigkeit beruffen / aber nach-  
 deme er solchem Amte eine zeitlang mit sehr  
 grossem Ruhm vorgestanden / da hat er sich  
 widrüm zu seinem **Landleben** gewendet /  
 und den Pflug wider zur Hand genommen.  
 Eben solches haben auch nach ihm gethan  
 die grosse Helden / als der Fabricius, C.  
 Marius, Curius Dentatus, Portius Cato,  
 Serranus und andere / welche die anschnli-  
 che Verwaltung ihres hohen Regiments  
 gühewilligst übergeben / und das schlechte  
 Landleben / oder ihre armselige Bauhölse  
 allem Pracht / Ansehen und Herligkeit / die  
 sie in der grossen Statt gehabt / weit / weit

fürgezogen. Der großmächtige Römische Kaiser Diocletianus hat das Kaiserthum freiwillig verlassen / und für allen Kaiserlichen Pracht und Herrlichkeit das Land-Leben und den Ackerbau belibet. Der gewaltiger Persischer Monarch Cyrus hielt das Landleben so hoch und würdig / das / wenn andere grosse Potentaten zu ihm kamen oder ihn besuchten / so zeigte er ihnen nicht seine prächtige Pallaste / nicht seine Zeughäuser / Marställe / Kunstkammeren / Kleinodien oder sonst einige verwunderliche Seltsamkeiten ; sondern / er führte sie in seine Bäume und Lustgärten / und zeigte ihnen mit sonderbarer Belustigung / die Bäume Kräuter / Blumen und Gewächse / welche er mit eigener Hand hatte geimpfet / gepropfet / geseet und gepflanzt. Die Römer schätzeten das überaus nützliche Landleben so hoch / das sie sich auch nach den Früchten / die auf dem Lande wachsen / liessen nennen. Daher haben wir die Fabios, zu Teutsch Bohnenmänner / Lentulos, Linsenmänner, Cicerones, Kicherer Männer / Pisanos, Erbsenmänner /

ja etliche kessen sich gahr von der Viehezucht nennen/wie sie den ihre Tauros, Ochsenmänner / Vitellios, Kälbermänner und dergleichen nach ihrem Viehe genennete Helden unter sich hatten. Sie hielten auch dafür / das keine tapfere / geschicktere noch arbeitshinere Soldaten in der Welt weren / als eben die jenige / welche sie vom Lande genommen / und aus den Dörffern dazu hatten sonderlich erwehlet und ausgelesen.

Nun ist es zwar nicht gering zu schätzen / das so grosse Potentaten sich nicht geschämet / den schlechten Land- und Ackersleuten sich gleich zu halten und zugefellen? Aber tausendmahl mehr und größer ist / das der Allerhöchster GOTT selber ein Ackersmann wird genennet: Wir finden nirgends in der Schrift / das Christus unser Hettand spricht: Mein Vater ist ein Hofemann / mein Vater ist ein Kriegesmann / mein Vater ist ein Handelsmann: Dises aber sind Wehrte Christi des ewigen Sohnes Gottes: Ich bin der rechte Weinstock / und mein Vater ist der Weingärtner / das ist / der Land-  
mann

mann oder der Ackersmann / der das Land und die Weingahrten bauet / welches ja gnugsahm bezeuget / das das Landleben das Aller Edelste Leben der ganzen Welt sei. Hierzu kömte auch noch die grosse Freiheit / welche die Landleute für allen anderen in der ganzen Welt haben. Dagegen sehe man die arme Hofleute an: Sind sie nicht gleichsahm der grossen Herren Leibeigene oder Schlawen? Müssen sie nicht so genau / in der Kammer / in der Kuchensstube / auf dem Esstisch / in der Kapell / im Maarstalle / im Ballhause / und wo ein jetweder sonst zu verrichten hat / aufzuwarten / das sie oft lieber dafür hinter dem Pflugemüchten her gehen? In welcher elenden Dienstbahrkeit leben doch die armen Soldaten? Da darf keiner aus dem Glied gehen oder reiten / niemand darf seine Wache oder Post auch nur auf ein einziges Viertel Stündlein verlassen / es sei den / das er Lust hat sich suspendirlicher weise aufhengen zu lassen / und ist der Kriegesleute Schlawerei fast nicht zu beschreiben: Die grossen Städte aber kan man mit

guhitem Zuge wolverwahrete Gefangen-  
 häuser nennen: Man bedenke doch nur um  
 Gottes willen / wie die guhthen Statteute  
 sich müssen insperren und verwahren las-  
 sen! Bei Winterszeiten werden sie täglich  
 16 oder 17 Stunden gefänglich gehalten /  
 den des morgens um 8 Uhr werdē erstlich  
 die Thore geöfnet / und des Nachmittages  
 um drei Uhr wider zugeschlossen / da sitzen  
 alsden so viel tausend guhther ehrlicher Leu-  
 te / gleichsam in gefänglicher Haft. zumah-  
 len sie weiter nicht kommen können / als biß  
 an ihre Wälle / und wen mancher einen  
 Freund draussen hette / der in äußerster Le-  
 bens Gefahr were / und er könnte ihm ganz  
 wol helfen / so würde man ihm doch das  
 Thor nicht öfnen / wen er gleich gerne eine  
 ansehnliche Summa Geldes dafür wolte  
 bezahlen. Ist aber das nicht eine grosse  
 Dienstbarkeit? Ja nicht allein des Nach-  
 tages / sondern auch offt des Tages werden die  
 guhthen Statteute also versperrt gehalten.  
 Bei den ordentlichen Behestunden haben  
 sie das Herz nicht / das sie die Thore öfnen /  
 ist sonst etwas wichtiges auf dem Rabe-  
 hause

hause zu berahschlagen/ oder sol ein Miß-  
 thäter hingerichtet/ oder sonst etwas son-  
 derliches fürgenommen werden/ so muß die  
 schöne Stadt verschlossen und die gute ehr-  
 liche Bürger gleichsam im Arrest sitzen.  
 Es ist mir selber etliche mahl begegnet/ daß  
 ich habe wollen bei hellem Mitage zur  
 Stadt ausfahren/ fand aber die Thore ver-  
 schlossen und mußte ich da auf dem Wagen  
 so lange die Wache halten/ bis diser grosser  
 Kärtter widrüm eröfnet/ und mir einer-  
 wünschter Aufgang in die freie Welt ward  
 erlaubet. Dazumahl konte ich die Glückse-  
 ligkeit des Edlen Landlebens erstlich  
 recht erkennen/ den wir Landleute können  
 wol recht sagen/ daß die Freiheit ein rechte  
 unschätzbar Gute sei. Wen ich auf dem  
 Lande hin verreise/ und komme wider nach  
 Hause/ so finde ich weder Thüre noch Tho-  
 re geschlossen/ ich kan ganz ungehindert in  
 mein Haus fahren / es sei des Morgens  
 frühe/ oder zu Mitternacht/ oder des Ab-  
 ends spähte/ unsere Thore und Schlag-  
 bäume stehen allezeit offen/ und darf ich kei-  
 nem Wer da? Rede oder Antwort geben.

Da



Da ist alles lauter Freiheit / was ich nahe  
und ferne um mich sehe. Wen ich den et-  
wan ausreite / oder ausfahre / oder auch  
nur ausgehe / so sind die Wege breit und  
groß genug für mich / da darf ich nicht / wie  
man sonst in den grossen Städten / den  
ganzen Tag auf den harten Steinen daher  
treten / und mich mit der langen Mantel  
schleppen / das sie oft aussiehet / als hette  
man sie mit Fleis durch den Rohr gezogen.  
Da wird mir einer nicht bald an den Leib  
lauffen / oder einen Stoß mit dem Ellenbo-  
gen in die Seite geben / das einem die Rip-  
pen krachen. Da werden mir nicht leicht ein  
paar Carretten / Mühlenwagen / Holz-  
wagen / Bierfarren / und was des Dinges  
mehr ist / entgegen kommen / und mir derges-  
talt den Pass versperrern / das ich bisweilen  
fast eine ganze Stund mit meinem Wagen  
mus stille halten / und die leichtfährige Die-  
den / sonderlich die abscheuliche Flüche der  
Kurscher / Fuhrleute / Kärcher und dero-  
gleichen losen Befindleins mit höchstem  
Verdrusse anhören. Nein / auf dem Lande  
hat man frei gehen und reiten / die Wege  
sind

sind weit und breit genug/ und hat man sich  
 solcher Beschwelligkeiten ganz nicht zu  
 besorgen. Mus den ein ehrlicher Mann/ der  
 auf dem Lande wohnet / etwan zu seinem  
 Nachbahren/ oder sonst auf der Nähe/ zur  
 Hochzeit/ Kindtauffe/ oder anderen Gaste-  
 reien gehen / so hat er abermahl so viel Frei-  
 heit/ als er selber begehret. Er darf da niche  
 den gänzen Tag/ oder vielmehr den gröss-  
 sten Theil der Nacht mit der Mäuel zu Zi-  
 sche sitzen/ und so ehrbahr aussehen/ als wen  
 er aus dem Paulo eine andächtige Epistel-  
 Predigt halten wolte. Er darf da keinen  
 hauffen Complimenten weder mit Wohe-  
 ren noch Gebhrden / noch mit so vielen sil-  
 bernen Kannen auszuleeren/ und mit gros-  
 sen Ceremonien Bescheid zu thun/ machen/  
 sondern nur essen un trinckē nach seinē eige-  
 nem Beliben. Da darf er sich nicht in den  
 dreien Tängen/ wie einē Phantasten her um  
 schleppen / und noch wol etwas dazu ver-  
 spotten lassen. Nein/ es gehet auf dem Lan-  
 de alles fein Teutsch und ungezwungen da-  
 her / und können die guhten Landleute bei  
 solchen ihren Zusammentunsten oft bessere

Lust haben/als die grosse Potentaten auf ih-  
 ren prächtigen Bellageren/ oder die für-  
 nehmißten Statteleute/ auf ihren kostbahren.  
 Hochzeiten/ da alles so gravitatisch mus zu-  
 hen/ das man nicht weiß/ ob man sol lachen/  
 oder sauer sehen/ und / dirweil auf dem Lan-  
 de nicht der hunderste Theil der Edelkeiten:  
 zu finden/ die bei Hofe und in den grossen  
 Stätten im schwange gehen/ so wird auch  
 von den Landleuten bei weitem nicht so  
 grosse Sünde und Leichtfärtigkeit getrieben/  
 als wol anderwoh geschiehet/ wie solches  
 die Erfahrung überflüssig bezeuget. Dabe-  
 ro sind die Landleute/ als welchen durch ste-  
 riges Arbeiten und vielfältige Mühe der  
 Kitzel wol wird vertriben/ mit ihren Ehe-  
 gatten gemeintiglich sehr wol zu frieden/  
 und lüßteren nicht bald nach frembden Flei-  
 sche/ wie sonst wol bei Hofe und in den gros-  
 sen Stätten pffeger zu geschehen/ woselb-  
 sten tausenderlei Anreizunge zu dergleichen:  
 Händeln sich gahr zu leicht finden. Ferner  
 darf man mit den vielen reverenzen/ büß-  
 sen/ scharren und kredenzen auf dem Lande  
 sich so nicht plagen/ wie bei Hofe und in den

fürnehmen Stätten. Ich bin in meiner Jugend / nachgehends auch in meinem Amte zu zeiten ein Stück vom Hofeman mit gewesen / aber unangesehen ich allemahl einen gnädigen Herren gehabt / habe ich doch die Fretheit des Landlebens allem Pracht der Höfe / (bei welchen sich nur eine ansehnliche Armseligkeit und helglängende Schlayerei findet /) weit fürgezogen. Es wird ja für eine grosse Gnade geschätzt / wen bisweilen der Fürst eine halbe Nacht mit einem seiner Rätthe oder Diener stehet / und vertraulich mit ihm redet. Aber da gebe zu zeiten mancher noch wol Geld dazu / das er dafür nur bei einem schlechten Landmann oder Bauern sitzen / und von demselben aufstehen oder hinweg gehen müchte / wie und wen es ihm gelegen oder gefällig. Oft sitzt einer bei der Fürstlichen Taffel / und hat die köstlichste Speisen und aller süsseste Getränke für sich / wünschet aber wol tausendmahl / das er auf dem Lande bei einer schlechten Bauern Mahlzeit sich befinden / und daselbst mit einem Stücke rohen Speck / Butter und Brodmüchte bewihrt.

tet werden/zumahlen bei grossen und Fürst-  
 lichen Taffeln auch grosse Beschwehrlig-  
 keiten bisweilen fürfallen / wie meinem al-  
 lerliebsten Freunde einsmahlen widerfuhr/  
 da ihn sein Fürst an einen hohen Königt-  
 chen Bedienten hatte verschicket / und als  
 er wider kahr / und seinem gnädigsten Her-  
 ren unterthänigst erzehlete / was er hatte  
 ausgerichtet / alsobald sich nebenst dem  
 Fürsten an die Taffel setzen musste / da den  
 der Fürste ihm ein paar starker Gesundheit  
 zubrachte / welches verursachete / das er  
 zehnmal lieber bei den Seinigen auf dem  
 Lande / als daselbst an der Fürstlichen Taf-  
 sel were gewesen / den der Herr / bei dem er  
 zuvor seine Sachen verrichtet / ihme auch  
 zimlich stark hatte zugerruncken / welches ih-  
 me zuletzt schier den kalten Angstschweis-  
 hette ausgeriben / daher er endlich die  
 gahr zu grosse Schaam von sich legend /  
 von der Taffel aufstund / seine Reverenz  
 machte / und mehr nichts als nur dieses  
 sagte: Ego non possum esse Tycho Bra-  
 he, womit er seinen Abscheid nahm. Des  
 folgenden Tages / wie der Nacht wider zur  
 Mahl

Mahlzeit kahn/fragte ihn der Fürst: Warum er den vorigen Abend so plötzlich were aufgebrochen/ und was er mit den Worten: Ego non possum esse Tycho Brahe, gemeinet hette: Er entschuldigte sich unterthänigst/ und antwohrete / Er hette so viel sagen wollen: Er müchte kein Tycho Brahe sein/ welcher aus gahr zu grosser Höflichkeit/ von der Kaiserlichen Taffel Rudolphi des Anderen nicht aufstehen wollen/ worüber ihm die Blase im Leibe / wie man sagt/ sei geborsten/ mit welcher Entschuldigung Ihre Durchläuchtigkeit sehr wol zu frieden waren. Kurz zu sagen: Auf dem Lande kan man gehen/ stehen/ essen/trinken/schlaffen/wachen nach eigenem Beliben und Wohlgefallen/ man darf da nicht stets den Hufe in der Hand haben / und für anderen/ die manchesmahl nicht so guht sind / als der aufrichtiger Landmann/ schier auf die Knie niederfallen. Man kan das jenige/was der liebe GOTT bescheret / auf dem Lande mit weit grösser Lust geniessen/ als bey Hofe und in den grossen Stätten / ja/ ich sage es Teutsch heraus / das ein Landmann viele

reinlichere / auch wol oft besser gekochte  
 Speisen verzehret / als mancher grosser  
 Herr thut. Ich habe es etliche mahl wahr-  
 genommen / wie garstig und unflätig bis-  
 weilen die Fürstliche Köche mit den Spei-  
 sen ümme gehen. Ich habe gesehen / das  
 man grossen Herren frisch Fleisch auf die  
 Taffel gebracht / wovon sie auch sehr wol  
 gegessen / das doch ganz voller Maden und  
 stinkend ist gewesen. Man könnte ein ganzes  
 Buch davon schreiben / wie garstig man  
 bisweilen in den Hofetüchen handlieret.  
 Doch gienge dieses alles noch wol hin / wen  
 das Hofeleben über dieses alles nur so gahr  
 gefährlich nicht were. Ich wil hie nicht sa-  
 gen / wie leicht man bei grossen Herren in  
 Ungnade kan gerathen / den ein einziger  
 Fuchschwänker / der sonst wol ein rechte  
 kahler Bärenheüter / kan den allerreflich-  
 sten Leuten des Fürsten Ungunst bisweilen  
 verursachen. Ich wil hie auch zu diesem  
 mahle nicht gedenken / wie oft die höchstver-  
 diente Leute zuletzt mit Undank werden be-  
 lohnet; Man sehe nur blos an die Gefahr /  
 in welcher derjenige schwebet / der stets mit  
 der

der Hofeburs oder der grossen Herren Bedienten mus ümme gehen. D wie gerne suchen die Hofeleute Uhrsache zu manchen recht schaffenen Kerl/das sie ihn in Schimpf und Schaden mügen stürzen. Da hat mancher des Abends keinen Raum auf der Gassen zu gehen / er mus bald von diesem/ bald von jenem angerennet werden. Jedoch wird dise Höfligkeit nicht nur bei Hofe / sondern auch in den grossen Stätten vielfältig practisiret. Gahr selten gehet eine Nacht vorbei / das nicht ehrliche Leute/ wren sie etwan zu Hause gehen wollen/ werden angelauffen/ geschmähet / bisweilen ihrer Mäntel und Hüte beraubet/ manches mahl auch wol recht schaffenen derbe abgeschmieret/ wo nicht heftig verwundet/ oder wol gahr erschlagen/ welches leider! bei Hofe und in den grossen Stätten nichts neues. Dagegen mügen diejenige / so auf dem Lande wohnen / so wol in der finsternen Mitternacht / als des Morgens / oder Abends / in und aussershalb der Flecken oder Dörffer/ durch alle Feldmarkte/ auf allen Strahssen / Wegen und Stegen / sicher/



frei unangefochten wandlen/ gehen und stehen/ und ihre Sachen nach eigenem Wohlgefallen verrichten. Wen ferner der Landmann des Morgens aus dem Bette kommt/ so hält er für allen Dingen sein Gebehet/ darnach nimt er eine solche Arbeit für sich/ welche die Zeit des Jahres erfodert. Im Frölinge impfet und beschneidet er seine Bäume/ und Weinranken/ bringet die Sommerfaat in die Erden/ reiniget seine Kraut- Lust- Baum- und Küchen- Gärten/ hat seine Freude an so mancherlet schönen Blumen/ die ihm gleichsam für der Thür/ ja bald in der Kammer wachsen/ da darf er nicht erstlich hinaus nach seinem Hofe fahren/ und zudem Ende einen eigenen Kutscher/ Pferde und Carreten halten/ er hat alle die Lust und Ergötzlichkeiten/ welche die Statteleute oft weit außershalb ihren Bestungen suchen müssen/ rund um sich her/ ja/ so zu sagen/ fast auf dem Heerde ligen/ da sind keine hohe steinerne Giebel oder runkele Häuser/ welche ihm die Aufsicht benehmen/ er kan frei in die schöne Saffirblaue Luft sehen/ und ungehlich viel

Vögelein quinqueliren hören/er darf kaum  
 drei Tritte thun / so ist er schon in seinen  
 Gärten/in welchem er so mancherlei/und  
 mit so vielerhand auserlesenen Farben/  
 wunderschön geschmückte Blumen kan se-  
 hen/das alle Schlüder der Welt gnugsam  
 solten zu thun haben / dieselben nachzu ma-  
 chen/ ja es würde ihnen alhie tausendfältig  
 an Kunst fehlen: Da bricht er den erliche-  
 wolriechende ab/ machet ein Sträußlein  
 davon / und bringet solches seiner Allerlib-  
 sten / zum Zeugnisse seiner Gewogenheit/  
 welche den solche Höflichkeit mit einer süß-  
 klingenden Danksagung und freundlichem  
 Kusse wol widrüm weiß zu erkennen. Bald  
 gehet er hinaus zu einer lustigen Auen/ wo  
 seine Schäfflein weldē/ die sihet er mit gros-  
 ser Vergnügung frölich hin und wider  
 springen/ bald legt er sich unter einen schat-  
 tigten Baum/ und diweil das Frühlings-  
 wetter sehr angenehm/ der Dhrt auch da-  
 er sich hingelagert hat/ sein kühle ist/so läßt  
 er durch seine Liebste ihm die Mittags-  
 Speise dahin bringen / blüet seiner  
 treuen Nachbahren zu sich / wel-

auch gerne bei ihm instellee / da setzen sie sich  
 den mit einander nieder / in das schöne lan-  
 ge Gras / und lassen sich ihren geräucherren  
 Schinken / Brunschwigische Wurst / But-  
 ter / Käse / Brod / Milch / und was einan-  
 der liebe Gott alsden mehr mag bescheren /  
 zehnmahl besser schmecken / als alle Pafte-  
 zen / Torten / gebrachte Kappaunen / und  
 dergleichen Schleckereien / welche bei Ho-  
 fe und in den grossen Stätten theur bezah-  
 let / mit Unlust gegessen / und oft übel ver-  
 dauet werden. Bei solcher ihrer Sommer-  
 Kost / die sie unter den grünen Bäumen /  
 oder in ihrem Gärten / mit aller Lust genie-  
 sen / haben sie ein paar guhter Gläschen mit  
 einem klahren starken Trunk Bier gefül-  
 let / bei sich in einem kühlen Brunnen oder  
 nahe bei ihnen herfließenden Bächlein ste-  
 hen / welches sie einander auf die Gesund-  
 heit ihrer besten Freunde zubringen / da  
 mancher einen Trunk / bei solcher warmen  
 Lust / gleichsahm aus den untersten Landen  
 her / wie der Poete saget / holet und zu sich  
 nime / das ihm die Tränen darüber aus  
 den Augen fließen. Dieses aber sind nur Lust-

und

und Frühlings-Trünke / nicht aber Küher-  
 söffe / wie man oft bei Hofe thut / und sich  
 die Wassersucht / das Podagra und allen  
 Teufel schier mus an den Hals sauffen.  
 Mein unsere Landleute wissen ihre Zeit lu-  
 ftiger / nützlicher und erfreulicher anzuwen-  
 den: Sie kommen da nicht zusammen / das  
 sie sich nährisch / tol und vol wollen sauffen;  
 sondern das ist ihre beste Lust / das sie feine /  
 anmühtige Unterredungen halten / biswei-  
 len auch eine kleine Music dabei machen /  
 womit sie erstlich Gott für seine Wohltha-  
 ten loben / darnach sonst ein hübsches Lie-  
 delein lassen erschallen / da rühmet der Co-  
 rydon die grosse Tugend / Keuschheit und  
 Aufrichtigkeit seiner Sillis / Damelas kla-  
 get über die Härte seiner Rosimunden /  
 Dafnis entschuldiget die Unbeständigkeit  
 seiner Galatheen / Tytrus lobet die unver-  
 gleichliche Schönheit der Dianen / welche  
 er dem liblichem Frölinge mit aller seiner  
 Anmühtigkeit entgegen sehet. Da sitzen  
 sie also bei einander in guttem Teutschen  
 Vertrauen / da ist kein Argwohn / Eifer /  
 Misgunst / Widerwertigkeit / oder dero-  
 glei-

gleichen etwas zu finden / da werden sie von ihren Nachbahren nicht behorchet / von denen / so ihnen gehässig / nicht belauert / ihre wolgemeinte Reden nicht ungütlich oder verkehret aufgenommen / sondern alles ist und heisset es : **Wolgemeinet !** Es hat aber der Landmann der gleichen ergötzliche Lustbarkeit nicht nur in der aller schönsten Frühlingszeit zu genießen / sondern es findet sich auch viel im Sommer / das ihn höchlich kan erfreuen : Den wie mag man eine schönere Lust erdenken / als wen man zur Sommerszeit so manche herrliche Früchte im Garten und in den Feldern siehet / welche uns das Leben müssen erhalten. Was ist doch wol anmühiger anzusehen als ein grosses weites Kornfeld / von Weizen / Gersten / Roggen / Haberen und der gleichen Früchten ? Wen der Landmann also den reichen Segen Gottes für Augen siehet / so kan er ja nicht vorbei / dem Allerhöhesten / für solche Wohlthat und Milbigkeit von Herzen zu danken / und über diese edle Gaben sich höchlich zu erfreuen.

Sprich doch

Gott

Gott selber/ man werde sich freuen/ wie  
 man sich freuet zur Zeit der Erndte/ da je-  
 derman jauchzet und singet. Nie könnte  
 ich noch vtel sagen von der herlichen Lust/  
 welche die Landleute auch in ihrer Neu-  
 Erndte haben: / ich mus aber disesmahl  
 notwendig der Kürze mich befleissigen.  
 Gleich wie man nun eine schöne Lust im  
 Felde hat: Also kan der Landmann auch  
 selbiger in und aus seinen Gahrten genieß-  
 fen. Es kan ja zur Sommerszeit ein  
 wolgebauter Gahrte uns fast die halbe Kü-  
 che versorgen: Da dürfen wir Landleute  
 nicht erstlich hin nach dem Markte schit-  
 ten: / und die Gärthenfrüchte für bahres  
 Geld lassen inkauffen: Nein / wir haben  
 diselben alle (GOTT Lob) für der Züch-  
 wachsen. Bald nehme ich mein Körb-  
 lein/ gehe hin und hohle mir einen frischen  
 Laktuken Salatz / den lasse ich bisweilen  
 mit Essig und Butter/ bisweilen mit Oehl/  
 ein anderes mahl mit Speck zurichten.  
 Bald schneide ich etliche Bündlein Dau-  
 mendikke Aspargen ab/ die müssen sie mir/  
mit

mit Wein / Butter und Gewürz übergies-  
sen / oder auch mit Oehl und Essig zuberei-  
ten. Bald hoble ich etliche frische durch-  
sichtige Radis / oder vonden grossen Ket-  
tichen / welche meinem Magen die harte  
Speisen helffen verdauen. Bald breche  
ich ein paar duzend Augurken ab / esse sie  
mit Lust / und komme ihrer grossen Kälte  
mit einem starken Trunke Spanischen  
Wein oder Aqua vitæ zu hülffe. Bald  
pflückte ich einen guhren Kessel voll süsser  
Erbsen ab / welche mit frischer Meybutter  
genossen / gahr nicht übel schmecken. Bald  
hoble ich ein Essen Bohnen / welche ich mit  
grühnem Kraut und Butter lasse zurich-  
ten / ist alsden / sonderlich für mich / ein ü-  
ber die mahssen guhr Sommer- und Gahr-  
ten-Essen / bevooraus / wen man ein paar  
frischer / neugesalzener Hering dabel mag  
haben. Bald schneide ich mir ein halbes  
Duzend Artischocken ab / lasse sie mit  
Wein und guhrem Gewürze übergiessen /  
ist alsden eine Speise / welche in Wahr-  
heit nicht zu verachten. Bald lasse ich  
mir

mir eine Schüssel vol Tartuffelen / oder im  
Mangel derselben nur gemeine Erdart-  
schoffen oder Erdäpfel zubereiten / welche  
der Landmann / wen er sie gegen den Win-  
ter in Sand hat geleyet / fast das ganze  
Jahr durch kan gebrauchen. Bald lasse  
ich mir ein Essen Rübenkohl / bald Sa-  
phorienkohl / bald Bluhmenkohl zurichten /  
welche alle ihres guhten Geschmacks hal-  
ber / hoch sind zu loben. Bald lasse ich  
mir einen guhten Salacht von Endivien  
machen. Bald lasse ich mir auf ein jun-  
ges Huhn die Zuckerrüben / welche auch  
Beyerlein genennet werden / bald die Arti-  
fen / oder Bocksbartrswurzeln kochen.  
Bald hohle ich mir eine Schüssel vol Sele-  
ri, welches unsere Deutsche grosse Engli-  
sche Peterfilien nennen / davon gesaget  
wird / das sie die Frauen ihren Männern  
am allerlibsten zu Tische bringen. Bald  
hohle ich einen Korb vol Rüben / bald gelbe  
Wurzeln / bald Pastinach-wurzeln / bald  
rothe Mören oder Karotten / bald dicke  
Spanische Laktukenstengel / bald grosse  
weiß



weisse Zeissenstengel / bald Portulak / bald  
 grosse Klettenstengel / welche an vielen  
 Orten / sonderlich in den Marschländern  
 häufig im Felde wachsen. Bald schnei-  
 de ich einen dreissig oder vierzigpfündigen  
 Kürbes ab / welcher mit Butter / Pfeffer  
 und anderem Gewürze recht zugerichtet /  
 auch kein böses Essen giber. Bald hohle  
 ich eine Schüssel vol Phaselen / Steich-  
 bohnen // oder wie man es diser Dehret  
 nennet / Römische oder Türkische Boh-  
 nen // welche man auf mancherlei weise in  
 der Küche kan gebrauchen. Bald schnei-  
 de ich ein paar wolzeitige / honigsüsse Mel-  
 lonen ab / welche ein armer Landmann mit  
 Zucker und Pfeffer / ja so freimüthig / als  
 der König in Frankreich / kan essen oder  
 gentsen. Und wer kan alle die Edle  
 Gaben / womit der gütlicher GOTT  
 und Vater im Himmel / seine unwürdige  
 Kreaturen so reichlich überschütet / ge-  
 nugsam beschreiben? Solte ich nun  
 auf die Herbstzeit kommen / hilf ewiger  
 GOTT / wie viel guthes hat doch einer / der  
 auf

auf dem Lande wohnet / alsden zu genieß-  
 sen! Dieweil es aber fast Mitternacht/  
 und unsere Ordnung das mit sich bringet/  
 das wir / so bald es zwölf schlägt / auf bre-  
 chen / hernach auch kaum einen einzigem  
 Trunk mehr thun müssen / so wil ich einem  
 jedwedem nur dieses zu betrachten geben / das  
 im Herbst unsere Keller mit dem edelsten  
 und kräftigsten Wein (einem Saft / der  
 nach Aussage der Heiligen Schrift / beides  
 Götter und Menschen erfreuet ) und unse-  
 re Boden / mit vielerlei Ahr Früchten/  
 worunter so viel unterschiedliches wol-  
 schmeckendes Obst nicht das geringste ist/  
 häufig werden angefüllet / von welchen  
 herlichen Gaben Gottes / zum theil in un-  
 serem vorigem Jänner-Gespräche ist  
 gehandelt / zum theil in den folgenden Ge-  
 sprächen (gelibt es Gott) ausführlicher  
 Meldung sol geschehen.

Damit man aber nicht etwa geden-  
 ke / die Landleute haben ihre Ergötzlichkeiten  
 allein im Frühling / Sommer und Herbst/  
 müssen dagegen im kalten Winter man-  
 chere

Vierlei Ungemach leiden / dessen man sich  
 bei Hofe und in den Stätten leicht könne  
 erwehren; So wil ich meine libwehrte  
 Herren versichern / das man auf dem  
 Lande ja so wol im härtesten Winter / als  
 in den anderen Jahreszeiten allerhand gub-  
 te Lust kan haben. Den erstlich / gleich  
 wie in der heftigsten Kälte einem Men-  
 schen nichts angenehmers sein kan / als ei-  
 ne rechtschaffene warme Stube; Also ist  
 mehr den gewisse / das dieselbe viel ehender  
 auf dem Lande / als in den grossen Stätten  
 zu finden / woselbst so sparsam wird in-  
 gehet / das mancher schwehren solte / es  
 were in Jahr und Tag kein Feur in ihre  
 Stättöfen gebracht worden / daher ich  
 dafür halte / das des Winters in den grossen  
 Stätten mehr Leute von Kälte als sonst  
 von Krankheit sterben / und ist possirlich  
 anzusehen / das / wen die Stättleute zu uns  
 heraus auf das Land kommen / sie bei uns  
 in den warmen Stuben schwehrlich dau-  
 ren können / sie klagen flugs über die gahr  
 zu grosse Hitze / da wir anderen / das es  
 kaum

kaum warm genug sei / uns nicht unbillig beschwehren. Es ist aber den Landleuten nur eine Lust / wenn sie des Winters selber mügen ins Holz fahren / ihre Feurung daraus abzuhohlen / da man den bisweilen einen Specht / Drostel / oder andere dergleichen Wintervögel kan schießen / wie uns den auch manche Schlüssel volgebrachter Sperlinge / Goldammer / und was mehr der Art ist / welche auf dem Schnee / rechte für unseren Haushüren haben erhalten müssen / zu Tische gebracht werden. Da hat man auch subtile Netze oder Gahrn / womit man die hungerige Vögel kan berücken. Bisweilen läuft man ein paar Stunden auf den gefrohrnen Wassern / spielet mit Kolben / bringet einen zimlichen Gewinn bei ein ander / welchen hernach die lustige Gesellschaft / wenn der Abend heran kömt / beim warmen Ofen mit Freuden verzehret. Bisweilen fährt man beim hellen Mohndeschein mit Schlitten / von einem Dorffe oder Flecken zum anderen / da uns den niemahlen das

Zohr

Rohr wird geschlossen/ und wen man auch  
 die ganze Nacht führe/ man darf sich auch  
 von keinem. Wer da 2. rechtsärtigen las-  
 sen / sonderen man kan auch in den kälte-  
 sten Wintertagen seiner Lust / späht und  
 frühe/ in der höchsten Freiheit genießen.  
 Bisweilen stellet man Stricke oder  
 Schleißen/den schnellaußenden Hasen/  
 welche zu Winterszeiten sehr oft in unsere  
 Gärten kommen / ein Kohlbaktere da-  
 selbst zu halten / bleiben / aber nach geendig-  
 ter Mahlzeit oft in den Schnührenbehan-  
 gen / und müssen den die Herren Kohldie-  
 be / von den Eigenthumsherren auf dem  
 Lande sich brachten und verkehren lassen.  
 Aber wo gedente ich hin? Gleich iz hat  
 uns die Glocke angedeutet / das es schon  
 Mitternacht sei / die Zeit ist ganz zu ge-  
 schwinde dahin gestrichen. Ich hette  
 sonst noch zum allerweinigsten vier oder  
 fünf Stunde / von der Herligkeit und  
 Glückseligkeit des Edlen Land=Lebens  
 zu reden/ darf aber meine vilgelibte Herren  
 und Freunde länger nicht aufhalten. Im-  
 mit.

mittelft lebe ich doch der gänzlichen Hoff-  
nung / das aus dem weinigen / so ich von  
der Fürtreffigkeit des Land-Lebens zu  
diesem mahl fürzlich fürbringen wollen /  
sattsam wird erhellen / das das Land-  
Leben / das AllerEdelste Leben der  
ganzen Welt sei / welcher Meinung  
meine sonders geehrte Herren / und als  
Söhne treugeliebte Freunde / ohne einige  
Verweigerung guthen und beständigen  
Beifall geben / und dieses mahl meinen  
Satz für die anderen alle gahr gerne wer-  
den gelten lassen.

Was mich betrieffe / antwohrtete der  
tapfer Kleander, so lasse ich mir disen / un-  
seres Herren Palatins Schluss gahr wol ge-  
fallen / wie ich den / Seithero ich den Krieg  
quitiret, mich mehrentheils auf dem Lan-  
de / ( da ich unter andern auch meine Lust  
bei den künstlichen Draht- und Kupfer-  
mühlen bisweilen gehabt ) aufgehalten /  
hette auch wol den Vorsatz / wen es GÖt  
also gefällig / die ganze Zeit meines Lebens  
auf dem Lande / in Friede und Ruhe zuzu-  
bringen.

Und

Und ich / sagte Herr Concord, habe von meiner zährten Jugend an sehr viel auf das **Land-Leben** gehalten / scheinete aber / das ich dieser Glückseligkeit schwermlich begehrtet mahssen kan sähig werden / nun / ich mus mich an die Deyrter versüngen / wohin ich von meinem lieben **GDZ** werde beruffen / unterdessen gestehe ich aerne / das das **Land-Leben** das **Aller-Edelste Leben** der Welt / mit rechter vollkommener Wahrheit könne generiret werden / und dieses war Herren Kleanders und Herren ConCORDs endliche Erklärung. Der einzige Kallorin wolte noch etwas inwenden / den er hatte sich das **Stadt-Leben** etliche Jahre hero gahr zu sehr lassen beliben / zuletzt aber / da ihm zwei oder drei seiner Inwürffe gründlich wurden beantwortet / lief er seine Bedanken fahren / und sagte: Er verhoffte noch selber sein Leben auf dem lustigen Lande glücklich und selig zu beschliessen. So bald nun diese Einigkeit unter ihnen sämlich war getroffen / verfügte sich Herr Con-